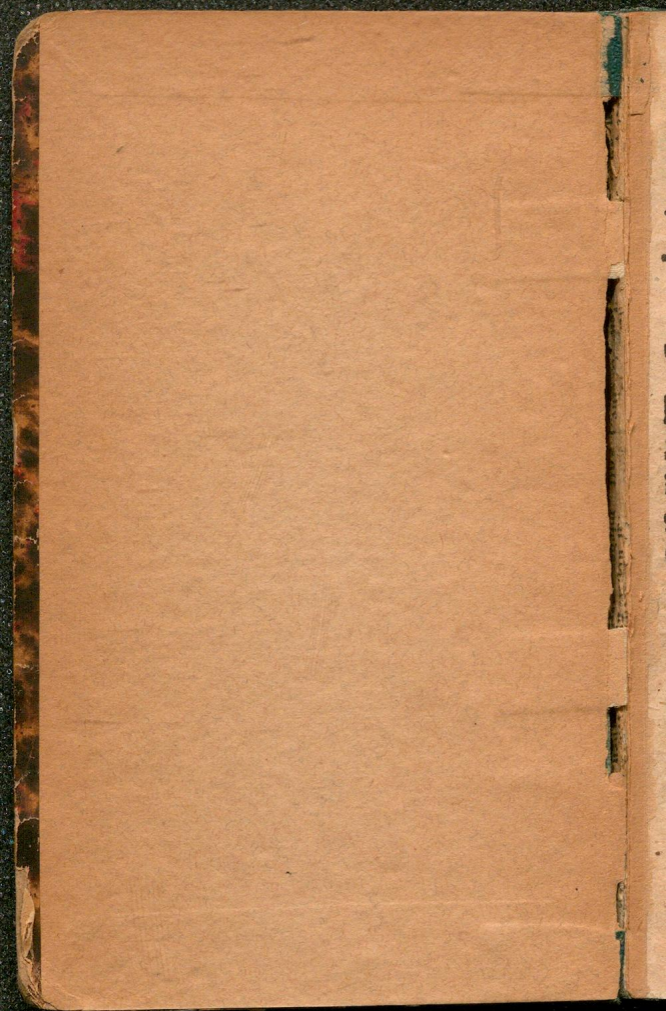


Wiener Stadt-Bibliothek.

T
10261

A



Des
Gros-Vezirs
CARA
MUSTHAPHA
Historie.

Worinnen fürzlich ent-
halten / desselben Erziehung /
Liebesgeschichte im Serrail, verschie-
dene Bedienungen / wahre Ursache /
warumb er sich die Belägerung der
Stadt Wien unternommen / und wie
bald darnach / auch mit was Umb-
ständen / seines Lebens Ende
erfolget.

Auf dem im verwichenen
Jahr zu Paris herausgegebenen ex-
emplar ins Teutsche über-
setzet.

Hamburg /
Bey Georg Wolffen / Buchhändler in
St. Johannis Kirchen. 1685.





Der Verleger
An den Leser.

Gegenwärtiges
Büchlein giebt/
nicht ohne son-
derbahre Lust und Ver-
gnügen / eine vollkom-
mene Beschreibung von
des Groß Vezirs Leben/
und Strangulierung / so
den 25. Decembr. 1683.

an ihm zu Belgrada auff
 Ordre des Groß-Türs-
 cken verübet worden /
 nach dem ihm die
 Schuld überbracht / daß
 die Belägerung von
 Wien / mit so merckli-
 chem Schimpff und
 Schaden der so grossen
 Türkischen Armée,
 aufgehoben worden.

Diese Schrift ist so
 bald nicht zu Papier ge-
 bracht und gelesen wor-
 den /

den / daß sie nicht bey
 männiglich / auch eini-
 gen der Grösten am
 Französischen Hofe be-
 liebet / und dadurch so es-
 hender daselbst zum
 Druck befördert wor-
 den.

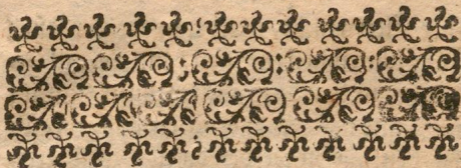
Welches mich veran-
 lasset / einen guten
 Freund / dessen Feder
 in verschiedenen Spra-
 chen bißhero wol-geü-
 bet / bittlich dahin zu ver-

mögē/ es in unsere Teut-
 sche Sprache zu überse-
 zen / nicht zweifelnd/ es
 werde männiglich dieß
 kleine Buch zu seinem
 grossen Vergnügen le-
 sen. So mehr/ weil dar-
 innen die politischen
 Hofstreiche der Serrail zu
 Constantinopel so ma-
 nierlich entdecket / daß
 dardurch unstreitig er-
 hellet/ wie diesem Groß-
 Vezir auß selbigem al-
 les

les Unglück und endlicher
 Unter gang erwach-
 sen. Was übrigens
 von Donna Manuela
 mit eingerucket / wolle
 man vor kein Roman
 oder eingeflicktes Liebes-
 Gedichte nehmen. Zu-
 mahl von dieser schönen
 Spanischen Jungfrau /
 und dero unglücklichen
 Begnehmung zu Bar-
 barischer Gefängniß /
 vor

Vorhin auß denen wo-
chentlichen Zeitungen
ein jeder gnugsame
Nachricht
hat.

Der



Der Gross = Bizir.

Unter allen grossen und unumschriebenen Mächten und Regierungen der jetzigen Welt/ ist gewiß die Türkische die allergrösste. Alle dieses übergrossen Reiches Unterthanen sind des grossen Herren oder Türkischen Kayfers Schlawen; Und ist bey ihnen kein an noch absehen des Geschlechtes und Abkunfft; Die Kinder erben so wenig ihrer Eltern erworbene Chargen als Mittel / auch kennen die Bassen selbst ihre

ihre Eltern nicht / weil deren meister Theil
 ganz jung ihnen entrissen / ins Serrail ge-
 bracht / und allda zu allerley ihnen künfftig
 nütz und nötigen exercitien auffgebracht
 werden. Sie werden daselbst zu so gros-
 sem Gehorsam / ihres grossen Herrn
 Befehl blindlings zu folgen angeführet /
 daß sie vor ihren erst und grössten Glau-
 bens Articul nehmen / ihren Kopf ohne ei-
 nige wieder Rede und Ursachs Erkündi-
 gung auff dessen Befehl zum Dpffer dar-
 zureichen / seind auch vollkommlich überre-
 det / daß sie sporenstrichs ja nie gewisser zum
 himmlischen Leben kommen / als wenn sie
 in ihres Kayfers Diensten / oder auff dessen
 Befehl ihr Leben verlieren.

Und weil die Türckische Kayser in al-
 len wichtigsten und grössten Reichsgeschäf-
 ten auff die vorsichtige Wachsamkeit ihres
 Groß-Vezir sich verlassen / geschicht es / daß
 selbige fast ihrem Herren gleich und nach
 beliebigem Willen herschen. Sie erhei-
 len Gnade und Bedienungen auß / wie sie
 es selbst gut finden / auch mangelt es ihnen
 nim

nimmor an Gelegenheit / die so ihnen nicht
anstendig oder nach Willen seynd / zu stur-
zen / ja gar auß dem Wege zu räumen.
Alle übrige Vezir oder Bassen müssen ihnen
von ihren Bedienungen Red und Antwort
geben. Auch weiß der grosse Herr von
allem was in seinen Reichern vorgehet /
nichts mehr als was ihm sein Groß-Vezir
davon zu wissen gönnet; so gar das wann
jehner sich gleich im Estats- Krieger oder
Justice-Rath befindet / seine Gegenwart
dennoch nicht zu mehrern nützet / denn
nur seines Grossen Viziers Vortrag und
Gutachten zu bestärcken / darff auch keiner
von übrigen Bedienten sich unternehmen /
solchem mit dem geringsten Wort entge-
gen zu reden. > Nichts desto weni-
ger und alles solchen grossen Ansehens
ungeachtet / läufft derselbe offtermahls Ge-
fahr seinen Kopff gleich andern zuverlie-
ren / durch die mancherley wieder ihm im
Serrail geschmiedete politische Hoffstreich-
wann gleich er selbigen vorzubeugen und
abzulehnen sich läst möglichst angelegen

seyn/ auch darumb sich den Schutz der Sultanninnen, und die Freundschaft der Verschnittenen sorglichst erwirbet; Und weil ihnen fast durchgehends die Liebes- und Ehrsucht plaget/ auch die Verschnittenen sich lassen ihre sorgsamste Angelegenheit seyn/wie sie iehner unersättlichen Geiz stillen und füllen mögen/ entstehen dahero so viel unzehlige Intriguen. So gar/ daß ob gleich der Käyser alles überall auff's genaueste zubemercken allerstrengest bestellet/ auch die verschnittene bey ihrem anvertrautem Ampte noch so bitter und ungewünlich darein sehen/ dennoch öfters ein und andere Liebes-Übungen im Serrail vorgehen. Und hat eben hiedurch der Cara Mustapha sich auff und zu der Groß-Vizir-Charge gebracht/wie dannn nun solches umbständlich zu erzehlen/ nöthig seyn wil/ die Sache von seinem ersten Anfang zu beginnen.

Es war der Groß-Vizir Orcan so bald nicht in der Sultannin Kiozen Ungnade verfallen/ daß er nicht bey Regierung Ibrahims stranguliret worden. Die
Ja.

Janisscharen/welche diesen Ozean sehr liebten/suchten durch einen Auffstand dessen Todt zu rechen / ihre Wütereij gebiehe dahin/das sie dem Ibrahim das Haupt abhackten/und seinen Sohn auff den Thron setzten. Dieser war zu selbiger Zeit erstlich 6. Jahr alt / und ist eben derjenige / so jetzt regiret / mit dem Nahmen Mahomet IV. Doch verstarbten sehne/das Kiozem, des so würrig von ihnen ermordten Kaisers Mutter / die Regierung verwaltete. Diese Princessin als eine hochvernünfftige und vorsichtige Regentin / versah sich zu des jungen Kaisers Mutter Validé, wegen spührender Klugsinigkeit / wenig gutes/wahr derowegen darauff bedacht / wie sie ein und andere Grosse bey Hofe an sich ziehen/den jungen Mahomet auß dem Wege räumen / und seinen Bruder Soliman (der von einer andern Sultaniin geböhren) an dessen Stelle erheben mögte. Allein die Validé merckte bald den Pöffen / machte durch ihre Behendigkeit / das die Janisscharen abermahl zum Auffstand

und in die Waffen nahmen / wobey die alte Sultanin das Leben verlohre / und sie die Validé die Regierung bis zu ihres Sohnes Volljahrigkeit gewann. Nach alle solchen rebellischen Auffstand / war die Ottomannische Pforte / theils durch kluge Vorsorge dieser Sultaninne , theils wegen friedliebigen Gemüthes des Groß Vizirs Boinu Egri , lange Zeit in Ruhe. Allein wie der jehntige von den verschnittenen / welcher die Ober Aufsicht der Kayserlichen Kammer hat / etwas wolte denen Spahi an ihrem Gold beschneiden / erregten diese einen neuen Auffstand / und mit hin allerley Gefährlichkeiten. Daß man umb bedes zu stillen / ihnen zwene von den verschnittenen ausliefereu mußte ; welche sie angesichtes strangulireren / darob alle übrige Verschchnittene dermassen erböseten / daß sie seithero und bis hiezu einen unveröhnlichen Haß wieder die Spahi hegen / auch do gestray ihr eusserstes thaten / sich an selbige zu rechen. Die Sultanin Validé selbst fiel
ihnen

ihnen bey / und verhieß bey erst gelegener
Zeit sich und sie an jehne Urheber zu rechnen.
Sie redete auch hierauf verschiedentlich
mit dem Groß-Vezir, allein wie dieser Mi-
nister dergleichen gefährliche Rache brei-
ter und besser überlegete / also fand er darwie-
der allerley Schwierigkeiten. Weil aber
die Verschnittene immer weiter bey ihr
umb Rache anhielten / war sie bedacht den
Groß-Vezir, weil er nicht mit einstimmen
wolte oder dörfte / abzusetzen / und hatte ihr
Absehen / auff den so berühmten Kopruli,
welcher sich den Ruhm eines sehr beherk-
ten und zu grosser Sachen Ausführung
tüchtigen Mannes erworben. Sie nam
dieses mit dem Kehaja, als Ober-Befehl-
haber des Serrails in Rath / befohl nach-
gehends daß er zu jehnen gehen und dem-
selben weiblich hint vbringen solte / zu was
hoher Bedienung sie ihn gewidmet / auch
daß er dadurch so mehr und unveränderlich
zu alle dero Inter-esse sich solte verbindlich
erkennen. Der junge Kayser / welcher sich
alle seiner Mutter Rath und That gefal-

len liesse / stimmete auch solchem Vorhaben
 bey. Ward also Boinu Egri ab / und an
 dessen Stell zum Groß / Vezir der Kiupruli
 gesezet. Bald nachdem fand dieser Ge-
 legenheit / die Spahi unter sich zu trennen /
 und also folglich da und dort einige der Ubr-
 heber des oberwehnten Aufstandes / dar-
 unter abzustrafen. Und wie durch socha-
 ne execution dieser neue Minister der
 Sultanin Validé Willen erfüllte / also
 brachte er sich bey dero Sohn dem Känser
 in grossen Ansehen / und in noch grössere
 Liebe bey denen Verschnittenen / welche
 von do an dero Dancknehmigkeit Ihm zu
 Zaue zu legen / sich haben lassen angelegen
 fern / welches dann auch nicht wenig das
 grosse Aufnehmen des Groß / Vizirs Cara
 Mustapha nachgehends befördert. Denn
 es hatte Kiupruli denselben nicht nur vor
 seinen nähen Blutsverwandten angenom-
 men / sondern auch ins Serrail befördert /
 umb alltag gleich andern vielen jungen Leu-
 ten / die man Itchoglans nennet / in allerley
 exercitien erzogen zu werden. Die Ber-
 schmitz

schnittene / als welche hiez zu denen jungen
Leuten vorgesehet sind / wandten sondern
Fleiß an / diesen Cara Mustapha allerbest-
möglichst auffzubringen. Und weil er von
gutem Ansehen / auch daneben einen schlau-
en und sehr fähigen Kopff hatte / erlernete
er vor allen andern seine exercitien merck-
lich wol / so gar / das er in Zeit von 10. Jah-
ren / (es sey darumb / oder das ihm der Do-
berbefehlhaber der Serrail vor andern wol
gewolt /) mit in die Schackammer gezogen
wurde / welches ein sicherer Stufe zu meh-
rer Beforderung ist / weil solche junge Leu-
te (Itchoglans) so dann öftters Gelegen-
heit haben sich dem grossen Herrn selbst zu
zeigē / auch von da gemeiniglich zu den gröf-
festen Reichs Chargen gezogen werden.

Es war umb selbige Zeit der Gou-
verneur oder Béglierbey von Egypten
gestorben / auch alle dessen köstlichste und
reichste Verlassenschaft in die Kaiserliche
Schackammer eingeliefert worden. Und weil
unter selbigen allerlen überaus artige und
kostbare Sachen befindlich / bekam der

grosse Hr. Begierde / solche nebest seiner Fr.
 Mutter zu besehen / beredte selbige auch / daß
 sie / welches sonsten doch fast nie üblich / mit
 ihm in bemeldte Schatzkammer gieng / be-
 gleitet von zween ihrer Itchoglanes oder
 Kämern. Jungfern. Die Kämern. Bediente
 als dergleichen Visiten ganz ungewohnt /
 wußten sich nicht hierin zu finden / weniger
 Belas zu halten. Allein Cara Mustapha
 that es jehnen allen zuwohr / den durch seine
 dabey bezeigende anstendige Gebehrden /
 gutes Ansehen / und manierliche Aufwar-
 tung / woran es denen übrigen Kämern.
 Bedienten fehlte / zog er aller Augen gleich-
 sam auff sich / insonderheit der Sultaninne,
 als die ihn von unten bis oben betrachtete.
 Als auch der Kayser solches bemerkete / re-
 dete er ihr von diesem wackern jungen
 Menschen zu / wie daß er des Kiupruli na-
 her Anverwandter wehre. Die Sultannin
 hierob erfreuet / und daß sie dadurch eine
 schein. Uhrsache nehmen möchte / diesem
 einige Probe ihrer gegen ihm habenden o-
 der vielmehr so erst erwachsenden. Wolge-

wogenheit zu geben / erbahete von ihrem
 Sohne einen vortreflich schönen Schma-
 ragd / welchen er ihr ebenzeigete; Und weil
 sie gesehen / das der Kayser an verschiedene
 Kammer-Bediente / (wie solches der Ge-
 brauch / so offte er sich den Schatz öffnē läßt /)
 einige presenten gethan / gab auch sie so-
 thanē Edelgestein an Cara Mustapha, wet-
 cher aber ob den Anschauen dieser Frauen
 Leute / als eine ihm biß dahin ungewöhnl-
 che sache / ganz erblödet / sothanes Beschen-
 ck nicht ehender annehmen wolte / biß ihu
 der Kayser selbst es zu thun befahl. Va-
 lidé die Sultaninne gieng zwar ob allē de-
 nen von ihrem Sohn empfangenen herli-
 chen presenten höchstvergnüget wieder
 auß der Schatzkammer heim / aber noch weit
 mehr ob denen züchtigen Gebehrden dieses
 jungen un̄ wegen seiner Schönheit liebens-
 würdigen Cara Mustapha. Sie war auch
 nicht so bald wieder in ihr Gemach un̄ allein
 gekommen / daß sie nicht dessen schöne Ge-
 stalt un̄ anständiges Wesen sich im Gemü-
 the wieder vorstellere Als sie aber zugleich

daben die unmöglichkeit / diesen Itchoglan
Zeit ihres Lebens wieder zu sehen / betrach-
tet / war es ihr leid denselben jemahls gese-
hen zu haben / und trachtete wie sie ihn
möchte auß der Gedächtniß schlagen.

Und indem sie in diesen Gedancken
und Vorsatz lebte / geschah es daß der Ke-
haja oder Oberbefehlhaber der Serrail, ein
schwarzer Verschnittener / sich einstens ent-
schloß / seine sturrische und strenge Amts-
minen abzulegen / und mit denen Itcho-
glanes das ist Kammer Jungfern der
Sultanin Validé freundlich zu thun und zu
scherzen. Diese Kinder / welche nicht an-
ders als in einer stetigen Gefängnisse le-
ben / entschlossen sich / auch einst mit selbi-
gem sich eine kleine Ergeslichkeit zu mache;
Eine so die wackerste von allen / mußte mit
Einrath und Wissen der andern sich stellen/
als ob sie in den Kehaja verliebet wehre.
Welcher sehend / daß diese ihm mit höflicher
Gewogenheit begegnete / bildete sich so fort
ein / daß seine Person und besondere Ge-
schicklichkeit sie bereits eingenommen / ließ
auch

auch seines Ortes nicht wenige Erkenntlig-
 keit dagegen blicken. Dieses junge Mensch
 erfreute sich im Herzen / das ihr der Possen
 bis dahin so artig gelungen / erzehlete es ihr
 Cammeraden, und fuhr fort ihre er-
 dichtete Liebes-Bluth ihrem verschnittenen
 Courtisan noch grösser zu machen. Sel-
 biger / mehr auß Eitelkeit als Liebe /
 verhiess / sonder sich seines entmannten Zu-
 standes zu erinnern / daß er heimlich zu ihr /
 wenn ders Cammeraden schliessen / wolte
 in die Kammer kommen. Diese Itcho-
 glane ließ ihm nicht anders merken / dann
 daß solche Besuchung und merckliche Zei-
 chen seiner Liebe ihr sonders gefällig / ver-
 sieherte anben daß sie seiner alsdann mit
 eusserstem Verlangen gewärtigen wurde.
 Zehner funde sich versprochener massen
 ein / war aber kaum recht ins Gemach ge-
 kommen / so traten alle übrige der Sultanin
 Kammer-Jungfern mit brennenden Ker-
 zen hervor / und zogen diesen unkräftigen
 Courtisan weidlich auff. Und weil die
 Verschnittene / so viel ihrer / von Natur

nachgiertig / also gieng auch diesem Kehaja
 solcher Spott schmerzlichs zu Herzen / so
 daß er sich vornahm / selbigen möglichst zu
 rechen. Unerdessen bemühet sich die
 Sultania Validé vergeblich / ihre zu Cara
 Mustapha empfindende Liebesneigung zu
 hemmen / diese wuchs mit anwachsender
 Zeit bey ihr so hefftig an / daß sie sich ent-
 schloß / selbigen heimlich zu sich in ihr Ge-
 mach kommen zu lassen / Allein die Besor-
 ge daß sie dadurch ihren so geliebten Jün-
 geling in sufferste Lebens-Gefahr setzen
 möchte / auch daß sie allerley Schwierigkei-
 ten fand / den Oberbefehlhaber der Serrail
 hieben zu gewinnen / hielt dero Vorsatz zu-
 rück. Indessen erfuhr sie durch eine
 ihrer Itchoglanes oder Kammer Jungfer
 den artigen Pöffen / welcher unlängst dem
 Kehaja were gespielt worden; weil dann
 Sie alles zu ihrer Liebesbeforderung sich
 zu nutz zu machen trachtete / so meinete oder
 vielmehr versicherte sie sich auch durch dies-
 sen so lächerlichen Aufzug mithin zu ihrem
 Zweck zu kommen. Ließ deroweg'n die
 schö.

schöne Irchoglanc, welche gegen den Ke-
 haja neulich eine Verliebte gespieler / zu sich
 ins Gemach kommen / hielte deroselben vor
 wie sehr die Verschnittene der Nachzier
 zu gerhan / und das dieser Kehaja als Ser-
 rail-Verwalter nicht wurde ruhen / bis er
 sich an ihr des jüngst bezeigten Spotts hal-
 ber gerochen / versprach ihr aber dabey dero
 Schutz / mit Versicherung ihr Zeit Lebens
 Gnade zu bezeigen / wenn sie dero Befehl
 in ein und andern aller getreulichst und ver-
 schwiegen wolte nachkommen. Dieses
 Wegdchē gleichsam enklicket durch so süsse
 Worte un̄ Verheissungen ihrer Sultanin-
 ne, opfferte sich und ihr Leben zu dero selbst
 gefälligen Diensten und Befehlen. Hier-
 auff gebot sie deroselben / daß sie sich von neu-
 en solte verliebt in den Kehaja stellen / und
 diesem durch alle mögliche Zeichen und Re-
 den mercken lassen / wie schmerzlichst wehe
 es ihr thäte / das ihm jüngst wieder alle ihr
 wissen und Behagen der Schimpff wie-
 derfahren. Die Irchoglanc richtete alle sol-
 che Lehre meisterlich auß / sie fand aber den
 Ver-

Verschnittenen wegen neulichst erlittenen
 Beschimpffung hefftig erbittert / kondte
 auch demselben / wie süß sie ihm vorschwa-
 gete / ihre dabey geführte Unschuld nicht ü-
 berreden; Gleichwol ließ sie ihm so viele
 gekünstelte Liebes- neigungen dabey bli-
 cken / daß er endlich glauben mußte / alles ge-
 schehe aufricht und von Herzen. Kehaja
 ward durch alle solche geschminckte Worte /
 und Beständigkeit dieses schönen Kindes
 dermassen ins Herz gerühret / das er Zeit
 seines Lebens nimmermehr seinen ge-
 schwächten Zustand mehr als do empfun-
 den. Die Verzweiffelung / und daß er
 sich nicht in dem Zustande wußte / die Itcho-
 glane gebührender massen zu begegnen /
 machte / daß er mit denen Gedancken um-
 gieng / wie er etwa einen jungen kräftigen
 Itchoglan auß der Schatzkammer / seine
 Stelle bey derselben zu vertreten / habhast
 wurde / und ihr dadurch so gute Meinung
 von seiner Person nehmen liesse / folglich
 auch wieder die Lust sie zu bespotten haben
 kondte. Diese tolle Einfälle dauchten ihm
 so

so practicable, daß er sich entschloß / bey
 dem Cara Mustapha zu vernehmen / ob ihm
 nicht gefällig / daß er ihn mit einer der wa-
 ckersten Kammer-Jungfern / so einst die
 Sultanin in die Schackammer begleitet /
 in Kundschaft brächte und zu dero Bey-
 schlaffen verhilffe? Mustapha ohne sich
 lange ob diesem Vortrag zu bedencken / war
 gleich dazu bereit / un̄ antwortet / das er der-
 gleichen genoffene Liebes-Lust auch gern
 mit seinem Kopffe hernach büßen wolte :
 Der Verschnittene versicherte sich auß die-
 ser so frey- und frischen Antwort / daß er kei-
 nen bessern als eben diesen finden kondte /
 umb bey der Itchoglanc sich in vollkommene
 un̄ guten Credit zu setzen / versprach auch
 ihm hierob allernechst nähere Nachricht zu
 bringen; Und so bald er mit seiner vermeintē
 Inclination geziemende Abrede genomen /
 verkleidete er den Mustapha, gab ihm zu-
 gleich nöthigen Unterricht / wie er sich zu ver-
 halten umb nicht erkandt oder verrathen
 zu werden. Die Nacht war so bald niche
 begunnen / so führete er ihn mit grosser
 Sorg.

Sorgsamkeit in die Kammer der Itchoglanc. Die Sultantin Validé, als von allem wol unterrichtet durch ihre Kammerjungfer/ betrat dieser ihre Stelle/ mit dem Vorsatz/ den Kehaja ob diesem zierlichen Handel selbst zu ertappen / und ihn so dann dermassen zu bedrängen und zu ängstigen / daß umb Verbehalt seines lebens und ihrer Gnade/ er sich ihr ganz und gar zu Dienste opfern und anloben solte / den Cara Mustapha zu ihr ins Gemach zu führen. So bald er aber nur in die Kammer getreten/ öffnete die Sultanne eine bey der Hand habende verborgene Lanterne / und wie sie vorhin von Liebes-Begierden / auch Herz und Gedancken mit Vorstellung des jungen ansehnlichen Mustapha angefüllet / wird sie desselben gewahr in demselben moment da sie zu reden anfing/ und dem vermeinten Verschnittenen eine herbe bittere Correction geben wolte. Und ist jemahls einigem Menschen in der Welt was unvermuthliches überkommen / so ist es gewißlich dieser Sultanne do geschehen. Denn
an

an stat des vermutheten schwarzen garstig
 verschnittenen / sahe sie vor sich einen wol-
 gemachten schönen Jüngling / welchen sie
 sich längst gewünset. Hingegen war
 dem Mustapha bey diesem Handel ganz
 anders zu mürhe / denn weil er darin noch
 unerfahren / war er ob der Gegenwart der
 Sultaniñe so entsetzt / auch ob dero an-
 fangs begundten dräuen so erschrocken / daß
 er seine Augen nicht auffschlagen weniger
 sie ansehen dürffen / sich einbildend Kehaja
 hette ihn auff solche art gesucht ins eusserste
 Verderben zu stürzen / und were nun au-
 gerblicklich an dem / daß die grausame
 Stummen im Serrail ihn in Stücken zer-
 hacken wurden. Gleichwol ließ die Sul-
 taniñe ihn nicht lange in sothaner Furcht
 sondern gab ihm bald ihre grosse Liebes-
 neigung / durch alle mögliche Zeichen zu er-
 kennen. Cara Mustapha durch solche
 sonderbare Güte der Sultaniñe wieder er-
 muntert / gab dero selben umständlichen Be-
 richt / von allem was Kehaja ihm gesaget
 und geberthen die Itchoglanc auf sein bestes

zu betriegen. Die Sultanne hörete diese Heimlichkeit mit Lust / versprach ihm daneben / daß sie auff seine Wolfarth und fernere Beforderung empfindlich wolte bedacht seyn und ließ ihn darauff wieder von sich / nachdem sie ihm vorhero alles ernstes geborhen / daß er von dem so er gesehen / sich mit keinem Worte gegen den Kehaja vernehmen liesse.

Der Verschnittener / ob der bey der Itchoglane vermeindlich abgestateten Mannheit / begundte sich schon zu brüsten / und ihrer zu spotten / als die Sultanne denselben liesse vor sich fordern. Diesem als er erschienen / und das anwesende Frauenzimmer befehliget abzutreten / hielt sie vor / wie das bereits vier von denen Stummen bestellet / ihn auff Ordre des grossen Herren / weil er zu Nachtes einen Mannesmenschen lassen ins Serrail kommen / zu strangulieren. Er hierob mit Todesschrecken überfallen / fiel vor dero Füßen / und bahl flehendlich ihm sein Leben zu retten. Woruff sie ihm Pardon zu verschaffen verhieß /

hieß/ doch mit diesem Bedieng / daß er ihr
 sein Verbrechen unverhohlen bekenne/ und
 umbständlich alles erzehlete was er neu-
 lichst betrieben/ sich dabey stellend als ob sie
 dafür hielte/ das die regierende Kayserinne
 dabey interesirte. Kehaja verfluchte sich
 greßlich und beheuere mit allen Enden/
 daß sie hierinn irrig wahnere/ und nachdem
 er ihr erzehlet/ was vor Ebentheur er un-
 längst mit der schönen Itchoglane gehabt/
 gestand er: wie ihn die Zohrheit verleitet/
 und den jungen Mustapha dahin vermocht/
 seinen Platz zu vertreten. Die Sultania
 mit solcher wahren Geständnuß vergnü-
 get/ sagte ihm/ das sie gute und getreue
 Dienste an den Ihrigen wußte zu lohnen/
 auch ehe und wann sie von selbigen nicht
 darum ersucher wurde; daß er auch nur ge-
 trost und sonder weitere Todesfurcht wieder
 heimgehen konte/ sintemahl sie verwehret/
 das von alle dem so vorgegangen/ der groß-
 se Herr das minneste nicht erfahren. Wor-
 auf Kehaja mit 1000 theuresten Versiche-
 rungen versprach/ dieser hohen Gnade e-
 wig

wig eingedenck und solgliche dero gang ge-
widmeter allergetreuester Knecht zu verblei-
ben/ und nam damit seinen Abtritt. Nicht
lange hernach ließ die Sultanin, weil sie auß
Verlangen ihren schönen Mustapha wie-
der zu sehen/sich schier nicht zu lassen wuste/
den Kehaja wieder zu sich kommen/ gab
demselben zu vernehmen/ wie seit dem/ daß
sie mit dem grossen Herren in der Schaz-
kammer gewest/ und alda den Cara Musta-
pha ansichtig geworden/ desselben anstän-
dige Behehrden und lebhaftte Persohn ihr
dermassen gefallen/ daß sie ihn nimmer
auß dero Andencken lassen kondte/ das auch
Kehaja keinen größern und mehr ange-
nehmen Dienst Ihr leisten kondte/ als ich-
nen ihr zu Nachts in ihr Gemach zu füh-
ren. Der Verschnittener versicherte/ daß
ihm nichts behägliches geschehen könne/
als deroselben nuz zu seyn/ und in dero
Befehl sein Leben auffzuopffern/ versprach
anbey daß er angesichts dem Mustapha
von so grossen ihm blühenden Glücke
Nachricht bringen wolte/ damit selbiger
sich

sich gefast halten und zu verlangter Zeit auffwarten möchte.

Wie nun die Sultanin auff oberzehlte Art das Haupt der Verschnittenen sich hatte verbindlich / und zu Beforderung dero Liebes-Dienste anheißig gemacht / ließ sie nachgehends durch selbigen ihren Mustapha nach Belieben zu sich kommen. Allein es hatte diese süsse Liebes-Pflegung kaum recht begunnen / so war der Groß-Vezir darauff bedacht / wie er seinen so nahen Blutsverwandten weiter befördern und auffhelffen möchte / zog ihn deswegen auß dem Serrail, und brachte ihn unter die Milice, damit er so besser sich selbst unter den Waffen hervor thun möchte. Die Sultanin, welcher diese ihres Courtisanen unvermuthete Entfernung ans Herzeratt / war auff alle ersinnliche Mittel bedacht / durch welche sie jehnen wieder möchte / nach Hofe / und zugleich zu einer so anständigen Charge bringen / die ihn da zu verbleiben veranlassete. Und weil die Affaires noch viel mit durch ihre Hand gieng

gingen/ hatte es so weniger Mühe / solch
ihren Zweck zu erreichen. Denn weil es
ben die Groß-Stallmeister Charge ledig
brachte sie bey dem grossen Herrn hiezuh
ren Cara Mustapha in Vorschlag / anfü
gend / das dem Groß-Vizir dadurch ein
mercklicher Gefall geschehen wurde. Der
Kaysar willigte es ein/ und Cara Mustapha
bekam Ordre sich schleunichst wieder nach
Hofe zu verfügen.

Wie nun die vorhin übliche Nacht-
Visiten wieder begunten / also ließ auch die
Sultaninne nicht / dero Erkendlichkeit ih
rem Courisan dafür zu bezeigen. Gab
ihm auch ein und andere nützliche Lehren/
wie er sich bey dem grossen Herren könne
mehr und mehr beliebt machen. Cara
Mustapha wuste sich solcher Hoflehren so
meisterlich zu bedienen/ daß ihm der Sultan
vor allen andern bengethan ward / trug
ihm auch ein und andere Commissionen
auff / worauf zu bemercken/ in was Credit
und vertrauen er sich bey ihm gesehet.
Assan der Gouverneur / oder in ihrer
Sprache

Sprache / Beglierbey in Aſien, war ab-
 trünnig geworden / hatte auch zu ſol-
 chem Auſſtand verſchiedene andere
 groſſe Befehlhaber beredet / ſo daß
 ſie allerſeits ſonder einigen Widerſtand
 und nach Behagen an den Grenzen
 von Anatolien ſtreiffen und plünder-
 ten. Zwar hatte der Groſſ- Vezir einige
 Trouppen, dieſe Rebellen aufzuklopffen/
 außgeſandt. Allein Aſſan hatte ſich der-
 maſſen bereits verſtärcket / das Kiupruli
 ſich genöthiget fand / ſeine Leute wieder zu-
 rück zuruffen / und zu warten / biß er zu
 ſelbigen mehr ſtoſſen / und ſo dann den Fein-
 den deſto ſicherer entgegen rucken konnte.
 Dieſer Baſſa war vermählet mit der Prin-
 zeſſinn Balch-lari, des groſſen Herren
 Schweſter / welche / unerachtet das ſie do
 nur erſt 16. oder 17. Jahr alt war / dennoch
 bereits ſchon drey Baſſen zur Ehe gehabt
 hatte. Aſſan der ſchon zimlich bejahret /
 machte / nachdem er dieſe Rebellion ſich
 unternommen / nicht mehr ſo viel Werck
 von ſeiner jungen Prinzeſſinne als vorhin.

Ihre Abkunfft veranlassete bey ihr einen
 nicht unbefugten Hochmuth / so dann eine
 hefftige Begierde sich zu rechen / das ihr
 nicht mehr geziemender respect und Auf-
 wartung wiederführ. Und wie sie darob
 höchst empfindlich / also suchte sie Gelegen-
 heit alle solches dem grossen Herren durch
 ein Handbriefflein zu hinterbringen / und
 sich ihres Unglückes zu beklagen. Diesem
 schmerckete sothane Nachricht und der
 Baschlari unvergnügter Zustand sehr / re-
 dere auch einest davon mit Mustapha, und
 ließ dabey spühren / wie hoch er dortigen
 Baslen böse Conduite empfunde. In
 wie wenig Worten auch dieses erwan ge-
 schah / so hatte Mustapha dennoch daran
 genug und Gelegenheit so viel / daß er sei-
 nen grossen Herrn in seinem billigen Eifer
 bestärckete / und sich selbst zum höchsten
 verwunderete / daß ein so liederlicher und un-
 verständiger Kerl auff Erden leben dürffe /
 der den schuldigsten respect an einer Prin-
 zessin vom Ottomannischen Geblüthe ver-
 gessen / erbot sich daneben alsofort an / daß

er sich stellen wolte / ob wehre er am Kayserlichen Hofe disgoustiret, umb mit so besserer manier sich zu dem Affan und seinen rebellischen Leuten zu verfügen / da er denn bey erst obkommender Gelegenheit nicht ermangeln wolte / jehnen den Kopff abzulegen / wann Ihre Hoheiten ihm hiez zu nur ein Hartscherik allergnädigst ertheilen wolten. Wobey zu wissen / daß die Türcken vor ein dergleichen Hartscherik (ist eine vom Kayser selbst geschriebene Secrete Ordre) so allernieffsten und gehorsamsten respect haben / daß sobald selbiger ihnen vorgezeiget wird / sie sich ihres Lebens unwürdig erkennen / und viel lieber sterben / als einem dergleichen Befehl. Brieff im allergeringsten zuwieder handeln wollen. Der grosse Herr nam diesen des Mustapha Vortrag / (worob er nicht weniger als ob dessen sonderbahren Eifer zu dergleichen seinen Diensten sich höchlichst verwunderete) vor genehm / und ließ ihn / so bald er nur den begehrten Hartscherik ertheilet / heimlich abreisen. Doch konnte solches so

unvermercket nicht geschehen / das nicht
 die Sultanin davon inne worden / dann wie
 ihr der Groß-Vezir davon Nachricht / auch
 was die Ursache war / hinterbracht / ward sie
 dermassen bestürzet / insonderheit wann sie
 betrachtete / in was Gefahr sich dero Cour-
 tisan dabey stürzen konte / daß sie sich nicht
 zu enthalten wußte dem grossen Herrn ih-
 ren Sohn auffzurucken / warumb er doch
 zu einer solchen Action, die unnmöglich ins
 Werck zu richten wehre / das Leben dieses
 jungen Menschen auffopfern möchte / wel-
 cher ein naher Verwandter eines ihnen so
 getreuen und grossen Ministers? zudem
 bare sie zu behersigen / wie dieser tapffere
 Kiupruli, sich ob jehnes unglücklichen Ver-
 lust Zeit lebens betrüben würde. Der
 Sultan ward durch solche seiner Mutter
 Zureden dermassen gerühret / daß er dem
 Groß-Vezir befahle / angesichts einen Cou-
 rir dem Mustapha nachzueilen lassen / damit
 selbiger / auff dem Wege und wo er ihn an-
 treffe / gestrax wieder zurück kehren möchte.
 Allen Kiupruli der kein Absehen hatte /
 durch

durch was Wege er seinem eignen Sohn
 sein Glück machen und feste setzen möchte/
 ließ sich nicht mißgefallen/ daß sein so naher
 Verwandter zu mercklichem Dienste sei-
 nes Herrn sein Leben in sothane Gefahr
 setzte. Wachte derowegen dem Kayser
 Glauben/ daß Cara Mustapha bereits die
 Rebellen erreiche/ bevor ihn der Courier
 erreichen können. Die Sultanin wolte
 schier von Sorg und Angsten sterben/ als
 sie hörte daß alle ihre Vorsorge vergeblich/
 lebte viele Tage in sorgsamster Unruhe/
 konte sich auch mit nichts als der blossen
 Hoffnung trösten/ daß das Glück ihrem
 Mustapha bey so tapfferem Unternehmen
 hoffentlich würde zur Seiten stehen. Die
 klugsinrige Vorsichtigkeit dieses tapfferen
 Mustapha blendete den rebellischen Allan,
 denn er glaubete sicherlich/ daß das ihm so
 scheinlich vorgebrachte Disgousto wahr
 wehre/ gab ihm derowegen auch eine an-
 sehnliche Charge. Der schlaue Mustapha
 nachdem er mit seinem Vorhaben einige
 Zeit meisterlich gewußt hinter den Berg zu

halten/wischte lezlich mit seinem Hartsche-
rif auß dem Busen / eben wie er an des
Allan Taffel nebst noch andern ihm anhan-
genden Ballen saße/ und nachdem er solches
öffentlich verlesen / und in tieffster De-
muth geküßet/ fiel er im Hury über den As-
lan her/ hieb ihm den Kopff vom Rumpff/
sonder daß besagter übrigen Ballen einiger
ein Wort dagegen muckte / geschweige es
zu verwehren hinderte. Worauß dann
erhellet / daß bey denen Türcken mehr die
Religion als Politique den blinden Ge-
horsam ihres Grossen Herren Ordre zu fol-
gen/befordere. Dieser Todt des Allan
machte den Rest seines Anhangs so furcht-
sam / daß sie auff alle Manier bald hernach
kamen/sich bey der Pfordren wieder aufzu-
söhnen.

So bald Mustapha diese höchstwich-
tige Sache glücklich vollbracht / war seine
erste und vornehmste Sorge / wie er der
Prinzessin Baschlari, welche sich in des
Allans Serrail, mit einer grossen Zahl an-
derer Frauen umbgeben hatte/ auffwarten
möch.

möchte. Er machte deroselben mit so tiefen respect, als eine Person ihres Standes würdig war / die reverence, und bate zu befehlen / wann es deroselben bequemt käme / alle des Allans erworbene und nachgelassene Güter / woran sie durch dessen Tode numehro Erbe geworden / abzuführen? Baschlari welche bisshie von ihrem alten Allan wie gemeldet / nicht zum rühmlichsten war gehalten worden / hatte Mühe / die innerliche Vergnügung zu verhehlen / welche sie wegen der ihr geschehenden grossen Ehre / insonderheit von einem so ansehnlichen und braven Cavalier, nahm. Sie stand deswegen eine gute weile / sonder ihm einiges Wort zu antworten / und verstattete indessen Zeit dem auch schönen und jungen Mukapha / sie vollkommelich zu betrachten / zu bewundern und bey sich den Aufschlusz zu machen / daß sie gewislich eine von den schönsten Creaturen auff Erden sey / ja er ward bey dieser wundervollen Betrachtung dermassen auß sich selber gesetzt / daß er selbst nicht mehr wußte / was er rede.

re. So hinderten auch des Affan Schla-
 fen / welche sich rund umb ihn her zu seinem
 Füßen wurffen / und umb Gnade bathen /
 ihn dermassen / daß er die schöne Baschlari
 weiter nicht betrachten kondte ; Er wiese
 dieselben so fort von sich an die Prinzessin /
 und sagte ihnen: daß bey selbiger sie alle
 dero Besuch anbringen und erhalten mu-
 sten. Ob welcher Höfflichkeit die Prin-
 zessin ein sonderes Vergnügen empfand /
 auch durch dero höfflichste Beantwortung
 noch mehr des Mustapha verliebtes Herze
 entzündete. Indessen gab sie ihm auch /
 dero sonderer Begierde / forderlichst wieder
 bey dem Sultan zu seyn / zu vernehmen ;
 und wie dies des Mustapha einzige und
 eusserste Angelegenheit war / wie er der
 Prinzessin sich gefällig machen möchte /
 also stellte er so fort Ordre, so viel zu dero
 ungehinderten Abreise nöthig ihm zu seyn
 schiene. Auff wehrender Reise versäu-
 met er auch die minste Gelegenheit nicht /
 stets um der Princessinne zu seyn ; und
 that so viel er vermochte / daß sie spühren
 kondte

kondre / daß der geziemende respect, so er
 einer Schwester seines allergnädigsten
 Herrn schuldig / nicht alleine ihn veranlasse-
 te / so stetigs umb sie / und zu alle dero ge-
 fälligsten Willen auffwertigst zu seyn. Die
 Prinzessin merckte zulest / daß er in sie ver-
 liebt; Und es sey daß durch sein sehr anstän-
 diges Wesen / oder seine sorgfältige Auf-
 wartung / oder auß Erkendlichkeit derer
 ihr allerneulichst bezeigten Dienste / wor auß
 sie auß des alten Assan verdrießlichen Ty-
 ranney gesehet / getrieben worden / so hat
 sie ihm auff instendig vieles bitten erlaubet /
 daß er die Freyheit brauchen / und hienechst
 wenn sie im Serrail seyn würde / ihr einige
 Sclams senden möchte. Dieses seind
 Blumensträuße von gewisser Art und
 Farbe Blumen zusammen gebunden / derer
 sich die Turcken also / wie anderer Orten
 und wir der Liebes Briefe gebrauchen.

Mit der Zetzung von des rebellischen
 Assan Todt wurde in dessen ganz Constan-
 tinopel zu maniglicher Freude angefül-
 let. Der Sultan selbst war in sich selbst

froh und sigelte sich mit dem / daß er außser
 jehmandes Rath dieses allein mit Musta-
 pha vorgenommen / und so glücklich volfüh-
 ret. Der Groß-Vezir freuete sich / daß sein
 nechster Blutsfreund die Pforte von einem
 so gefährlichen Feinde glücklich befreiet;
 Und die Sultaninn Validé war ob so glück-
 lichen Erfolg dieser gefährlichen Reise
 nicht anderst erfreuet / als wann sie selbst
 jehnem Rebellen hette das Haupt herunter
 gerissen. Als auch Cara Mustapha bey
 Hofe wieder angelanget / wurde er von allen
 Drren her beschenecket. Der alte Kiupruli,
 welcher Sterbens francck lage / bediente
 sich auch dieser so glücklichen Begebnisse/
 und gab dem grossen Herren so viel zu ver-
 nehmen / daß sein Sohn vor allen andern
 umb des Reichs Interesse eigentliche Wis-
 senschafft hette / zumahl er selbst denselben
 von Jugend auff also aufgebracht und an-
 gewiesen / daß er einst der Pforte ein beson-
 ders nützlicher Etats - Mann seyn möchte.
 Der grosse Herr / weil er vorhin bereits Er-
 kentlichkeit vor die genossene Dienste des
 Al

Alten hatte / dabeneben flüglich betrach-
tete / mit was Gefahr des Regiments alle
wege die Veränderung dero dabey bestell-
ten grossen Bedienten geschehe / hielte sich
verpflichtet zu seyn / den Sohn wieder an
des Vatern Stelle zu befördern / und selbi-
gen zum Groß- Vezir zu machen. Wi ewoll
nun Cara Mustapha ein Gouvernement
in einigen Provincien zu suchen Ursachs
haben möchte / befriedigte er sich dennoch
mit der ihm übertragenen Charge, und ließ
solche seine Begnügung der Sultanne
Validé nicht unverhohlen seyn / als ein Zei-
chen seiner ihr tragenden Verbindlichkeit /
wiewol dieses nur ihr zum Schein gescha-
he / denn Cara Mustapha war inniglichst
in die Prinzessin verliebt / und alle jehner
annoch bezeigende Liebes- dienste gescha-
hen bloßlich darumb / daß er dadurch so
mehr Gelegenheit behalten möchte / von
allem was passirete der Prinzessin part zu
geben. So ließ er auch wenig Zeit ver-
streichen / daß er sich nicht derer auff der
Reise erhaltenen Erlaubnisse bediente.

Er gewann durch seine Freygebigkeit ein
 dero Verschmittenen // so zu dero Auffwar-
 tung bestellet / ließ durch selbigen ihr ein
 Sclamauß nachsinnlichen Blumen verfer-
 tigen einreichen / wodurch er die Heffrigkeit
 seiner Liebe / und den grausamen Verdruß
 ob dem Unglück / daß er sie nicht sehen kon-
 te / bemerkete. Die Prinzessin nam die-
 sen Blumen Strauß angenehmlichst an //
 und wieder ihm zu beglauben / daß solcher
 ihr lieb / und vergnüglichst auffgenommen
 worden / schickte sie ihm in einen Schachtel
 einigen Muscus zurück. Woben zu wis-
 sen / daß durch diese art Sprache sich die
 Türcken ja so fertig / als wir durch unsere
 kleine Briefe / verstehen. Cara Mu-
 stapha war durch diese der Baschlari Ant-
 wort und darunter versteckten Versiche-
 rung daß sie seiner Liebe nicht abgeneigt //
 dermassen erfreuet / daß er nicht mehr
 zweiffelte an künstlicher Vermählung / wie
 viel und weit sie sich auch immer entfernen
 seyn möchten / speisete sich auch mit sotha-
 nen Liebes Gedanken dermassen fleiß und
 un-

unauffhörlich / daß er auff nichts mehr
 sann / als durch was Mittel er seinen Liebes-
 Zweg erhalten möchte. Als ihm auch
 nicht unbewußt / daß kein Mensch / wer er
 auch sey / sich unterfangen darff / um einige
 Prinzessinne vom Ottomannischen Ge-
 blüthe sich zu bewerben / und daß bloßlich es
 in des Kayfers Willen und Wahl stehe /
 welchen er in seine Schwiegerliche Ver-
 wandtschaft dadurch zu ziehen würdigen
 wolle ; so entschloß er bey sich / dem gros-
 sen Herren dubbelt mehr als bisda gesche-
 hen / auffzuwarten / und umb ihn zu seyn /
 damit er ihn dadurch so mehr gewinne /
 und derselbe ihm andern dennechst vorzie-
 hen möchte / welche die Baschlari zu Heira-
 then erwann gleiche Gedancken mit ihm
 haben könnten.

Und weil Mahomet IV. keinem Zeit
 verdreib mehr und lieber / als der Jagt er-
 geben war / so ließ Cara Mustapha eine
 grosse Menge der allerbesten Jagt-Hunde
 auß verschiedenen Orten in Europa nach
 Constantinopel kommen / und verehrte sol-
 che

che dem Kayser/ welche selbigem Anlaß ga-
 ben/ mehr noch als vorhin im Jagen seine
 Ergeslichkeit zu suchen. So oft der Kay-
 ser jaget/ werden die Landleute rings um-
 her auff 9. oder 6. Meile entbohren/ und
 mit selbigen ein groß Stücke Landes/ da-
 mit nichts durch kommen möge/ umbsetzet.
 Durch diese Hofedienste wurden so wol die
 arme Unterthanen/ als dero Land durch das
 stetige Jagen und durch streiffen in grund
 verdorben/ gab auch unter dem Volck man-
 cherley schwürige Reden/ wiewol niemand
 sich unternehmen dörffte/ dem Sultan sol-
 ches zu erinnern. Der Mufti welcher das
 Haupt der Geseze/ oder der Geistlichen/ wie
 bey uns der Pabst oder Erz. Bischoff ist/
 erkühnete sich leiglich/ (wie er vorhero viele-
 mahls und von vielen Basen war darumb
 ersuchet worden/) mit dem grossen Herrn
 hierauf zu reden/ bildete sich auch feste ein/
 ihn von so übermässigem Zeit und Land-
 verderb abzubringen. Nichte ihm dem-
 nach vor/ welcher gestalt seine Vorfahren/
 wenn nicht der Krieg sie in Arbeit gehalten/
 sich

sich gewehret hetten / mit dero Händen et-
was zu arbeiten / und das so grossem exem-
ple zu schuldigster Folge / dero Untertha-
nen sich auch bequehmen wurden / etwas
nütliches zu schaffen / sintemahl sich kein
Mensch unterstehe / müßig zu seyn / wenn
der grosse Herr der Erden selbst in Arbeit
wehre. Zudem wiese das Mahomedische
Gesetze die Kaiser dahin an / daß sie von
ihrer Hände Arbeit / und nicht der Unter-
thanen Schweiß / wenigens noch von dero
Gelde / so man denn allerley Schatzung
von ihnen erpresse / leben solten. Maho-
met, dem diese verdrießliche Gesetz-Predigt
ganz unangenehm zu vernehmen / war ver-
schiedentlich Willens / dem Pfaffen in die
Rede zu fallen / bezeigte auch durch seine
Gebehrden und Stellungen / daß ihm der-
gleichen freche und freye Reden gar nicht
behaglich. Und wie der Musti solches
merckte / auch ohne dem der Keuert ihn an-
kommen möchte / daß er sich mit einer so ge-
fährlichen Commission belegen lassen /
suchte dasjenige / woran bereits schon zu viel
und

und hart mochte gesprochen seyn / wieder-
 umb zubegütigen / fügte derowegen bey //
 daß wann ja die Hand Arbeit denen Prin-
 gen zu schwer oder verdrießlich käme / so
 wehre zu Erfüllung des Befehles genug //
 daß sie einige Pfeile schnigelten / oder son-
 stes etwas machten / welches nicht sondere
 Mühe erfordere. Und wenn dann sol-
 ches fertig / hätten sie es an die Ballen
 zu versenden / so es mit allertiefsten re-
 spect, weil sie wußten daß es von Kaiser-
 lichen Händen selbst verfertiget / anneh-
 men / und dagegen mit allerley köstlichen
 Beschenckungen / wovon die Kaiserliche
 Taffel kondte gehalten werden / dafür wie-
 der einkommen wurden. Nach Endi-
 gung dieser Rede / es sey das der Kaiser
 in etwas wieder / sonderlich durch dero
 Schluß/begütigt worden/oder villricht daß
 er sich seine zornige Empfindlichkeit nicht
 wollen mercken lassen / antwortete Er dem
 Mufti, daß er diese seine Erinnerung sich
 kesse genehm seyn / mit Versicherung daß
 er auch dieses seines Einraths sich künfftig
 hin

Hin bedienem wolle. Cara Mustapha
aber / der alle diese Salabadrische Pfaffen-
Lehre hatte mit allem Fleiß und genau zu-
gehöret / auch wol wuste / daß der grosse
Herr / wie sehr auch sonst die Handhaber
des Alcorans bey ihm im Credit stehen /
nichts verdriesslichers empfinde / als wenn
man ihm in seinen Ergeschlichkeiten einre-
de / geschweige Hemmung machen wil //
bat daß ihm möchte erlaubet seyn / ohne bey
seyn anderer vor dem Kayser zu reden //
fieng darauff also an :

Cara Mustapha der aller . unter-
würffigste unter allen deinen Schlafen / der
seiner Ohren / seiner Augen und seiner
Zunge sich nie anders / als zu der Ehre seines
allergnädigsten Herren bedienet / kan nicht
verstatten / das Mufti sich seines Amtes
mißbrauche / und sich erkühne mit unzeiti-
gen und lappalischen Ermahnungen vor
dero hohen Persohn zu zotteln / vielwe-
niger daß er sich unterfange dem jenigen
Gesetze vor zu plappern // welcher allein Ge-
setze giebet und vorschreibet // so weit die
Soy

Sonne mit dero Glanz den Erdbodem be-
 frahlet/ sich auch nicht erinnert/ daß Eure
 Hoheit ein Herz aller Güter der Erden /
 und es bloßlich durch dero Gnade und Ver-
 stattung geschicht/ daß deinen Schlafen
 vergönnet ist/ einige kleine Stücke der Er-
 den zu dero Unterhalt zu benutzen/ wesshal-
 ber ich in aller tieffester Demuht hiemit wil
 erinnert haben / daß solche seine freche und
 unbesonnene Reden billig zu bezüchtigen /
 doch so daß man einiger maß seinem ange-
 brachten Rath folge / damit es nicht das
 Ansehen nehme/ als wenn der Gehörte des
 Herren und seines grossen Propheten/ der
 Befehle spottete. Dir ist bewust / daß
 Mufri unter allen Geizigen der Allerzei-
 tigste auff Erden ist Wann nun dir ge-
 fällig/ Ihm da wo er am allerempfindlich-
 sten ist/ wehe zu thun / so wehre mein un-
 maßgeblicher Vorschlag / nur allernech-
 stens wieder bräse darauff loß zu jagen/ und
 von dem etwann erlangenden Wild ihm
 ein oder mehr Stück zu senden/ und dane-
 ben ihm bedeuten lassen/ daß seinem jüngst
 an

angebrachtem unbedungenem Anrath zu
 folge / du die Handarbeit der Jäger ge-
 wehlet / und daß von denen Früchten dero-
 selben du ihm hiemit die Probe schickest /
 nicht zweifelnd / er werde den Überbringer
 sothanen Wildbrettes nicht allein reichlich
 beschenken / sondern auch dir eine so an-
 sehnliche Erkennnisse dagegen wieder
 thun / welche zu Unterhaltung deiner Taffel
 erklecklich sey. Ich bin versichert / wenn
 diesem meinem wenigem Anrath besagter
 massen gelehret wird / daß so dann dieser
 Geißhals sich Zeit seines Lebens nicht wird
 wieder gelüsten lassen / seinen Herrn zu mei-
 stern. Der grosse Herr hörte diese des
 Mustapha Rede mit besonderem Vergnü-
 gen an / und versicherte ihn / mit tausender-
 ley Bezeigung seines mercklichen Wohlbe-
 hagens / daß er ihm vor diesen artigen
 Anschlag noch mehrern Dank wisse / als
 da er ihm neulich den Kopff des rebelli-
 schen Allas gebracht. Und wie sie zwene
 Tage nachdem / ihrer Gewohnheit nach /
 wieder auff die Jagt zogen / wurde alles
 das /

das/ wies der Kayser mit Mustapha abge-
 redet / vollk ommllich zu Werck gerichtet.
 Da denn Mufti, (aber allzusp at) lernen
 und seinen Fehler spühren musste / was
 Schwachheit er begangen/da er sich unter-
 stand seinen Herrn von seinem Zeit ver-
 treib und Ergeslichkeiten abzumahnen/
 weil er sichs dadurch selbst gemacht/ das
 zur Erkendlichkeit der Ehre/ womit ihn
 der grosse Herz durch Schenckung eines
 Stück Wildes gewürdiget/ er nachge-
 hends bey demselben mit einer grossen und
 reichen Verehrung wiederumb einkommen
 musste.

Unterdessen war der grosse Herz mit
 seines Mustapha Diensten wol vergn iget/
 und wiewoll dieser auff nichts mehr denn
 seine Princessinne gedachte/ auch alle seine
 Bemühungen / wodurch er sich seinem
 Herrn trachtete beliebt zu machen/ mehr
 durch Würckung seiner Liebe als Begier-
 den nach höheren zu steigen/ geschah/ un-
 terliess dennoch jehner nicht ihm sein
 Glück und Beforderung bey allen Gele-
 gen

Genheiten zu vergrößern / wie er ihn denn
 bald darauf zum Balla des Meers oder / wie
 wir reden / zum Admiral machte. Mustapha
 der diese neue Charge betrachtete wie eine
 Sache / welche ihm nicht wenig beförderlich
 zu seinem Zweck mit der Prinzessin seyn
 konte / war darob so mehr im Herzen er-
 freuet. So bald auch es kundt wardt /
 daß er mit dieser so hohen Charge begna-
 det / war fast keiner von denen grossen im
 Reich / der nicht bey ihm mit Glückwün-
 schungen und herrlichen Beschencken / wie
 bey dergleichen Begebrüffen gewöhnlich /
 einkam. Cara Mustapha aber quehlete
 sich mit Baschlari, und war dahin bedacht /
 wie er abermahl ein Sclam verfertigen /
 und durch diese stumme Sprache derosel-
 ben die ware Meinung seines Herzens
 vollkommenlich bedeuten mogte. Und nach-
 dem er in so manen Sclam alle die Blumen
 eingebunden / welche er die bequehmsten
 achtete / so nicht nur die Hefftigkeit seiner
 Liebe / sondern auch seiner Prinzessin zu-
 gleich bedeuten konten / daß er die Charge
 von

von Admiral zu keinem andern Ende an-
 genommen hette/ denn dadurch Gelegen-
 heit zu gewinnen / deroselben so minder sich
 unwehrt zu machen / gab er solchen dem jeni-
 gen verschnittenen / welchen er zu solch sei-
 nen Diensten bestochen hatte. Allein die-
 ser verfuhr dabey so unvorsichtig / daß er
 sich von dem Kehaja drüber ertappen ließ/
 auch demselben/wolte er sonst nicht die aller-
 härteste Straffe gewertigen/bekennen mu-
 ste/das soltaner Sclam auß|Cara Mustapha
 Händen kehme. Kehaja ohne weiterer
 nachfrage/gläubte nicht anders/denn diese
 Galanterie mußte vor die Sultantin Validé
 feyn/nam es derowegen dem verschnittenen
 auß der Hand/mit dem bedreuen/daß er sein
 Lebtag nicht mit dergleichen Gewerbe
 sich solte wieder belegen lassen/un brachte es
 gar geschafftlich zu der Sultantin, welche
 wol gewohnet war/ dergleichen Geschenke
 von Mustapha zu empfahe / doch nur mit
 solchen Blumen verzieret / die eine sonder
 Erkendlichkeit und tieffen respect bemerk-
 teten. Weßhalber sie höchst verwun-
 dert

dert auch zugleich erfreuet ward / daß man
 ihr bey so thanem Alter einen so viele und
 so flammende Liebe sprechenden Selam
 sendete / und weil sie so gestray vor der
 Hand alle die Sachen nicht haben konte/
 welche sie zu Wiederbeantwortung gleicher
 Liebesversicherung verlangete / befahle sie
 dem Kehaja daß er ihn folgende Nacht
 mögte in dero Gemach führen. Als a-
 ber Cara Mustapha vernam / daß sein
 Selam auffgefangen/ blieb er den ganzen
 Tag umb den Kayser/umb Gelegenheit zu
 nehmen/ mit dem Oberen von den Ver-
 schnittenen zu reden. Kehaja dagegen
 suchte ihn auch/ und da er ihn angetroffen/
 druckte er ihm die Hand / und sagte ihm
 unvermercket / daß er seinen Selam selbst
 eingeliefert / dabey auch Befehl hette / so
 bald es Nacht wehre / ihn an einen Ort
 zu bringen / wo er die Dancksagung selbst
 zu empfangen hette. Mehrers Ihm davorn
 zu eröffnen wolte die Gegenwart des gro-
 ßen Herrn nicht verstatten. Mustapha
 dem das Herz voll von lauter Liebe / und
 der

Der Kopff mit eiteln Gedancken seiner
 Prinzessinne angefüllet war / wurde
 Vermassen froh / wie er hörte / daß
 sie Verlangen hette ihn zu sehen /
 daß er sich darob schier selbst vergaß. Und
 mit so süßer Liebes-Hoffnung nach art aller
 Verliebten sich speisend / hielt er sich bereits
 weit glückseliger als seinen grossen Herrn
 selber / so kondte auch das übrige von selbi-
 gem Tage / ihm nicht geschwinde genug ver-
 lauffen / und verenderte er in sothaner Zeit
 mehr denn einmahl seine Kleidung / well
 ihm dauchte daß er sich nimmer artig ge-
 nung auspuken kondte / zumahl da er darin
 vor den Augen seiner allerschönsten Basch-
 lari zu erscheinen hette. Wie nun endlich
 die erwünschte Nacht gekommen / brachte
 der Verschnittenen Hauptmann / welcher
 bishero ihn allemahl durch verschiedene
 Umbwege / damit sie nicht der Wache von
 der Serrail begegnen möchten / geführet /
 ihn zu der Sultanne Validé ins Ge-
 mach. Allwo man die seltsame Entstellung
 sowohl am Gesichte als Gemüthe an Mu-
 na-

Stapha bemercken mögen / wie er sich vor
 den Augen der Sultanne sahe / an statt
 daß er sich bißhier keine andere Hoffnung
 gemacht / denn daß er zu seiner herzoglichst.
 geliebten Prinzessin wurde geführet wer-
 den / Und als sie begann ihn hierauff
 zur Rede zu stellen / war es ihm unmöglich
 die Verwirrung seines Gemüthes zu ver-
 bergen. Gleichwol als sie ihm deswegen
 eine kleine doch höfliche Correction gabe /
 war er so schlau / damit sie dessen wahre Ur-
 sache nicht möchte inne werden / daß er zu
 seiner Schutz-Rede / die ihm neulichst
 aufgetragene Charge, gebrauchte / vor-
 wendend daß weil er dadurch veranlaßet
 sich nechstens ins Meer / un also von dersel-
 ben sich zu begeben / were selbige seiner Ver-
 wirrung Ursache / und folglich die Sultane-
 inne auff irrigen Wahn / wenn sie ein an-
 ders von ihm urtheilte. Diese mit so gu-
 ter manier vorgebrachte Antwort vergnü-
 gte dieselbe sehr / war auch mit ihrem Mu-
 stapha, sonder weitere Nachfrage seines
 unfreudigen Gemüthes / gar wol vergnü-

get/ so gar daß seine domalige Verdrieß-
 lichkeit ihm mußte zu mehren Ruh und Lie-
 bes-Gewinn gedenen; daß also hierauf un-
 streitig wahr zu seyn erhellet / wie man nie-
 mahls leichter / als von Leuten in denen
 man verliebet / sich was überreden lasse.
 Indessen versicherte die Sultaninne ihn /
 daß er sich sicher ihres Schutzes und Hülfs-
 fe in allen Begehnüssen zu versichern / auch
 daß sie es bald in die Wege bey Hofe richten
 wolte / daß er mit nechsten möchte zurück
 und wieder gen Hofe gefordert werden /
 und ließ mit so gnädigem Versprechen ihn
 drauff wieder abtreten. Bey dem Heim-
 gehen erfuhr er von Kehaja, was vor Be-
 schaffenheit es hatte / mit seinem jüngst
 ausgesandten Selam; weil ihm aber nicht
 unbewußt / wie sehr dieser der Sultaninne
 gewidmet / und mit was Betheurung selbi-
 ger ihr verbindlich / hatte er so viel mehr
 Ursache / diesem seine Liebe gegen der
 Baschlari zu verhehlen. Gleich wie aber
 einem Menschen der warhafft verliebet /
 nichts unmöglich ist / also fand er auch
 bald

Bald wieder darauff Gelegenheit und Mittel / seiner einzigst geliebten Prinzessin einen andern Sclam, welcher dem vorigen art sinnreicher Bedeutung seiner übergrosser Liebes-Bluth gleichete / einzuhändigen lassen / und solches durch künstliche Vermittelung einer Jüdin / welche gewohnet war allerley artige Sachen ins Serrail zum Verkauf zu bringen / hatte auch bevor er noch in See gieng / die frölichste Vergnügung / das auß dero Händen ihm durch besagte Jüdinne / eine Schachtel mit Ambra und Muscus angefüllt / wieder zurück gebracht wurde. Dieses bemercket bey den Türcken in dergleichen stummen Sprache / die gröste Bewogenheit so eine Dame gegen dero Verliebten haben kan.

Nachdem der neue Capitain Bassa sich in See begeben / war er auff nichts mehr bedacht / als wie er ein und andere preiswürdige Action verrichten / und mit so rühmlichem Sieges-Gepränge bald wieder zu seiner Prinzessin heimkehren möchte. Er jagte verschiedene Christliche

liche Raper in die Flucht / stieß lechlich auff
 der Maltheser Ritter Galeren / welche er
 Leuen-müthig angriffe / fand aber in selbi-
 gen / welche ein Prinz auß dem Hause Loth-
 ringen das mahl commendirte, so tapf-
 fere Gegenwehr / daß nach einem lang und
 hartem Befechte / ein entstandener Sturm
 sie von ander brachte / sonder daß sie nach-
 gehends / wie gern auch beyde Theile es ge-
 wünschet und dahin sich bearbeiteten / wie-
 der konten zusammen kommen. Zwene
 Tage nach solchem Befechte befahmen die
 Türcken ein Spanisch Schiff ins Gesich-
 te / setzten demselben nach / und machten
 sich / nach etwas wenig geschehenen Wie-
 derstand / Meister von selbigem. Musta-
 pha erfuhr von dem Spanischen Capi-
 tain, welchen er zu sich über an Borde kom-
 men liesse / daß solch sein erobertes Schiff /
 mit allerley köstlichen Sachen und Hauß-
 Geschmuck geladen / welchen der Vice Ré
 zu Napel nebest seiner Tochter / welches ein
 wunderschönes junges Fräulein wehre /
 nach Spanien absenden wollen / allwo diese

in Madrit nechstens hette sollen vermählet werden. Mustapha der leicht erachten fondre/das unter so viel kostbahren Sachen auch ein und anders seyn möchte / welches würdig davon ein Present an Baschlari zu machen / gebot allen Ernstes / daß man nichts in besagtem Schiffe anrühren/weniger öffnen solte / sobald er auch nur die darauff befindliche Soldaten nehmen lassen / fuhr er selbst an selbiges / umb alles drauff in Augenschein zu nehmen. Das Erste so er darinnen fand / war eine gute Anzahl Weibes-Personen / die fast alle die Augen aufgeweinet / und sich rund umb die schöne Spannerinne verfügert hatten / welche vor jehnen allen so woll ihrer ungemeynen Schönheit als prächtigen Kleidung halber er bemerkte / und außsonderte. Die Liebe / (in welcher sich Cara Mustapha bishero zimlich geübet / wiewoll die einzige Prinzessin Baschlari seines Herzens Meisterinne war / und dessen würdig zu seyn von ihm geachtet wurde /) hatte sein Türckisches Gemüthe dermassen begü-

tiget/ daß er diese seine Schlavinnen ganz
gnädig handelte/ auch einer auß selbigen/
welche ein Italiänisch Madchen war / und
ihm in ihrer Sprache zuredete/ auch dabey
daß sie Verstande hatte spühren liesse /
ganz bescheidenlich selbstem antwortete.
Man zeigte ihm solchem nechst / alles was
das reichste und kostbahrste von Wahrem
im Schiffe war/ woran er ein grosses Ver-
gnügen hatte; absonderlich aber an einem
mit sonderem Fleiß gefertigten künstlichen
Spiegel/ welcher mit lauter kleinen Liebes-
Kindern umgeben / die unter sich gleich-
sam spielend einander zu redeten: Felice
chi è amato.

Wer hat/ was ihn liebet

Der sey unbetrübet.

Dieser Spiegel dachre ihm gleich / ein
nicht unanständig Present vor seiner
Baschlari zu seyn/ noch aber mehr/ wie der
Schiffs-Capitain ihn versicherte / daß es
eines der aller raresten Stücke/ so man auß
Italien gewärtigen könne / daß auch ver-
schiedene Künstler daran ihr Meister-stück

erwiesen / und daß es der Vice Ré zu Na-
 ples hette der Königin von Spanien durch
 eben diese Roxelane, die ihn wenig vorhe-
 ro angeredet / wollen einreichen lassen / ma-
 sen er dieselbe / als eine der allerbesten Sin-
 gerinnē von ganz Italien hiezū expreslich /
 wiewol mit grosser und selbst nur fordern-
 der Erkendlichkeit / gedungen. Dieser
 Nachricht veranlassete den Bassa / daß er
 nachmahls noch einsten mit bemeldter Ro-
 xelane redete / und ungeachtet dieser der
 Kopff wegen überfallenen grossen Unglück
 voller Verwirrung / Angst und Betrübniß
 war / wuste sie ihm dennoch auff alles nette
 und begnügende Antwort zu geben. Mu-
 stapha der alles sich zu seiner Liebesbedie-
 nung brauchbar machte / hielt auch dafür
 daß bey seiner Prinzessin ihm dieses
 Megdgen nicht geringe Dienste wurde
 leisten können / nam ihm derowegen vor/
 selbige an die Prinzessin zu verehren / und
 umb sich selbige so vtehl mehr verbindlich zu
 machen / handhierte er sie nicht allein gar
 höflich / sondern ließ ihr auch alles / was ihr

etwann möchte bereits genommen seyn/
wiedergeben/ auch dieses ihr lassen als eine
erste Probe seines nach und nach ihr ge-
mehrten Wohlwollens seyn. Und wiewol
er wenig Verstand von einer guten Mu-
sick / folglich auch noch minder Lust und
Bergnügen auß selbiger hatte / bate er sie
dennoch ihm einst vorzusingen; rühmte
darauff ihre wunder-gute künstliche Stim-
me/ und nam dabey Gelegenheit/ ihr einen
mit Diamanten verfesten Armband zu ver-
ehren. Roxelane welche von geringer
Abkunft / und die bloßlich darumb ihr Va-
terland verlassen / daß sie durch Hülffe ih-
res angenehmen singens anderwärts ihr
Glücke machen möchte / befand sich bey ih-
rer Schlaverey gestray glücklich / unterließ
daneben nicht die Donna Manuela (wel-
ches die vorhin erzehlte schöne Spanjerin-
ne war) zu trösten und zu bitten / daß sie
masse in ihrer Betrübniß halten und sich
zu frieden geben möchte. Allein dieses so
herzlichst betrübtes als wunder-wol gebil-
detes Kind / gleich sie nicht gleiche Ursach
sich

sich wie jehne zu trösten hatte; also heu-
lete sie und that fast übel Tag und Nacht.

Da auch der Bassa spührete / daß Er
die Roxelane durch das bisshero bezeigete
gütige tractament sehr eingenommen
und gewonnen hatte / liesse er sie einsten zu
sich allein kommen / und wie er deroselben
mit vielen Worten versichert / wie viel Er
von ihr hielte / versprach er / sie zu der aller-
glückselichsten Schlavinnæ auff Erden zu
machen / wenn sie auffrichtig und getreulich
von seiner Parthey seyn / und das jehnige
zu vollbringen über sich nehmen wolte /
worum er sie bitten wurde. Roxelane
die sich ihrer Schönheit ja so wenig / als ei-
niger eifrigen Beschirmung ihrer Keusch-
heit zu rühmen wuste / vermuthete auß so-
thanen Reden / daß der Bassa in sie ver-
liebt / und daß die Türcken nicht so viel Be-
schmack in der Liebe / wie ihre Italiäner
hätten / wolte darauff ihre Antwort schon
in solche manier einrichten / daß er spühren
kante / wie ihm nichts zu Stillung seiner
Liebe bey ihr solte versaget seyn / so vertrau-

te ihr der Bassa seine Liebe mit der Pringessinne / und wie er gewillet / an dieselbe sie zu verschencken / nicht zweiffelnd / sie würde ihm so dann gute und getreue Dienste leisten / auch bey allen Gelegenheiten deroselben seiner grossen Liebe versichern. Dabey ihr ferner das herrliche Leben im Serrail, und wie glücklich diejenigen / so das Glück hetten / umb die Sultaninnen zu seyn / umbständlich erzehlend / versprach dieselbe ihm in allem aller-eiferigst zu gehorsamen / und dessen Befehle mit möglichstem Fleisse glücklich außzurichten / weil sie versichert war / bey dem allen auch selber nicht unglücklich zu seyn. Cara Mustapha durch alle solche Versicherungen sehr vergnüget / sandte darauff verschiedene köstliche Geschenke an den grossen Herrn / so auch an die Sultaninnen , damit er desto manierlicher dabey auch der Baschlari das ihr zuge dachte könte einliefern lassen. Er war dabey anfangs gewillet / dem Sultan die Donna Manuela mit zusenden , weil ihm aber wissend / daß dieser Prinz kein Liebhaber

ber derer / so bräunliche Haare haben / war /
er zudem vermuthete / vor eine so vornehme
Spanierinne eine ansehnliche Rançon zu
lösen / enderte er sein Vorhaben.

Baschlari waren die übergesandte
Presenten überaus angenehm / insonder-
heit der schöne künstliche Spiegel; Und
wie die Christliche Schlawinne ihr die
Worte / so die kleine Liebes-Kinderchen ein
ander gleichsam zu rieffen / erklärete / dachte
sie selbigem bey sich weiter nach / hielt ihn
so viel wehrter / leichtlich erachtend / daß
Cara Mustapha ihr solchen nicht ohne son-
ders Absehen verehret. Unter dessen ver-
wunderte sich ein jeder im Serrail über der
Roxelane liebliches Singen / so gar daß
auch der grosse Herr selbst und die Sultan-
innen ihr offermahl zuhöreten. Und
wiewoles ihr zimlich schwer war / daß sie
sich zu verstehen gab was sie redete / mochte
dennoch die Prinzessin sie gerne umb
sich / und dero Gespräche haben / weil selbige
schier alle von des Cara Mustapha ange-
nehmen Person / heroischen Gebehrden /

und erwiesener Tapfferkeit waren / als er das Spanische Schiff weggenommen / so dann von der grossen Liebe die er zu seiner schönsten Prinzessin trüge. Bey alle dieser ihrer Plauderen mischte sie umbs ander mit ein die schöne Spanierinne / konte sich auch nicht enthalten / dero anständiges Wesen / dero Geschicklichkeit und Verstand auff's rühmlichste aufzustreichen; Gleich wie aber alles ihr Reden zum Lobe des Mustapha gerichtet / und wie sie selbigen durch allerley Tugenden / auch mit was Höflichkeit er dieser schönē Spanierin be- gegne / erheben möchte; Also verursachte dieses letztere bey der Prinzessin allerley / jehner unvermuthende / Gedancken. Ja sie kam gar auff den Wahn / und hielt vor nicht unmöglich zu seyn / daß auch Mustapha in die Spanische Schönheit sich etwan verliebet / weil er dem Sultan sie nicht mit übergesandt; Solchen Argwohn / mehrten bey ihr noch mehr die von der Roxelane eingemischte kleine Historchen und Lobsprüche von der grossen Bescheidenheit
des

des Bassen, welche er der Spanierin täglich bezeigete / so gar das dieses alles nicht eine geringe Eifersucht in ihrem Sinne erweckte.

Die Sultaninne Validé wie sie eine überaus grosse Liebhaberin vom angenehmen Singen war / nam bey der Person der Roxelane noch ein anders Absehen / insonderheit wie sie erwog / daß diese Schlawinne von Mustapha were geschencket / und daß also sie von diesem durch jehne allerley kleinen Nachricht haben kondte. Stellte sich derowegen / als ob sie des Nachtes nicht schlaffen könnte / und umb sich so besser die langen Stunden mit Anhörung einer so angenehmen Stimme zu kürzen / bat sie die Baschlari, ihr auff eine kleine Zeit ihre Roxelane zu überlassen. Die Prinzessin durffte ihr solche nicht versagen / sondern mußte dieselbe / wie ungern es auch geschah / und auß was heimlichen Ursachen sie sie allergernest bey sich selbst behalten hätte / begehrtter massen überlassen. So bald sie kaum bey der Sultaninne sich einge-

funden und hören lassen / wurde sie von selbiger beschencket / auch deroselben Anlaß gegeben / (weil die Sultanne sich stellte/ als ob sie grosses Mitleiden ob dero erlittenen Unglück und jetzige Dienstbahrkeit hätte) umständlich zu erzehlen wie doch das Schiff/worauß sie gewest/genommen worden. Roxelane die sich meisterlich in alle Zeiten zu schicken wußte / brachte in dieser ihrer Erzehlung alles Lob auff die Türcken/ mischte von des Mustapha Persohn so viel sonderbahren Ruhm mit ein / daß es der Sultanne eine ungläubliche Herzens- Vergnügung gab / sie sich auch nicht enthalten möchte zu bezeigen/wie sehr sie Theil an dieses Balleen Glück und Wolfarth nehme. Ja sie vertraute ihr / daß noch in neulichst abgewichenen Tagen / sie ihm die Charge von Kaimacan, das ist Stadthalterin Constantinopel, zu wege gebracht/ welcher nechst dem Groß- Vezir der größte im Reich ist. Diese Zeitung erfreute die Roxelane nicht wenig / und nam weiter Gelegenheit des Mustapha, ungemeine
groß

grosse Tugenden/und wie er darumb von
 manniglich geliebet und hochgeachtet wur-
 de/ heraus zu streichen. Als auch dieselbe
 spührte/was sonderere Güte und Wohlwollen
 die Sultane vor ihm hätte / sich auch ver-
 nehmen lassen / daß sie sehnlichst Verlan-
 gen truge / ihn in der neuen Würde als
 Kaimacan zu sehen/ wodurch er wurde ver-
 anlasset seyn/ immerhin dort bey Hofe und
 umb den grossen Sn. zu bleiben/ließ sie sich
 durch alle solche Schein-gründe dermassen
 einnehmen / daß sie dieser der Sultanne
 Reden vollkommen trauend/ihr vertraulichst
 alle des Basen verliebtes Vorhaben mit der
 Prinzessin Baschlar i eröffnete / und anbey
 inständig bathe / ihm zu sohaner Heyrath/
 dero hohen Vermögen nach / beyhülffig zu
 seyn / mit Versicherung/ daß sie demselben
 keinen größern noch angenehmern Befal-
 len in der Welt bezeigen kondte. Die Sul-
 taninne ob solcher unvermutheten vertrau-
 lichen Offenbahrung ganz bestürzet/ ließ
 ihr solches wol zwey wo nicht drey mahl/ un-
 geachtet sie es gestray anfangs mehr denn

zuwohl eingenommen/ wiederholen. Umb
 aber der Schlawinne nicht merken zu las-
 sen / wie sehr sie in dero Gemüth hierob
 entsetzet / versprach sie dieser Sachen bey
 sich weiter nachzusinnen / und verfügte sich
 so fort darauff in dero Cabinet, woselbsten
 sie der Eifersucht / so viel als einige mit Lieb
 und Zorn angefüllte Frau immer kan / den
 Zügel schiessen ließ. Und nachdem sie
 1000 verschiedene Mittel / sich an diesem
 so ungetreuen Menschen zu rächen/ bey sich
 überleget / fand sie dieses vorerst zu ihrer
 Vergnügung das nützlichste / wie sie beför-
 dern möchte / daß die Volführung / eines
 solchen Vorhabens / so ihrer Passion entge-
 gen / möchte gehindert werden / entschloß
 sich auch neuen Vorwand zu suchen / umb
 dadurch noch länger die Roxelane / ja so
 lange es ihre Prinzessin immer verstaten
 könne / umb sich zu behalten.

Nachdem hierauff Mustapha wie-
 der heim und bey Hofe gekommen / war
 ihm die vom grossen Herrn geschehende
 Gnade nicht so angenehm / als dieses / daß
 er

er danechst so nahe wieder konte bey seiner
 Prinzessin seyn. Er ließ bald nach sei-
 ner Heimkunft verschiedene reiche Presen-
 ten an den Kayser / an die Sultaninnen,
 und an die vornehmsten Verschnittenen
 einreichen; sich auch erinnernd wie hoch
 er der Sultanin Validé verpflichtet / redete
 er mit Kehaja, und bat selbigen daß er
 ihm bey der verwittibten Kayserin möchte
 Audience verschaffen. Weil aber diese
 Sultaninne seiner Undanckbarkeit verge-
 wissert / dabey dennoch sich erfreuete / daß
 er voriger Gewohnheit nach sie wieder
 suchte auffzuwarten / schlug sie ihm solches
 platt ab / und fertigte ganz erbittert damit
 den Verschnittenen wieder ab. Allein
 solch angenommener Eifer war viel zu
 schwach / dem zu widerstehen / was ihr
 Herze ihr von ihrem so geliebten predigte /
 rieß darauff Angesichts den Kehaja, da sie
 ihn kaum heissen weggehen / wieder zurück /
 und befahl ihm / den Mustapha zu ihr in de-
 ro Gemach zu führen / und zwar mit glei-
 cher Vorsichtigkeit / wie er vor diesem ge-
 woh-

wohnet. So bald Mustapha ins Gemach getreten/warff er sich zu dero Füßen/ und wolte dieselbe/ mit angenommener und zeigender sonderen Demuth küssen; Alleine an statt daß sie ihn vor diesem pflegen auffzuhelffen / stossete sie ihn do zornigst von sich/ und rückete ihm mit den allerherbesten und empfindlichsten Worten/ die sie nur erdencken möchte / seine Treulosigkeit vor. Du liederlicher Hund/ sagend/ du auß Christen Geblüch entsprossener Schlave / der ich dich auß dem Staube hervor gezogen / umb dir den zweiten Platz unter allen Bedienten in diesem grossen Reich zu verschaffen/darffstu noch meinen/ daß ich deine Reden hören wil/ da ich weiß/ daß du mich betreugst/und das mit einer nie erhörten Undanckbarkeit du dein Herze gehangen an eine Persohn / die nicht in der Welt anders beandt/ als daß sie der Bassa Allan verächtlich gehalten / und die nicht werth ist/daß sie mit mir soll verglichen werden/ die ich gewohnt bin / daß mich die Herren der Welt anbethen. Mustapha durch die.

diese der Sultanne grausame Aufsil-
kung gleichsam als vom Donner berührt/
und noch mehr ob dem entsetzt/ daß sie von
allem so umständlich unterrichtet / hatte
nicht das Herz/ein Wort ihr zu antworten/
vielweniger seine Augen aufzuschlagen/
und sie anzuschauen. Sprich du treulo-
ser Hund/ fuhr sie fort/ und ist's nicht wahr/
daß du Baschlari liebest? Ich gestehe ant-
wortete Mustapha, daß ich den Todt verdie-
net/ weil ich das Unglück habe / Eurer Ho-
heit zu mißfallen. Aber kanstuleugnen/
sprach sie weiter/ daß du nicht der Baschlari
habest eine Christen Schlawinne zugesandt/
und dieser festiglich eingebunden/ daß sie
keine Gelegenheit versäumen soll / dein be-
stes bey ihr zu sprechen. Es ist wahr/sag-
te Mustapha, daß ich der Princessinne ha-
be eine Schlawinne zu gesandt / Allein wie
ich weiß/ daß die Christen grobe ungeschick-
te Menschen seind / und die nicht wissen/
mit was tieffester Demuth alles was vom
Ottomannischen Geblütthe ist / auffzuwar-
ten sich gezieme / so hab ich diese Schlawin-
ne

ne / ich will eurer Hoheit nichts verhehlen /
 hierin etwas unterrichtet / welche sonder
 Zweifel mich nicht recht wird verstanden
 haben / zumahl sie annoch wenig von unse-
 rer Türckischen Sprache verstehet. Ob
 nun zwar die Sultanne genugsam ver-
 sichert / daß er schuldig / so wünschte sie den-
 noch so sehr bey sich selbst / daß er sich dar-
 auß vertheidigen möchte / daß sie auch diese
 seine Antwort vor gültig annahm / und ihm
 alles vergab / in der Hoffnung / daß wann er
 ja ein und andere Liebes-Neigung zu der
 Baschlari möchte gehabt haben / er solches
 von do an bereuen würde. Mustapha
 beuhrlaubte sich hierauff / nachdem er vor-
 Hero versichert / daß er ehender sterben / als
 ihr mißgefällig werden wolte. Er ist ob
 solch ihr eifriges hartes Zusprechen / und in-
 sonderheit dadurch / daß er sahe wie sie von
 aller seiner Liebe so umständliche Nachrich-
 tette / einige Tage hin wie außser sich selbst
 und in tausend Unruhe gewest. Wozu
 noch dieses kam und seine Sinnen noch
 mehr verwirrte / daß er dieser Seiten
 die

die Sultanne Validé fürchtete / andern
 theils die Baschlari allerherzlichst liebete;
 Der Sultanne Gnade / umb nicht sein
 Glück alsdann zu verscherken / wolte er ge-
 ne benbehalten; Und ohne der Prinzessin
 und ders angenehmen Correspondence
 vermöchte er nicht zu leben; Alles war
 ihm verdächtig. Er wuste nicht ob
 ihn die Roxelane verrathen oder nicht;
 und da er der Baschlari einen Selam brin-
 gen liesse / befahrete er / daß gleich darauff
 solches der Sultanne möchte verkünd-
 schaffet werden. Bey alle solchen Herk-
 quehlenden Gedancken entschloß er bey
 sich / lieber in eusserstes Unglück ja ins
 Gar-auß sich zu stürzen / als länger hin im
 Unwissen zu leben / wie er mit der Prin-
 zessin stunde. Er gewann durch Ge-
 schenck und Gabe einen Verschnittenen /
 welcher über sich nam / ihr einen Selam zu
 überbringen / durch welchen er bedeutete/
 daß er seine einzige Vergnügung in der
 Welt darin setzete / wie er sie ewig lieben
 möchte / daneben versicherte er / daß die
 vom

vom grossen Herrn ihm neulichst auffge-
 tragene neue Charge darumb allein ihm
 angenehm wehre / daß er Hoffnung hätte
 ihr sich dadurch so minder unwehrt zu be-
 zeigen. Baschlari welche noch immer in
 dem Bahm lebte / das Mustapha die Don-
 na Manuela liebete / wurde darin noch mehr
 bestärket / als er in so langer Zeit ihr nich-
 tes wissen lassen / noch mehr da sie erfuhr /
 daß bey seiner Heimkunfft er den grossen
 Herren mit abermahligen herrlichen Pre-
 senten beschencket / diese seine schöne Spa-
 nierinne dabey zurück behalten. Und dies
 waren ihre Gedancken eben in der Zeit / als
 ihr der Sclam eingereicht wurde. Sie
 liesse sich nicht die Zeit selbigen recht zube-
 trachten / und dessen Deutung darauß zu er-
 kennen / sondern gab also fort dem Ver-
 schnittenen eine kleine Schachtel / mit Be-
 fehl solche dem Mustapha selbst in die Hän-
 de zu liefern / welcher auch dieselbe voller
 Freuden empfieng / in der ungezweiffelten
 Meinung / sie wurde mit Ambra und Mu-
 scus wieder angefüllet seyn. Die eusserste
 Be-

Begierde zu wissen / was der Prinzessin
 Antwort und Meinung zu seinen Selam-
 wehren / machte / daß er sothane Schachtel
 allergeschwindest eröffnete. Aber / mein
 Gott ! wie ward er entsetzet / als er sie mit
 einem Kraut angefüllet sahe / welches lau-
 ter Zorn und Ungnade bemerkete ! Er het-
 te auß Verzweiffelung schier sterben mö-
 gen / als er so merckliche Proben seines Un-
 glücks vor sich und in Handen sahe / und
 nachdem er sich eine gute Weile mit aller-
 ley Gedancken gemartert / umb außzufin-
 nen / woher doch diese der Prinzessin
 Haß entstanden / bildete Er sich ein / Roxe-
 lane mußte ihn betrogen haben ; ward auch
 dadurch denen Christen so gram / daß er
 alle die über welche Er Gewalt hatte / ohne
 Unterscheid und Ursach grausam hart tra-
 ctierete , gab auch der Donna Manuela
 durch dem daß Er sie in ein finster Ge-
 fängniße stecken lassen / so viel zu versteh-
 en / daß sie der Roxelane Treulosigkeit
 ihm mit ihrem Leben büßen solte. Die
 vorhin Betrübniß-volle Spanierinne /
 ver-

verstande nicht was solches solte gesaget seyn/und wie sie bishero der tröstlichen Vermuthung gelebet/das ihre Eltern sie in kurzem wieder loßkauffen wurden/ward sie durch des Kaimacan Dreuworten dergleichen erschrocken / das sie in Vorstellung der grausamen Marter und Todes-Angst viele Tage in Verzweiffelung / ohne alles Hoffen jehmahls wieder auff freien Fuß zu kommen/lebte.

Unterdessen wie die Prinzessin Basch-
lari nicht geirret / wann sie ihren Verlieb-
ten in Verdacht der Untreue gezogen / also
versäumte sie auch keine Gelegenheit / von
der Spanierinne zu sprechen. In sie war
so bosshafftig / das sie einst in Gegenwart
des grossen Herren sagte: wo alles was
Roxelane ihr und andern von der Vor-
trefflichkeit jehner Christinne rühmete /
wahr wehre / so musste sie gestehen / das im
ganzen Serrail keine so vollkommen schöne
Persohn wehre / als dieselbe. Dieses war ge-
nug / den Sultan zu derselben appetit zu
machen / wie er sich dann bald darauff ge-
gen

gen den Mustapha beschwerte/ daß ihm so-
 thane Schlawinne nicht wehre mit presen-
 tirtet worden/ befahl ihm folglich/ dieselbe
 angesichts kommen zu lassen. Man brach-
 te sie herbey/ allein sie war durch das stetige
 Grähmen ob ihrer verlohrenen Freyheit/ uñ
 daß sie so grausam übel von dem Mustapha
 war gehalten worden / dermassen verren-
 dert/ daß der Sultan nichts weniger an ihr
 fand/ als dasjenige/ so ihm Baschlari so vor-
 trefflich von ihr angerühmet. Gleichwol
 mußte sie im Serrail mit bleiben/ woselbst sie
 denen übrigen Sultaninnen, (weil sie von
 dem Ruhm ihrer ungemeynen gestalt/ und
 daß durch dero Schönheit der grosse Herr
 bewogen worden/ sie zu sehen/ verschiedent-
 lich gehöret /) grossen Anlaß zur neidischen
 Eifersucht gabe. Baschlari, welche an ih-
 rer Gestalt allerley Mangel wußte / machte
 sich eine Lust / wann sie ihr kondte Unlust
 und Verdrießlichkeit machen / fragte sie
 unter andern / ob sie sich nicht bekümmert
 hette/ daß sie den Kaimacan verlassen müß-
 sen? Donna Manuela antwortete/ daß/
 D seit

seit dem ihr Unglück sie in diese Schlawerey
 gesetzt / sie keine Verenderung ihres
 elenden Zustandes je gehabt / doch befunde
 sie sich jetzt im Serrail noch am wenigsten
 unglücklich / weil sie dadurch dem Dräuen
 eines so grausamen Unmenschen entgan-
 gen. Und dies erzehlte sie mit Vergies-
 sung vieler Thränen weisläufftig und mit
 Wiederhohlen / schonete auch im wenigsten
 dabey des Mustapha nicht. Die Prin-
 zessinne / ob sie zwar mit dieser unglückli-
 chen Spanierinne Mitleiden hatte / erfreu-
 ete sich dennoch im Herzen / über dieses heff-
 tige Klagen wieder ihren Geliebten ; da
 auch sonst ein jeder ungern höret böses von
 dem jenigen sprechen / denn man lieber / so
 ist's dennoch hie geschehen / daß obige Er-
 zehlung des gar harten tractaments, so die-
 se Schlawinne hatte müssen bey Mustapha
 anstehen / ihm sey zu mercklichem Nutzen
 bey seiner Prinzessinne gediehen / welche
 denn zuletzt darauß ihren Irrthum erkand-
 te / auch sehr bereuete / daß sie ihm obbemel-
 detes Hautentraut unlängst zu gesandt.
 Sie

Sie schämte sich im Herzen / daß sie sich durch Argwohn / so unbillig übereilen lassen / gab sich darob selbst einen guten Tils / und höhnete ihre Eifersucht / als eine dem Ottomannischen Geblüthe gar nicht anständige Schwachheit. Hingegen bekümmerte sich der Kaimacan, ob dero ihm jüngst bezeugten Zorn und Unhulde so sehr / daß nichts drüber / und ließ dieß seine stündliche Sorge seyn / wie er ihr seine Unschuld möchte bestens zu Tage bringen. Welches ihm dann über schwer zu thun schiene / denn ins Serrail sahe er nicht zu kommen ; Die Verschnittene waren ihm verdächtig / mit wenigem / er sahe schier tausend unumbtreibliche Hindernüssen ; zu der Baschlari zu kommen. Letzlich dauchte ihm dieser einziger Weg noch offen / und der sicherste seinen Zweck dadurch zu erlangen / zu seyn / daß er mit der Sultanne, so der Prinzessinne Mutter ist / nähere Kundschaft machte. Diese war in dem alten Serrail, und wie auff diejenigen so sich darinnen auffhalten / nicht so genaue Aufsicht / als auff denen / so

im neuen feind/geschicht/ also kostete es we-
 nig Mühe / deroselben einige Geschencke
 einzureichen lassen / und weil dieselbige son-
 sten wenig galt / war es ihr desto erfreu-
 licher / daß einer der grössten Bedienten im
 Reich umb dero Freundschaft sich bewir-
 be. Sie ließ auch ihres Ortes nichts er-
 mangeln / ihre Begebenz zu aller
 dienstbestiessenen Erkendlichkeit/und meh-
 rung guten Vertrauens, ihm zu bezeigen.
 Mustapha dessen so bald nicht vergewissert/
 offenbahrte ihr seine Gedancken/ und seine
 zu der Prinzessinne ihrer Tochter heegende
 Liebe/versicherte dabey / wenn er das Glück
 haben/und ihr Schwieger-Sohn durch de-
 ro Vermittelung werden kondte / sie ihn
 Zeit lebens allerhöchst verbindlich machen
 würde. Dieser Sultaninne gefiel sotha-
 ner Vortrag überaus wol / versprach ihr
 eusserstes zu Beforderung solch seines su-
 chenden Glückes / wosfern er es ernstlich
 verlangte/ anzuwenden. Als der Kaima-
 can sich hierob geziemend bedancket / sagte
 er ihr ferner / daß ihm mehr angelegen
 wehre

wehre / die gewürige Einwilligung der
 Prinzessin / und dero beständige Liebe/
 als vom grossen Herrn das Ja Wort zu er-
 langen. Die Sultaninne, welche zu ihrer
 Tochter nur bey sonderlichen Gelegenhei-
 ten kommen konte / bediente sich so fort der
 ersten / mit selbiger von Mustapha zu reden/
 gab ihr zu überlegen / wie wol und feste sie
 durch Neyrath eines so grossen und im
 Reich viel vermögenden Ministers, sich
 setzen würde. Das dem Kaimacan durch
 die Princessin verursachte Stillschweigen/
 druckete dero Gemüthes neigung; und
 war herowegen ihr so viel lieber / das jeho
 ihre Sr. Mutter selbst sich bey dieser Sache
 brauchen liesse / der sie auch mit erröthetem
 Gesichte diese Antwort gabe / daß sie gar kei-
 ne Ursach oder Bedencken hätte / der Hei-
 rath mit Mustapha sich zu wiedersehen/
 wann nur zuvor der grosse Herr seinen Be-
 fehl hierzu ertheilet. Dieses Gespräch
 bliebe dem Kaimacan nicht lange unwis-
 send / denn er fast jedes Wort / was jeglich
 Theil gesprochen / erfuhr / und weil er auß

der Prinzessin Antwort schliessen konte/
 daß sich der vorige Zorn bey ihr verlohren/
 hatte er darob eine übergrosse unbeschreib-
 liche Freude / und übersandte ihr einen
 Sclan, worinnen er zusammen brachte/ alles
 was nur auff's deutlichste bemercken konte/
 die Heffrigkeit seiner Liebe/ und das son-
 derbahre Vergnügen / welches ihm die
 Zuversicht zu dero erlangten Aufßöhnung
 machte. Die Prinzessin ward gleich-
 falls sehr durch dieses Höffliche und sinn-
 reiche Bedeuten eingenommen. Wolte
 ihm darauff eine Schachtel mit allerhand
 wolriechenden Sachen senden; Allein wie
 sie sich besanne / daß dergleichen Geschenck
 allzu mercklich ihres Herzens verliebte
 Meinung überbringen möchte / enderte
 sie dero Gedancken/ und begnügte sich/ daß
 in der zurück kommenden Schachtel / er ein
 klein weiß Bändlein finden möchte / wel-
 ches ein Friedens- und Versöhnungs Zei-
 chen ist. Er war hierob zum höchsten ver-
 gnüget / ließ selbiges an ein prächtiges
 Uhrlein hefften / welches er allezeit bey sich
 trug/

trug / und dieses Bändlein umbs ander
füßete.

Die Sultanne Validé erfanne indes-
sen täglich neuen Vorwandt die Roxelane
bey sich zu behalten / nur bloß darumb / daß
sie ihr die Gelegenheit benehmen möchte /
weiterhin ihrer Prinzessin von Musta-
pha gutes vorzusprechen / auch ward sie
lezlich gewahr / daß er nicht mit solcher
Angelegenheit mehr / als ehe dessen / sie auff-
wartete / wodurch sie sich so viel gewisser ü-
berredete / daß er dennoch mußte in der
Prinzessin verliebt seyn. Ihre Eifer-
sucht gab ihr so viele andere Zeichen mehr /
solches wahr zu seyn / an die Hand / daß sie
in dem ersten Eifer sich vornam / diesen un-
danckbahren Menschen vergehen zu lassen.
Allein ihre weibliche Schwachheit ver-
möchte nicht / einen so gewaltthätigen Vor-
satz ins Werck zu richten / gedachte aber / wañ
Baschlari anderwärts wieder vermählet /
und Mustapha dadurch die Hoffnung sie
vor sich zu bekommen / verlohren hätte /
wurde er sie auch lezlich vergessen.

Gleich wie sie nun gar viel bey dem grossen Herren/ ihrem Sohne vermochte / säumete sie nicht lange / bey selbigem eine Heirath vor der Prinzessinne in Vorschlag zu bringen / brauchte dabey so viel Scheingründe ihn dahin zu bereden / daß er letztlich die Augen auff den Balza von Aleppo schlug / und sich entschloß / denselbigen in die Ottomannische Verwandtschafft zu nehmen. Sandte ihm darauff ein Hafscherif, umb ihm diesen seinen allergnädigsten Willen / so dann seinen Befehl zu hinterbringen / daß er sich ohne einigen Verzug nach der Pforten zu verfügen habe. Wie die Sultanne dieses / und zwar zu vermeindter sünderbahrer Beforderung ihrer Gemüths- und Liebesneigung ins Werck gerichtet / bekümmerte sie sich wenig mehr / was erwann Roxelane dem Mustapha weiter vor gute Dienste leisten möchte / sandte sie demnach ihrer Prinzessinne wieder zu / die sich in etwas Trost suchte / so offft sie mit ihr von der angeordneten verdrießlichen Heirath Gespräch hielt.

In

In was Herzens-Quahl und Küm-
 mernüsse aber sich Mustapha befand / ist
 mit keiner Feder zu beschreiben / als er obi-
 ge Entschliessung des grossen Herren inne
 ward / und erwegete / wie er dadurch aller
 Hoffnung zu seiner Liebe entsezet. Und
 weil des grossen Herren Ordres unwieder-
 rufflich / so wolte er sich in Verzweiffelung
 stürzen / weil niches vor ihm in der Welt
 zu finden / wodurch er sich trösten mögen.
 Die Sultanneinne hassete er von Herzen /
 weil er leichtlich erachten möchte / daß sie
 allein diese Heirath angesponnen. Der
 grosse Herr dünckete ihm ungerecht zu
 seyn; Sein Glück selbstem war ihm eine
 Last / weil er dasselbe nicht kondte mitge-
 niessend und theilhafft machen / an eine
 Persohn / die ihm allein veranlassete sein Le-
 ben zu lieben; wo er sich hinwandte / sahe er
 niches als verdriesslichen Wiederwillen.
 Bey alle solcher verzweifflichen Gemüths-
 Quahl / vermeinete er sein Unglück noch ei-
 niger massen gemindert zu sehen / wenn er
 sich überreden kondte / daß seine Prinzessin

ne sich mit niemand lieber verehliget sehe/
 denn mit ihm. Die Überlegung dieses so
 schwachen Trostes dauchte ihm so gefällig/
 daß ungeachtet aller Gefahr/ derer er/umb
 sie zu sehen/sich untergeben mußte/ er lieber
 dero Meinung hierob selbst vernehmen/
 und sich in seinen eussersten Verderb stür-
 ken wolte / als länger zu leben/ ohne sie zu
 sprechen. Nachdem er nun eine derglei-
 chen/seiner Liebe und Verzweiffelung bey-
 kommende entschliessung gefasset/ hat er
 bey der Sultaninn Validé umb geheime
 Audience anhalten lassen / welche dem Ke-
 haja befahl/ ihn zu Nachts/ wie eine Kam-
 mer Jungfer verkleidet / und er sonst zu
 thun pflegen/ zu ihr zu bringen. Unter
 diesem Vorwandt ward er in das Serrail
 eingelassen/ kaum aber war er hinein / so
 gieng er gerades Weges zu der Baschlari
 Gemächern. Die Verschnittene/welche
 vor dieser Gemach auffwarteten / wurden
 durch seine Verkleidung betrogen/ denn
 sie meineten daß diese Hoff Dame von der
 Sultaninne Validé abgeschicket/ und ver-
 stat-

statteten ihm also / daß er möchte zu der
 Prinzessin ins Gemach treten / welche
 fast mit ihrem Verliebten in gleich-betrüb-
 tem trostlosem Zustande war. Es sey nun
 daß ihr Herz vor Mustapha bey ihr das
 Wort führte / oder daß sie befahrte aber-
 mahl einem alten Sauertopff in die Arme
 zu fallen / wovon ihr die mit dem Assan-
 hinterbrachte Probe noch unvergessen war /
 so ist gewisse / daß das bloße Andencken der
 ihr bevorstehenden gezwungenen Heirath
 sie in Verzweiffelung setzete. Sie ward
 zum allerhöchsten bestürzet / wie sie Musta-
 pha ansichtig ward / und wiewoll diese ihre
 Entsetzung / auch die schmerzliche Traurig-
 keit / womit ihr Herz angefüllet war / ihr
 nicht verstatteten / daß sie etwas genauer er-
 wogen / in was eusserster Gefahr er sich ge-
 stürzet / liesse sie dennoch nicht / ihn zu ta-
 deln. Er fiel ihr aber in die Rede / und
 sagte: Was hab ich / meine allerschönste
 Prinzessin / zu verliehren / wann ich ihrer
 soll beraubet werden? Ich werde ja ohne
 dem auß Wismuth müssen sterben / wann

ich euch soll in den Armen eines andern se-
 hen/und lieber will ich/das mich die Stum-
 men in diesem Serrail tödten/ als daß ich
 jehnes ohne dem mich tödtendes Spectacul
 anschauen soll. Ich hab alsdann mein Le-
 ben theur genug außgebracht / wann nur
 vor dessen Beschließung ich diese Vergnü-
 gung habe/das ich ihr zeige/wie umb ih-
 rend willen ich selbiges willigst auffopffe-
 re. Die Prinzessin ward durch sotha-
 ne Reden gleichsam ins Herk gerühret/
 und bezeigte durch dero Trähnen/ mit was-
 Erkentlichkeit sie diese Probe wahrer Liebe
 auffnam. Indessen nun diese beyde herk-
 lichst. Verliebten also ihre Unterredung
 hatten / erwartete die Sultanne ihren
 Auffwarter / und weil sie sich ob dessen Auf-
 senbleiben verwunderte/ ließ sie Kehaja ruf-
 fen/ welcher ihr versicherte / das Mustapha
 schon längstens im Serrail wehre eingelaf-
 sen/ und daß er selbst denselben / biß an dero
 Logement begleitet hatte. Wie dieses
 die Sultanne hörere / sieng dero alte Ei-
 fer sucht gleichsam wieder an aufzuwachen/
 fin

Sintermahl sie nicht zweiffelte / das er wehre
 zu der Prinzessin gängen. Sie ward
 hierob so rasend böse / und voraus daß sie
 sich verschmähet sahe von einem Men-
 schen / welcher / ungeachtet wie viel er durch
 sie gutes genossen / sie nur zum Schein und
 Nulffmittel brauchte / seiner anderwertigen
 Liebe nachzugehen ; Daß sie ohne allem
 besseren Nachsinnen / in der Kammer der
 Kaden , oder Ober-Auffseherinnen der
 Serrail ließe / und deroselben befahl / gleich
 so fort dem grossen Herrn zu hinterbrin-
 gen / daß sich eine Mannes-Persohn geli-
 sten lassen ins Serrail , und was noch mehr /
 ins Quartier der Frauen zu kommen. Zu
 gleicher Zeit ließe sie auch denen Stummen
 sagen / daß sie sich solten fertig halten / umb
 einem verwegenen Menschen / so bald nur
 die Ordre vom Sultan käme / seinen Lohn
 zu geben. Alle Stummen thaten sich
 beysammen / diesen unglückseligen Verbre-
 cher auffzusuchen / erhascheten ihn anch e-
 ben wie er wieder wolte zu dem Kehaja ge-
 hen. Der grosse Herr erbittert sehr / ob

einer Vermessenheit / die niemahl im Serrail wahre erhöret worden / wolte nicht daß er solte durch die Stimmen erwürgt werden; weil ihm diese Straffe nicht scharff genug dauchte / ein so übergrosses Verbrechen damit zu büßen / Befahl dero wegen / daß er folgenden Tages im Vorderplatz des Serrail solte gespiesset werden. Man ließ auch gestrax den Kehaja in arrest nehmen / weil er dafür stehen muß / wann jemand in das Frauen-Quartier eingelassen wird. Wie die Sultanne erfuhr / was der grösse Herr beschloffen / verbrachte sie die folgende ganze Nacht in aller-größter Unruhe. Bald frolockete sie ob der Hoffnung / daß sie sich folgenden Tages wurde an ihrem Treulosen gerochen sehen / ein Augenblick hernach bedauerte sie / daß sie einen solchen Lärm angerichtet / befahrte auch das Mustapha, bevor er starbe / alle ihre unter einander gehabte Heimglichkeiten möchte offenbahr machen / diesem folgete das Mit-leiden / So dauchte ihr auch die angewreute Straffe gar zu hart / vor

vor ein Verbrechen / welches die Liebe ver-
 anlasset; Daneben wenn sie betrachtete /
 daß der Baschlari Vermählung einmahl
 feste gestellet / und daß dero Abreise unzweif-
 fentlich wurde beider Verliebten heimliche
 Anschläge zernichtet haben / so verfluchte sie
 ihren unzeitigen Eifer / verlangete auch
 sehnlichst daß es Tag werden / und sie bey
 ihrem Sohn vor diesem Miß-thäter Gna-
 de erbitten möchte. Hielte demnach da-
 für / daß wenn der Sultan erfahren wurde /
 daß Mustapha ins Gemach der Prinzessin
 zu kömen / sich unterstanden / es schwer seyn
 würde / jenem das Leben zu retten; Auch wie
 gern sie ihrer Neben-Freierinne eines an-
 gehenget / ja dieselbe gar über Hauffe werf-
 fen mögen / wolte sie bey dieser Gelegenheit
 dennoch lieber dieser Vergnügung sich bege-
 ben / und einer solchen ihrem Herzen ange-
 nehmen Rache sich ent schlagen / als durch
 umbständliche Erzählung einer so tödtli-
 chen That / den grossen Herren noch mehr
 verbittert machen. So bald es nur Tag
 geworden / gieng sie zu dero Sohn ins Ge-
 mach /

mach/ und sprach: Es ist Kaimacan, welcher in einer Hoff-Dame verkleidet gestern ist im Frauen-Zimmer ertappet worden. Die bey ihm flammende Liebe zu der Spanierin/ welche ihr ihm genommen/ und ins Serrail kommen lassen/ hat ihn sonder Zweifel hiezu getrieben. Es ist mir nahe ggangen/ weil mir bewust/ mit was Treu und Eifer euch derselbe dienet. Er hat das Leben verwürcket/ weil dennoch die Beforderung eurer Dienste allem andern vorzuziehen/ so erweget: ob ihr nicht weniger Nachtheil habet/ ihm das mahl es zu vergeben/ als euch eines Dieners zu berauben/ welcher mit unvergleichlichem Eifer euch und eures Erats Auffnehmen meinet. Der Kayser wie bestürcket er auch wurde/ als er den Nahmen dieses Verbrechers hörte/ so erinnerte er sich dennoch gleich/ aller guten und wichtigen ihm vom Mustapha geleisteten Dienste/ fand auch alles was ihm die Mutter vorgebracht/ der Wahrheit ähnlich zu seyn/ und ließ spühren. das es ihm verdross/ daß man ihn hätte

an

anhalten lassen / zumahl er diejenige Person / so er liebte / wenig achtend / ihm gerne gönnete / es auch bishero verschiedentlich bereuet / daß er dieselbe von ihm begehret / gab ihm darauff Pardon ; Aber Kehaja solte dabey Haar lassen und die Zechen zahlen / denn er alles ernstes befahl / diesen zu erwürgen. Gleichwol hinderte die Sultanne durch ihr inständig - vielfältiges Bitten sothane Bestrafung / und erhielt zuletzt / daß er zwar nicht sterben / aber seine Charge verlieren / und auß dem Serrail geschaffet werden mußte. Man stellte Mustapha, da er meinte daß er solte zum Gerichte - Platz geführet werden / wieder auff freyen Fuß. Und wie aller grossen Monarchen Gewohnheit ist / daß sie wissen ihre Gnaden zu bewirken / also sandte der Sultan seine Spanierinne / weil er meinte daß er in sie verliebet war / nach zweyen Tagen ihm wieder zu. Mustapha nam diese so sondere und hohe Gnade mit allem gememenden respect an / hatte auch von selbiger Zeit an die Donna Manuela, als eine
des

des grossen Herren Schlawinne/ in sonderem wehrt. Gleichwol hatte der überstandene Todes-schreck ihm seine Liebe nicht gemindert. Er war durch das lezliche mit der Baschlari gehaltene Gespräch dermassen eingenommen/ und gleichsam bezaubert/ daß er jeko mehr als jemahls über dero Verlust sich quälere/ insonderheit weil er wuste / daß der Bassa, so sie heyrahten solte/ nechster Tagen von Aleppo abreisen/ und sich bey der Pforte einfinden würde. Dieses machte sein Gemüthe dermassen erbittert/ und der Haß welchen er gegen seinen Neben-Freyer hatte / wurde so giftig/ daß er alle seine Sinnen anspannete umb einige Mittel zu erfinden / wie er diesen möchte auß dem Wege räumen. Und weil ihm nicht unbewust/ wie alle Bassen, welche ihr Gouvernement etwas von der Pforten entlegen haben / niemals säumen sich durch allerley Meister-Griffe zu bereichern / sonder daß das arme Volck dagegen mocken/ und über dergleichen Gewalt ihrer unbarmerhizigen Obern klagen darff/

darff/bevohr ihr Gouvernement zu Ende/
 und sie zurück geruffen/ so schickete er einen
 getreuen Mann ab gen Aleppo, welcher da-
 selbst unter der Hand musste laubahr ma-
 chen/ daß ihr Bassa nicht wieder wurde zu
 ihnen und zurück kömen. Dieses erdichtete
 Gerüchte that alle Wirkungen/ die er da-
 durch verlangen konte. Denn man brachte
 eine unzählbare Menge Klagen wieder
 diesen Bassa zusammen; un̄ der Cadi von Alep-
 po, welcher vom Kaimacan heimlich beor-
 dert war / alles was zu jehnes straffbare-
 sten Verantwortung und Verderben be-
 fordern kondte/ mit allem Fleiß zu untersu-
 chen / saumete sich nicht / bald darauff dem
 Groß-Vezir eine weilaufftze Deduction-
 Schrift/ von allen bösen Practicken und
 Tyrannenen / welche dieser Bassa Zeit sei-
 nes Governements verübet/einzusenden.
 Derselbe that davon im grossen Rath in
 beyseyn des grossen Herrn geziemenden
 Bericht / welcher ob sothanem greulichem
 Verfahren dieses Bassa dermassen entrü-
 stet ward / daß er also fort / und ehe er noch
 des

des Groß-Vezirs Meinung darob gehöret/
 einẽ Chiaux mit einem Hatscherif abfertig-
 te/ umb ihm den Kopff dieses bösen Men-
 schen zu bringen. Der Bassa von Aleppo
 welcher sich nichts weniger denn eine der-
 gleichen Ordre vom Sultan, nachdem er
 ihn zu seinem Schwager erkieset / vermu-
 thete/ ließ bemeldten Chiaux in ein trefflich
 wol außgezieretes Zimmer führen/ welches
 er vor die Prinzessin also herrlich hatte
 mit ungemeynen Kosten und Sorgfalt auf-
 schmücken lassen. Und da er jehnen darin
 eine Weile sich umbsehen und alles bewun-
 dern lassen/ in Meinung daß er davon der
 Prinzessin Nachricht bringen würde /
 verfügte er sich darauff zu ihm/ umb zu ver-
 nehmen/ was etwa sein Anbringen? Der
 Chiaux zeigte ihm seine Ordre, und sonder
 ihm Zeit zu gönnen / hierob langes nach-
 sinnen zu machen, warff er ihm ein Seiden
 Strick umb den Hals / und schnürte Ihm
 damit so fort die Gurgel zu. Die Prin-
 zessin / so diesen numehr erwürgten nie
 leiden mögen / hatte dieses zum Gewinn/
 daß

daß/da sie gleich nimmer ihn gesehen/sie den-
noch Erbinne ward von alle seiner zusam-
men gescharrten reichen Verlassenschaft;
Und Mustapha sich entfrenet sehend von ei-
nem Menschen/ der ihm so viel Sorge und
Herzeleid verursachet / flattierte sich mit
dem/ daß er numehro auß dem Wege ge-
räumet / was sein Glücke hindern mögen/
nam darauff mit der Sultanin, Mutter der
Prinzessinne/die Abrede dahin / daß auff
dem ersten Bairam, (ist eine Zeit wie bey
uns der Carneval, und da alsdann die
Sultaninnen im alten Serrail den grossen
Herrn zu sehen kriegen) sie alsdann dem-
selben die Woffahrt ihrer Tochter recom-
mendierte, und anbey dero Verheirah-
tung mit ihm vorschlug.

Wiewol Mustapha , seit dem daß der
Verschnittene Hauptmann mit Ungna-
den auß dem Serrail geschaffet / weiter kei-
ne heimliche Zusammenkunft mit der
Sultaninne Validé gepflogen / unterließ
er dennoch nicht / umb ihre Gnade und
Schutz sich bey zubehalten / ihr zuweilen
einen

einen Sciam zu senden / umb darauß seine Unlust ob dem / daß er sie nicht mehr sehen kondte / zu bemercken. Sie ließ sich aber durch sothane Hofflichkeit / in betracht seiner übrigen Conduite, wenig überreden. Massen sie vollkommlich dafür hielt / Mustapha hette nicht wenig geholffen / daß der Bassa von Aleppo also wehre stranguliret worden. Wie aber aller derer Art Frauen Gewohnheit ist / daß sie niemals einiger ihrer Aufwartter sich selbst berauben; also nam sie die Sciams an / stellte sich auch / ob glaubte sie alle deren Bemerkungen; war aber dabey immer dahin bedacht / wie sie Baschlari an einen Mann / und zugleich von Hofe bringen möchte. Es war umb diese Zeit der Groß-Vezir mit Tode abgangen / und alle dieses großmächtigen Reiches Unterthanen hielten sich fertig / bey dem jenigen der diese wichtige und größte Charge bey der Pforten wieder zubetretten gewürdiget wurde / sich bestmöglichst zu insinuiren. Die Sultaninnen, auch die Vornehmste unter denen Ber-

schnitt

schnittenen/brauchten jegliche ihres Ortes
 nach eufferstem Vermögen alle ihre Kün-
 ste/ einen ihres Anhangs hiezu zu erheben;
 Allein der grosse Herr hatte Mustapha son-
 ders wehrt/ zog selbigen allen übrigen
 ihm vorgeschlagenen vor / und machte ihn
 zum Groß-Vezir. Da bemühete sich/der
 eine vor dem andern / diesem neuen Groß-
 Vezir zu beglauben/wie herzlich ihnen lieb
 und erfreulich es wehre/das sie ihn zu dieser
 hohen Ehre erhoben sehen möchten. Auch
 die so ihm am meisten entgegen gewest/und
 es zu verhindern getrachtet / waren die er-
 ften / so ihm mit köstlichen Presenten auff-
 warteten. Die Sultaninnen, welchen
 merklich daran gelegen / das sie bey dem
 Ersten Bedienten des Reiches mögen wol-
 stehen / liessen ihn durch heimlich abgeord-
 nete complimentiren, und ließ sich eine
 jegliche angelegen sehn/ ihm zu hinterbrin-
 gen/das sie zu seiner Beforderung keinen
 Fleiß gesparet. Als nun Cara Mustapha
 die höchste Stufe der Ehren/die ein Unter-
 than des Ottomannischen Reiches sich
 ver-

Vermuthen kan/ erstiegen/ zweiffelte er nicht
 daran/ der Sultan würde ihn nunmehr
 auch in seine Verwandtschaft ziehen/ und
 die Prinzessin Baschlari zu ehelichen/ ihm
 vergönnen; Wann er auch durch seine
 Liebe hieran gehindert zu seyn/ / sich zu wei-
 len befahrte/ so befestigte seine Hoffnung
 desto mehr die Größe seines Glückes/ wel-
 ches ihn nunmehr über alle andere Vezirs un-
 Ballen, so mit ihm etwann gleiches Abse-
 hen haben möchten/ erhoben hätte.

Das Bairam-Fest war nunmehr be-
 gunnen/ Die Sultaninne Klari, wie sie sehr
 Ehr süchtig / auch der Hoffnung lebte / daß
 sie die Hand mit bey denen Reichsgeschäf-
 fen künfftig haben dorffte / wann der Groß-
 Vezir sich mit ihrer Tochter vermähltete /
 bediente sich dieses Festes meisterlich / umb
 dem grossen Herrn bey sothaner Gelegen-
 heit diese ihre im Sinn tragende Heirath
 anzubringen. Der Ottomannische Mo-
 narch empfing sie mit grosser Höflichkeit/
 ließ sich dero Vorhaben so woll gefällig
 seyn / daß er ihr gelobete / inner wenig Ta-
 gen

gen den verlangten Ausgang darin zu zeigen. Denselbigen Tag erzehlte sie dem Groß-Vezir solch erhaltene gnädige und gewürige Antwort / welcher darob so voller Freuden ward / daß er alle seine Schlawen loß gabe. Die schöne Spanierin war die einkige / so dieser Gnaden nicht mit genosß / denn weil sie einmahl war ins Serrail des grossen Herrn gebracht / vermöchte ohne dessen expressen Ordre der Groß-Vezir nicht / sie loß zu geben; Gleichwol hielt er sie dermassen wol und gnädig / daß eine der gleichen Dienstbarkeit allen andern hette anstendig seyn mögen / ausser diesem so ar- tigen schön und sinnreichem Fräulein / welche ohne unterlaß ihren unglücklichen Zustand mit Sorg und Trähnen bejammerte. Und wiewol der Groß-Vezir alle seine Schlawen hatte frey gegeben / so war unter selbigen ein junger Christ / von recht anständigem hurtigem Wesen / welcher nicht frey zu seyn begehrte. Der Groß-Vezir deutete diese nicht-Annehmung seiner Gnade als ein Zeichen sonderbahrer zu ihm

tragender Liebe / und Begierde zu seinen
 Diensten / schlug ihm verschiedene statth-
 che Gelegenheiten vor / wann er den Christ-
 lichen Glauben verlassen wolte. Der
 Sklave antwortete ihm / daß er mit seinem
 jetzigen Stande so wol zu frieden / daß es
 ihm mußte leid seyn / wenn er mit einem
 Balla am Hofe tauschen mußte. Ob wel-
 cher so baschen Antwort sich der Vezir nicht
 wenig wunderte / und unter der Hand ein-
 wenig genauer auff sein Thun Achtung ge-
 ben ließe. Ward bald darauff von dem /
 so er dazu bestellet / berichtet / daß dieser son-
 sten munterer junger Sklave ganze Näch-
 te unter dem Fenster der schönen Spanie-
 rinne mit Weinen hinterbrächte. Der
 Vezir schloß hierauf / daß er den Narren an
 sie gefressen / und ließ ihn in die Eisen le-
 gen / foderte danechst die Donna Manuela
 vor sich / und erzählte deroselben mit lachen /
 wie einer seiner Christlichen Sklaven der-
 massen in sie verliebet / daß er des Nachtes
 sich unter ihrem Fenster auffhielte. Sün-
 ge hinbey / daß er sie von diesem Courtisan-
 ohne

ohne einige dero Ungelegenheit / befreyen wolte / denn er wann 500. Streiche mit einem guten Prügel / die er ihm täglich baar wolte zahlen lassen / ihn bald von solch seiner Tohrheit solten genesen. Donna Manuela ward bey Anhörung dieser letzten Worte blaß und bleich / und weil sie zugleich bitterlich anfieng zu weinen / ward der Vezir dadurch veranlasset / inständig von ihr zu begehren / daß sie sagen möchte: Ob sie diesen Schladen erwann keine? Weil dan dieses gute Kind durch ihre Thränen sich schon verrathen sahe / entschloß sie sich / dero Geheimnisse umbständiglich zu offenbaren; dabey aber befahrend / daß er wann der Groß-Vezir was böses und zum Nachtheil ihrer Ehren wahren möchte / redete sie ihn / zumahl da sie spührte daß er nicht ungeneigt sie zu hören war / also an:

Historie von Donna Manuela.

DEs unglücklichsten Menschen/
von wem ihr mir jetzt saget/ Na-
me ist Don Gaspard de Tole-
do. Seine Abkunft ist auß einem der
größten und berühmtesten Häuser in ganz
Spanien. Donna Maria de Mendoza,
seine Mutter ist nebest der meinigen bey
dortiger Königinne erzogen worden/ beide
haben bey selbiger als Kammer-Jungfern
auffgewartet; Und wiewoll sonsten bey al-
ler grossen Herren grossen Höfen/ die
Schönheit/ bey denen so sie besitzen/ grosse
Eifersucht veranlasset/ so war dennoch bey
diesen so auffrechte Liebe/ und eine solche
Einigkeit ihres Gemüches/ daß sie sich
nie etwas verhehlten/ sondern sich mit
Treue und Redlichkeit meineten. Sie
wurden beide in einem Jahre vermählet/
setz

sekten ihre gewohnte Liebe auch nach der
 Zeit beständig fort. Kaum war ein Jahr
 verstrichen / so kam Donna Maria nieder
 mit diesem unglücklichen Dom Gaspard.
 Meine Mutter befand sich erstlich 3. Jahre
 hernach schweren Leibes / und bin ich die do
 von ihr zur Welt gebrachte erste Frucht.
 Donna Maria wie sie hörere / daß meine
 Mutter eine Tochter gebohren / ward zum
 allerhöchsten erfreuet / und begehrte mich
 gleich so fort zu ihres Sohnes künfftigen
 Ehegemahl. Unsere Eltern gaben und
 nahmen hierauff ein vom andern die Zusä-
 ge / umb die unter ihnen erwachsene Liebe
 auch bey uns fort zu pflanzen / ich hörere so
 oft und viel von Dom Gaspard sprechen /
 daß ich ehe seinen als meinen eigenen Nah-
 men wuste. Er war täglich entweder umb
 mich / oder man schickte mich zu ihm. Es
 schiene auch / daß das Gestirn unserer El-
 tern Verlangen mitwirkere / denn es war
 unter uns beiden eine solche Gemüthes
 Gleichheit / daß unsere größte Lust auff Er-
 den war / wenn wir möchten beyammen

seyn. Die Sorgfalt welche unsere beiden
 liebste Mütter bezeugten / uns vor allen
 wol zu lehren / wie wir uns lieben solten /
 kam der Unschuld unserer Jahre mercklich
 zu statten. Kürzlich davon zu sagen/
 Wir liebten uns herzlich / und denen / so
 unsere Erziehung anvertrauet / war es eine
 Freude / wann sie davon auffer Hauses an-
 dere möchten rühmen hören / gleich es uns
 selbst / wiewol noch sonder Liebes-EMP-
 findlichkeit / eine Lust war / wenn wir ein dem
 andern solches / so offte wir allein waren / ver-
 sicherten ; Allein solch unser glückliches
 Leben nam ein Ende / da wir kaum solches
 anfangen / und es recht zu erkennen be-
 gundten. Dom Gaspard war beynah
 22. und ich 8. Jahr alt / als mein Vater be-
 ordert wurde / nach Rom als Ambassadeur
 zu gehen / wie solches D. Gaspard, auch daß
 unser ganzer Hoffstat / auch ich mit dahin
 folgen solte / vernam / wurde er darob
 schmerzlichst betrübet. Was mich dabey
 beerriffe / so kan ich nicht leugnen / daß dieses
 bittere Scheiden mir einen sterigen Träh-
 nen

nen Bach auß meinen Augen fließen machte. Doch trösteten uns unsere Eltern/ und versicherren/ daß diese Reise nicht lange wehren wurde / auch umb so mehr unsere Bekümmernüsse zu stillen / so ward vor unserer Abreise diese unsere eheliche Verbündnisse mit allen dabey üblichen formalien vollzogen / auch von uns beiden selbst mit unterzeichner.

Dom Gaspard kondte sich in langer Zeit wegen meiner Entfernung nicht zu frieden geben/ wie aber seine Cameraden ihn / darumb daß er bereits verhehliget/verpöreten / vermeinere er / daß solches ihm schimpfflich / durffte er meinen Nahmen weiter nicht nennen / wodurch er sich unmercksam gewehnete / nicht mehr von mir zu reden. Mein Vater bliebe zu Rom als Ambassadeur sechs Jahr / und weil in wehrender Zeit er grosse Spesen auffgewandt / wurde zu dero Ersetzung und ihm zur Ergeltlichkeit/ die Königliche Statthalterschafft im Neapolitanischen ihm übertragen. Meine Mutter wol sehend / daß

wir so bald nicht wieder in Santien kom-
 men dürfften / schriebe an Dom Gasp.
 Mutter / und bat / daß sie ihren Sohn zu
 uns über nach Italien kommen lassen
 möchte. Man rüstete ihn / seinem Stane
 de gemess / zu sothaner Reise mit Aufwart-
 tern und allem mehreren Behueff auß / und
 er reiste so dann wolgemuschet von Hause
 ab. Weil ihm aber die in unsern kindli-
 chen Jahren gepflogene Liebe damals nur
 wie ein Traum dauchte / und er hörte / daß
 sich der Krieg in den Niederlanden wieder
 entspann / nam er seinen Weg gen Flan-
 dern, und sahe Neapolis und mich darin-
 nen mit dem Rücken an. Meine Mutter
 hatte Nachricht / daß er auß Spanien abge-
 reiset / und weil er sich bey uns nicht ein-
 fandt / hatte sie vor ihm mancherley Sorge
 und Befahrnisse. Ich wil hiebey un-
 verhohlen gestehen / daß michs neben ihr
 gleich berrübte und verdroß / daß nicht die
 geringste Nachricht von ihm bey uns ein-
 kam. Nach etlicher Zeit schriebe man
 auß Spanien / daß er sich in Flandern auff-
 hielt

hielte. Ob welchem allen / und daß nichts
 anders denn meine nicht-achtung dar-
 auß erhellere / mein Vater so erbittert und
 böse ward / daß er entschloß alle unsere Ehe-
 versprechung aufzuheben / meine Mutter
 aber / wiewol mit ders größten Bemü-
 hung / hielt ihn davon zurück. Sobald
 zwischen denen beeden Krohnen / welche
 den Staat der Christenheit gleichsam in
 gleicher Waageschalen halten / der Friede
 wieder gemacher / und Dom Gaspard sahe /
 daß der Orten weiter keine Gelegenheit
 vor ihm / Ehre zu erjagen / war / kam ihm die
 Begierde an / mich endlich zu sehen; nam
 sich aber vor / solches zu thun / sonder er-
 kandt zu seyn. Er nam seinen Weg über
 Milan, und wie er daselbst mit dem Prin-
 zen de Ligne, als dorigem Gouverneur
 dieses überleget / bat er denselben / freund-
 lichst zu verstaten / daß er sich vor seinem
 Sohn außgeben möchte / ihm auch einiges
 recommandation-Schreiben an meinem
 Vater mit geben / auff daß er / in betrachte-
 der so viel Jahre hero unter ihnen gehege-

ten guten Freundschaft / so viel geneigter
 bey uns möchte auffgenommen werden. Der
 Prinz / welchem unsere längst-gemachte
 Vermählung vorhin wissend / hielte da-
 für / das Dom Gaspard sich dieses Briefes
 bedienen wolte / umb mir dadurch einen
 verliebten Poffen zu spielen / und daß solcher
 längstens erwann einen Tag oder 2. anhal-
 ten möchte / richtete den Brieff begehrtter
 massen ein. Wie Dom Gaspard mit so-
 thanem Briefe in Neapolis und nachge-
 hends zu uns kam / war es ihm ein leichtes /
 sich vor des Prinzen de Ligne Sohn auß-
 zugeben / denn er sich Zeit seiner kindlichen
 Jahren dermassen geendert / daß ihn kein
 Mensch mehr kante. Mein Vater lo-
 gierete ihn in seinem Pallast / und unterlies-
 se nicht auff alle mögliche Art ihm zu be-
 zeigen / wie wehrt und lieb ihm seine Per-
 sohn wehre. Daß allererste mahl / wie ich
 ihn in Neapolis sahe / dachte ich bey mir
 selber ; Ach daß auch doch dein geliebter
 Dom Gaspard so ein geschickter wolge-
 machter Cavalier wehre / wie dieser ! Er
 hatte

hatte mit mir so höffliches und Klugheit
 zeugendes Gespräch / auch fand ich dabey
 alle seine Bekehrden und Wesen / so anstän-
 dig und freudig / daß ich ob dieser meiner
 fast gar zuviel von ihm habenden guten
 Meinung / mich bey mir selbst schämen
 mußte / weil ich dafür hielte / daß mir nicht
 anstünde jemanden auffer Dom Gaspard
 wehrt zu halten. Ich spührte auch auß
 dem / da er aller Orten / und zwar mit son-
 derer Angelegenheit / mich zu begegnen /
 und in Gespräch zu halten suchte / daß alles
 dahin abzielte / wie er möchte mir sich
 gefällig machen. Und wie ich dieses mer-
 ckete / so gestehe ich / hatte ich eine innerli-
 che Freude drüber ; wenn ich mir aber ent-
 sanne / wie ich vorhin mich mit Dom Ga-
 spard verbunden / und daß nicht ohne
 mercklichen Verdacht der Untreue / ich jeko
 die Aufswartung eines andern konte ge-
 nehm halten / wuste ich offtermahlen mei-
 ne Gedanken nicht zurück zu halten / wel-
 che bey mir die menschliche Schwachheiten /
 auch wieder meinen Willen / veruhrsach-
 ten /

ren so daß ich mich entschloß/einen mir so
 gefährlich scheinenden Cavalier nach aller
 Müglichkeit zu meiden. Unterdessen als
 mein Vater/auch nach gemachten Frieden/
 dennoch nichts von Dom Gaspard ver-
 nam / ward er von neuen hefftig wieder ihn
 entrüstet/ und dagegen über diesen jungen
 Princk de Ligne, und seiner unvergleichli-
 chen Lebensart/un bey alle seinem Zuhn be-
 zeigenden Klugheit dermassen vergnüget/
 daß er sich verschiedentlich gegen meiner
 Mutter vernehmen lassen/daß er sich selbi-
 gen hette zum Schwieger-Sohn wünschen
 mögen. Sie fand aber tausend Mittel /
 ihn von dergleichen Gedancken abzubrin-
 gen / auch ob sie mit ihm gleiches Lob dem
 Princken de Ligne beizulegen / und ihn zu
 lieben Ursache hatte / vermöchte sie den-
 noch nicht/so viel von sich selbst zu erhalten/
 daß man ihrer so vertrauten Freundinne
 Sohnes sich entschluge. Ich hatte bey so
 zwiefacher Meinung, am meisten zu erlei-
 den./ denn der Vater sagte mir zuweilen:
 Man

Man sollte nur nicht mehr an Dom Gaspard gedencken. Die Mutter dagegen bildete mir es als eine Mißthat vor/ wo ich nur die geringste Gedancken zu jemanden anders/ als dem einzigen hette/ welchem ich mich so feste längstens verbindlich gemacht. Ich selbst/ ich fand meine Gedancken mit sich selbst streitend. Ich sah wol/ daß ich mir nicht erwehren konte/ den Prinzen de Ligne überauß wehrt zu schäken/ und alles genehm zu halten/ was er that/ umb mir gefällig zu seyn; Dagegen dauchte mir auch obzuliegen/ den Dom Gaspard abzuwarten. Ich mag nun nicht erzehlen / mit was höfflich-und artigen Schwenccken er getrachtet mich darauff zubringen/ das Ich mit ihm in Beantwortung seiner manierlichen Liebesreden mich möchte einlassen. Er versuchte verschiedentlich mir kleine Brieffchen zustecken/ allein ich wegerete mich allemahl solche anzunehmen / wuste auch meine heimliche Herzens-Meinung vor ihm so künstlich zu verbergen/ daß er das allerwe-

nigste nicht an mir spühren mögen / wor-
 auß er sich einige Hoffnung zu machen.
 Wenig zeit hernach erhielt mein Vater
 schreiben von dem Gouverneur zu Mila-
 no, worinnen er ihn bat / daß er die kleine
 Betriegeren ihm nicht übel denten wolle /
 da er ihm neulich Dom Gaspard de Tole-
 do, unter dem Nahmen seines Sohnes
 recommendiren wollen / erfreute sich da-
 nebenst mit ihm über seinen so trefflich ge-
 schickten Schwieger Sohn. Und wiewol
 er diesen sich nennenden Prinzen de Lig-
 ne vorhin bereits höchlichst liebete / so war
 er dennoch über die eingelauffene Nach-
 richt / daß dieses der wahre Dom Gaspard
 wehre / so voller Freuden / daß er ihn gleich
 nach Verlesung des Briefes ließ zu sich
 erbiten. Und wie alle Bediente sich be-
 uhrlaubet / umb sie beide allein zu lassen /
 stel er ihm mit solcher Freundlichkeit umb
 den Hals / als je ein rechter Vater seinem
 Sohne thun kan / und an stat diese vorhin
 geschene Verstellung übel zu nehmen /
 sagte er ihm / nebst Vorzeigung des Gou-

verneurs Brieff von Milano, daß solche Lust ihm angenehm / und daß Ihm nicht mißfällig seyn wurde / wann er noch einige Tage dabey bliebe. Dom Galpard der anfangs / und da er sich erkandt sahe / nicht wußte was er sagen wolte / behreurete hoch wie lieb es ihm wehre / daß er mich hette kennen gelernet / bevor er sich mit mir verehliget / umb nicht mit denen Spaniern in ihr allgemeines Unglück zu verfallen / welche ihre Frauen nicht vollkommenlich darumb lieben / weil sie so leicht daran kömen / und vorhero keinen Wiederstand in ihrem Freyen empfunden. Fügte solchem nach so viel zu meinem Lobe bey / daß ich solches zu wiederholen mich entfesse. Mein Vater war in obigem allen vollkornlich gleicher Meinung / und versprach ihm / diese seine Verstellung weiter mit verschwiegen zu halten. Denselbigen Tag ließ er meine Mutter und auch mich / welches sonst gar selten gebräuchlich / mit an ihre Taffel kommen / meine Mutter dieses wunder nehmend / machte einige
 ent

entschuldigung; wie sie aber ihres Mannes ernstlichen Willen hiebey spührte / bequehmte sie sich dazu. Und weil dergleichen Gemeinschaft bey unserer Nation gar nicht gebräuchlich / war ich darüber zum höchsten verwundert. Doch gestehe ich / daß ichs nicht ungerne that / mir es auch eine angenehme Lust war / daß ich so in der Nähe euren Cavalier; der mir ohne dem so anständig schiene / desto genauer bemerken konte. Allein da er mich so ernstlich betrachtete / daß er schier kein Auge von mir schlug / und mein Vater darüber allerley Scherz mit ihm triebe / ward ich dabey so verwirret / daß ich nicht wußte / wo ich meine Augen lassen solte. Wie bald nach gehaltener Taffel meine Mutter aufgestanden / und sich nach dero Gemach begeben hatte / wolte mir gebühren derselben zu folgen. Alwo ihr die Augen voller Thränen kähmen / und sie zu mir sprach: Sie wußte nicht / wie sie sich mehr in ihrem Gemahl und dessen bey Taffel bezeigeten Verhältnisse finden solte. Ware und vermah-

mahnete mich / so hoch sie kondte / daß ich
 mir jeh beständiglich zu Gemütche führete /
 wie ich einmahl an Dom Gaspard verspro-
 chen wehre / und daß ich mich lieber franck
 stellen / als abermahls so mit dem Prinzen
 de Ligni mich lassen an die Taffel bringen.
 Da aber mein Vater endlich auch unge-
 dultig ward / meine Mutter in täglicher Un-
 lust und Verdruß zu sehen / so zeigte er ihr
 den Brieff von dem Gouverneur von Mi-
 lan, und berichtete ihr anben / daß dieser
 der wahre Dom Gaspard wehre. Wer
 war oder konte mehr erfreuet werden denn
 sie? Sie umfasse ihren Herren hundert
 mahl / und wie sie jehnes Gesichtre recht ge-
 nau betrachtete / fand sie / daß er der Don-
 na Maria de Mendoga sehr ähnlich wehre /
 kondte auch nicht begreifen / wie es immer-
 mehr zugegangen / daß sie dieses in allen
 vorigen Tagen nie sehen oder mercken kön-
 nen. Ihr verlangte hierauff den Dom
 Gaspard auch zu sehen / und selbigen zu
 umbfassen: Allein weil mein Vater ihm
 versprochen / diese Heimlichkeit nicht zu ent-
 decken /

decken/ bat er sie inständig/ daß sie ihm doch ja nicht möchte mercken lassen/ was sie von ihm erfahren/ auch daß sie sothane Berstellung der Persohn noch einige Tage hin vor mir verhehlen möchte. Ich hatte indessen alle Mühe von der Welt/ umb gut Gelas zu halten. Ich stellte mich/ als wann mir nicht wol wehre/ umb meiner Mutter Lehre zu gehorsahmen/ und versäumete an bey nicht/ meinem Vater wissen zu lassen/ daß mir Gott lob nichts schadete/ und darumb nicht nöthig hätte/ von der Taffel zu bleiben. Er ward auch scheltig/ wie ich meiner Mutter zu Gefall einsten wegbliebe. Solcher kleiner Zorn war mir lieb/ und dienete mir darzu/ daß ich danechst mich allezeit mit zum Essen einfand. Auch war mir darin meine Mutter weiter nicht entgegen/ sondern gab mir von dero Kleitodien/ umb mich damit so viel besser aufzuschmücken. Ich wurde gewahr/ daß sie mehr als vorhin diesen verdeckten Pringen de Ligne bemerkete/ auch daß nach geschehener Taffel sie einige Uhrsache nam wegzugehen/ und mir dabey einen
 Winck

Winck gabe / aldort bey meinem Vater zu
 verbleiben / dessen Gewohnheit war / mit
 unserm alten Hoff-Capelan im Schacht-
 spiel zu spielen / und den Prinzen de Ligne
 unterdessen lassen mit mir Gespräch hal-
 ten. Dieser beklagte sich gegen mir / daß
 er nach Neapolis gekommen / umb etwan
 nur 8. Tage daselbst sich aufzuhalten / wech-
 re bereits einen ganzen Monat alda / wur-
 de auch noch an seiner Abreise gehindert.
 Ichre weiter fort mir zu erklären / wie sehr
 er in obigen Tagen durch meine Persohn
 eingenommen / und daß mit solchen Zeichen
 wahrer Liebe / daß ich daran nicht zweiffeln
 konte / so weniger / weil meine Mutter (die
 wol merckte / daß mir seine Gesellschaft an-
 genehm / und dabey als eine kluge Frau be-
 fahrete / daß ich etwa mit Beantwortung
 all solch seiner Schertz- und Liebes Reden /
 zu weit mich herauslassen / auch das Dom-
 Gaspard nicht mogte wiederige Meinung
 fassen / wenn er mich unter der angenom-
 menen Persohn des Prinzen de Ligne
 gewonnen) mir des Vatern mit ihm ha-
 bende

bende Verstandniſſe entdecket/dabey aber
 mir alles ernſtes befohlen/ daß ich mir ja in
 dem allergeringſtem nicht gegen Dom.
 Gaſpard von dieſer Nachricht vermercken
 lieſſe. Ich nam mir darauff vor / die-
 ſe verliebte Verriegeren ihm mit glei-
 chem zu bezahlen / allein es war mir un-
 möglich/anderſt mich lange zu ſtellen/ als
 wie mir ums Herz war/und ich fühlete eine
 innerliche Begierde / wann ich bedachte/
 daß ich kondte/ohne dem jehningen womit
 ich Dom Gaſpard verbunden/zuahe zu
 thun/meiner zu dem Prinzen de Lignetra-
 gendē Zuneigung an den Tag zu gebē/aber
 ich habe niemals ſoviel Macht über mich
 ſelbſt gehabt/ihm den geringſten Wieder-
 willen/wegen des jenigen/ſo ich erfahren
 hatte / zu bezeugen. Ich nam mich auch
 weiter nicht in acht/ſolches mir nicht mer-
 cken zu laſſen; ich hörte dem allem ſo er mir
 ſagte / mit Verwunderung zu; war auch
 umb und bey ihm / ſo lange und viel als es
 die Wolanſtändigkeit verſtatten wolte;
 Und wann mir endlich oblage / mich von
 ihm

ihm zubehrlauben / war ich sobald nicht
 von ihm/so spürte ich schon einen inneren
 Trieb wieder bey ihm zu seyn. Und mit
 ihm hatte es gleiche Beschaffenheit / nur
 war hierin der Unterscheid/ und sein Ver-
 gnügen/das er mir sein Anliegen und ver-
 langen täglich hundertmahl sagen dorffte
 ich aber dagegen das meinige mit aller er-
 findlichen Bemühung künstlich verhelein
 musste. Zuletzt wuchs die Liebe zu mir al-
 so bey ihm an/das er meinen Vater bates/
 ihn zu mir in mein Logement zu führen/
 mir seinen wahren Nahmen zu sagen / und
 die endliche Vollführung unserer Heyrthe
 zu vollziehen lassen. Als mein Vater
 mit ihm zu mir kam/wurd ich so in mir selbst
 verwirret / das ich mir nie erinnern können/
 was mir Dom Gaspard damahls vor ein
 Compliment gemacher. Dieses weiß
 ich / das ganz Neapolis sich anschickte/ den
 Tag unserer Vermählung mit verschiede-
 nen grossen Gasterenen zubeehren/ als eben
 ein Brieff auß Spanien bey uns einliesse/
 des Inhalts/das des Dom Gaspard N.
 Vater

Vater dieses zeitliche gesegnet. Sothane
 traurige Zeitung verrückte alles unser
 Vorhaben. Denn es wurde beliebt/
 daß Dom Gaspard auff der Post sich nach
 Hause begeben / und daß unsere Vermäh-
 lung / zu erwann mehrerm Trost seiner Mut-
 ter / alldort in Spanien geschehe / wohin
 ich inner drey Monat mich über Meer zu
 erheben hette. Ich wil hie mit Still-
 schweigen übergehen / mit was Kummer
 und Berrübniß wir uns geschieden / dies
 kan ich bezeugen / daß mir unser seit dem
 überkommenes Unglück domahls schon im
 Herzen geahndet / daß auch ich / indem wie
 er von mir Abschied nam / meiner Mutter
 wie ertödret in die Arm gefallen. Sobald
 er in Spanien angekommen / schrieb er mei-
 nem Vater / und bat / mich sobald möglich
 lassen zu sich über kommen / und die sonst
 beliebte drey Monath nicht lassen abwar-
 ten. Man brachte meine Sachen zu
 Schiffe / ich kam drauff selbst an Bord / und
 nach langer verdriesslichen Schiff- fahrt
 hörte ich endlich unsere Bos- Knechte ruf-
 fen /

fen / daß sie die Küst von Spanien bereits
 ins Gesicht hatten. Diese Worte er-
 munterten mich / und minderten mir alle
 biß dahin gehabte Verdrießlichkeit auff der
 See / ich stellte mir so gleich die angeneh-
 me Ergeslichkeit meinen Liebsten bald zu
 umb-armen vor / welcher meiner Landung
 in Barcelona gewertigte / wie ihr auff uns
 ankahmet und unsers Schiffes euch be-
 meistertet. Dom Gaspard erfuhr dies
 mein betrübtes Unglück mit einer solchen
 Bestürkung / als sich besser einer einbilden /
 denn ich mit Worten beschreiben kan.
 Seine Großmüthigkeit / oder vielmehr
 herzliche Liebe / veranlaßte / daß er sonder
 einige neben-Hülffe an Geld von meinen
 Eltern zu gewärtigen / von dem seinigen
 eine ansehnliche summe Geldes zu-
 sammen brachte / sich damit in Gesellschaft
 einiger Geistlichen / (welche alle Jahr auß
 Spanien anhero reisen / eine Parthen
 Christlicher Schladen in des Groß-Her-
 ren Landen loß zukauffen /) zu Schiffe / und
 auß Spanien sich anhero begab. In
 Con-

Constantinopel wurde ihm gesagt / daß
 weil ich einmahl ins Serrail gekommen /
 keine Möglichkeit wehre / mich wieder los
 und auff freyen Fuß zu bringen; Wie viel
 Er sichs auch angelegen seyn ließ / von mir
 einigen näheren Nachricht zu haben / so
 war doch alle solche Bemühung vergebens
 und umbsonst. Alle seine Freunde riehren
 Ihm / daß Er nur wieder heimkehren möch-
 te / allein all solcher ihr Raht möchte bey
 ihm nichts verfangen / und bliebe er in
 Constantinopel, unerachtet nicht die min-
 ste Hoffnung war / mich jemahlen wieder
 zu sehen. Zulezt erfuhr er durch die Ju-
 den / daß ich wieder zu euch gebracht.
 Versprach diesen Leuten reichliche Beloh-
 nung / wenn sie ihn könnten bey euch in
 Diensten bringen. Und wie bey diesen
 Geld-dürstigen Leuten nichts unmöglich
 ist / wenn sie sich dafür wol belohnet zu
 werden wissen; also gaben sie ihm hiezü
 grosse Hoffnung. Nachdem sie aber alle
 Mittel und Wege hiezü vergeblich ange-
 wandt / kähmen sie und berichteten ihn /
 daß

daß es ihnen pur. unmöglich wehre/ uñ daß man kein exempel hätte/ daß ein Musulmann jemals einigen in seine Dienste gehabt/ der nicht sein Schlave und Leibeigner gewesen. Diese Schwierigkeiten hinderten ihn so wenig/ daß er alsofort sothane Juden verstatete/ ihn an euren Kehaja oder Hoffmeister zu verkauffen. Auff diese Art bekam er zulezt Gelegenheit/ mich zu sehen/ und/ unangesehen der so grausamen Veränderung seines vorigen Zustandes/ hab ich ihn gleich erkandt. Urtheilet nun hierauß/ gnädiger Herr./ sprach die Donna Manuela weiter / ob dieser unglückseliger Mensch ein solches verschuldet / wie ihr mit ihm zu verfahren gewillet?

Der Groß- Vezir war durch sothane Erzehlung zu solchem Mitleiden gebracht/ daß er alsobald befahl dem Dom Gaspard die Eisen wieder abzunehmen/ auch die Donna Manuela tröstete und versicherte / daß dero Zustand nicht so elend wehre / als sie sich einbildete / zumahl der grosse Herr/ dessen Schlawinne sie wehre / ihr leichlich

verstaten wurde / daß sie ihren Geliebten
 heirathete / ja auch mit eben so ansehndli-
 chen Gütern als sie erwan verlohren / wie-
 der beschencken kondte ; Nur wurde nöthig
 seyn / daß sie sich beiderseits ließen im Ma-
 hometischem Glauben unterrichten / damit
 er so besser Gelegenheit überkäme / bey
 dem grossen Herren vor ihnen das Wort
 zu führen / und ihnen dadurch alle selbst-
 verlangende Beforderung zu schaffen ; wel-
 ches er sonst nicht thun dürffte / weil sein
 Glaube außdrücklich verbothe denen Chri-
 sten einige Liebe und Beforderung zu er-
 weisen. Er erwartete nicht darauß / daß
 sie ihm antwortete / sondern schickte einem
 ieglichen einige Schriftweise Geset. Leh-
 rer zu / die sie in dem Alcoran unterwei-
 sen solten / dabey nicht zweiffelnd / daß sie
 dieses alles willigst annehmen und folgen
 wurden / weil sie sich bishero beiderseits so
 herglichs liebten. Auch sprach er selbst
 mit Dom Gaspard, versicherte ihn mit
 grosser Höffigkeit seines gnädigen Wol-
 wollens. Allein diese beide Verliebte blie-
 ben

ben fest und beständig bey ihrer Religion,
 und nachdem sie sich unter einander feste
 verbunden / daß ihre Liebe so lang als ihr
 Leben bleiben sollte/bekandten sie beiderseits
 in Gegenwart obiger Geseß-Lehrer / daß
 sie ehe sterben / als ihrem Christlichen
 Glauben absagen wolten. Als solches
 dem Groß-Vezir wieder hinterbracht / ließ
 er abermahl Donna Manuela vor sich kom-
 men/ versicherte ihr/sofern sie nicht von so-
 thaner Halsstarrigkeit abstecken würde/daß
 sie alsdann Zeit ihres Lebens ihren Dom
 Gaspard wieder zu sehen / sich nicht dürf-
 te Hoffnung machen / und daß er selbst da-
 hin wolte bedacht seyn / wie jehner auff
 dem ersten Schiff / so von dort nach ihrem
 Lande abgienge / gebracht / und also auß
 dem Reich / und ihr auß dem Gesichte ge-
 schaffet wurde. Wie auch bey ihr alles
 dieses Dräuen nichtes verfringe / sondern
 sie standfeste bey ihrer Meinung und
 Glauben hielt/zwang der Groß-Vezir die
 Juden/ daß sie den Dom Gaspard musten
 loß-kauffen / sintemahl diese Daben ihn /

Da er nicht ihr Schlave war / verkauffet
hatten / und ließ ihn darauff so fort auff ein
Schiff / und nach seinem Vaterlande über-
bringen.

Indessen nun der Groß-Vezir mit
eufferstem Verlangen erwartete / daß
der Sultan seine obhabende Heirath bewilli-
gen möchte / und dieser niemahlen in Sa-
chen / so seines Hauses Prinzen oder Prin-
zessinnen betraff / etwas gemisses sich ent-
schloß / bevor er bey der Sultaninne Validé
sich darob Raths erhohlet; also offenbahr-
te er deroselben seine Meinung wegen der
Heirath des Groß-Vezirs mit der Balchla-
ri, fügte auch hinben alle ihn hierzu ver-
anlassende / und von der Sultaninne Krali
ihm hinterbrachte Ursachen. Die Sul-
taninne Validé sich stellend / als wenn der-
gleichen Entschliessung / und die angehör-
te hiezu antreibende Ursachen / ihr sehr an-
ständig / rieth ihm diese Heirath fort zuse-
zen / brachte auch noch ein und anders mit
vor / das zu Beforderung deroselbē diensam
schiene. Nachdem sie aber gebedet / als
ob

ob sie dies Berck noch was mehr in ihrem
 Kopff liesse herum gehen / sagte sie: Daß
 ein Prinz / welcher seines ganzes Reiches
 Wolfahrt einem tapffern und getreuen
 Diener anvertrauet / denselbigen billig
 muste durch alle erdenckliche und ihm
 mügliche Mittel sich verbindlich machen;
 Und wiewol sie gegen die ihr hinterbrachte/
 auch zu der Pforten Wolfarth abzielende
 Entschliessung nichts ein zureden hätte /
 dauchte ihr dennoch / daß es nicht genug
 wäre / die Baschlari an den Groß-Vezir
 zu vermählen; sondern daß ihr unvor-
 greiflicher Raht dahin gieng / umb durch
 eine noch nähere Bluts-verbindlichkeit ihn
 an sich / und seines Hauses Wolfarth gleich-
 sam zu fesseln / daß der Kayser ihm seine
 Tochter / nicht angesehen daß sie erstlich 5.
 Jahr alt wehre / zur Ehe gebe. Und diesen
 ihren Vortrag wußte sie mit so vielen an-
 deren Schein-gründen außzuschmücken /
 daß der grosse Herr ihr Beyfall gabe / und
 dero Raht zu folgen gelobete. Die Sul-
 taninne, welche dieses alles nur darumb

that / daß sie diesen beiden Verliebten dero
 Zweck hindern möchte / liesse sich das noch
 nicht genug seyn / daß der Sultan den Mu-
 stapha wolte zu seinem Schwieger - Sohn
 machen / sondern ihre verbitterte Eysers-
 sucht verlangte annoch eine mehr - schmer-
 zende Rache / darumb stellte sie sich / als ob
 sie der Prinzessin Wolsenn sich sonderlich
 liesse auch angelegen seyn / vermöchte auch
 den Kayser dahin / (damit nicht die Mutter
 der Baschlari sich zu beschweren hätte / als
 wann man ihrer Tochter eine so gute Par-
 they gehindert /) daß er selbige solte an
 den Bassa Azasp verheirathen / und diesem
 daneben das Gouvernement von Osen
 übertragen / welches eines von denen bes-
 sten im ganzen Reiche ist. Der grosse
 Herr billigte auch diesen Rath seiner Mut-
 ter / und danckte deroselben vor den Eifer /
 welchen sie zu seines Hauses besten bey al-
 len Gelegenheiten bezeigete. Er ließ fol-
 genden Morgen den Groß - Vezir vor sich
 kömen / offenbahrte ihm seinen Willen / wis-
 er nehmlich beschloffen / ihn in seine näch-
 ste

ste Freundschaft zu ziehen/und seine Tochter zur Ehe zu geben/ welche nicht allein das Liebste so er hätte / sondern dieses auch ein unzweiffendlich Zeichen wäre / wie werch er ihn hätte / und die ihm bishero bezeigte Dienste mit allen Gnaden zu erkennen suchte. Mustapha ward ob diesen Reden dermassen bestürzet/ und in sich selbst verwirret/ daß der grosse Herr ohne Zweifel seines Gemüthes Unlust und Entstellung seines Gesichtes vermercken müssen/ wenn solches ihm zu verhehlen/ der Vizir nicht dieses Mittel gebräuchet hätte/ daß er sich vor den Füßen seines Herren nieder geworffen/ und dieselbe in allertieffester Demuht umbfasset/ sonder daß in seinem Vermögen war/ ein einziges Wort vorzubringen. Dieses Stillschweigen nam der Kaiser an/ als eine Wirkung der sonderbahren Freude/ die er ob so gnädiger und angenehmer Zeitung geschöpffet/ wie auch als ein Zeichen seinen allerunterthänigsten respect dadurch so mehr zu beweisen/ fuhr demnach fort/ und erzelete ihm fol-

gends/wie er auch beliebet hätte / seine Schwester an den Bassa Azasp zur Ehe zu geben / welchem er auch / in Ansehen sothaner Schwiegerschafft / das Gouvernement von Ofen an zuvertrauen entschlossen. Der unglückselige Mustapha hörte dieses letztere / als eine Zugabe der vorigen Herzens-püffe / mit einer solchen Bestürzung und Kummer an / als besser kan gedacht / dann mit Worten beschrieben werden. Und weil ihn der grosse Herr immer an seinen Füßen liegen bleibend sah / wolte er ihn der Mühe ihm zu antworten bey sothaner Gelegenheit entheben / war von ihm weg in ein ander Gemach / und bildete sich ein / daß weil er ihm auf alles kein einziges Wort geantwortet / solches die bey ihm auß so angenehmer Zeitung entstandene sonderbahre Freude verursacher hätte.

So bald der Groß-Vezir alleine kam / wolte er in Verzweiffelung vergehen / weil er sich vor den aller-unglücklichsten Menschen im gansen Reiche achtete ; Er erin-

nen

nerte sich / daß er zu der allergröſten und
 wichtigſten Bedienung im Reich erhoben/
 und daß ſolche würdiglich zu erwerben / er
 ſich nicht ſo ſehr durch die Ehrſucht als
 Liebe treiben laſſen / in Hoffnung ſeiner
 Prinzefſinne ſich ſo dann deſto geliebter zu
 machen. Er ſtellte ſich vor die Gefahr /
 worinn er ſich / umb ſie einſt zu ſehen / ſelbſt
 geſtürzet hatte / und wie durch Trieb ſeiner
 groſſen Liebe er auch nachgehends Mittel
 gefunden hätte / den ihr ſchon zur Ehe ge-
 widmeten Baſſa von Aleppo, vom Brod
 zu helffen; daß er ſich über die Erhöhung
 zu der Groſ. Vezir Charge nie anderſt er-
 freuet / denn daß er dadurch ſo weniger un-
 würdig gemachet / die Prinzefſinne einſt
 zu ehlichen; daß er auch dero Fr. Mutter
 Sultaninne Krali dabey auff ſeine Seite zu
 bringen / und ſein Wort zu führen ſich be-
 mühet; Daß der groſſe Herr deroſelben
 Vortrag von ſeiner Heirath genehm ge-
 halten / und ſolche bereits eingewilliget ge-
 habt / und daß er dennoch nunmehr alles
 ſein Leben in ſtetigem Unvergnügen / und

bey einem Kinde von 5. Jahren verbrin-
 gen / und seine Prinzessinne in den Armen
 eines andern / oder besser zu sagen / diesel-
 be nimmermehr sehen wurde / weil sie mit
 dero Gemahl sich nach Ofen erheben
 wurde. Alles dieses bey sich überlegend /
 war er so herglick betrübt und alles Kum-
 mers voll / daß er darüber bey nahe verges-
 sen hätte / die gewöhnliche Presenten an
 des grossen Herren Tochter abzuschicken /
 wann nicht einige seiner vertrauten Freun-
 de / welchen bereits hinterbracht / zu was
 Gnaden und Ehren der Kayser ihn gewür-
 diget / ihn daran erinnert / und durch de-
 ro inständiges Anhalten dahin vermochte /
 daß er seine aller-unterthänichste Erkend-
 lichkeit dagegen geziemend abstatten / und
 der jungen Prinzessinne einige Schladen /
 Tisch-Geschmücke / Kleider und Kleno-
 dien / wie solches bey dergleichen Bege-
 benheit üblich / zur Verehrung schicken
 möchte. Der Groß-Vezir hielt sich etli-
 che Tage daheim / und ließ keinen Men-
 schen zu sich kommen / kondte auch durch
 kein

kein Ding in der Welt sich Trost finden /
als in dem / daß er der Baschlari sein in
Verzweiffelung stehendes Gemüthe ent-
decken / und deroselben beglauben möchte /
das / ungeachtet des ihm vom grossen
Herrn geschehenden Unfugs / er dennoch
1000. mahl gern sein Leben wagen / und
sie / so lang O dem in ihm wehre / lieben
wolte; Allein es hatte der Bassa Azaspla
nicht gefeiret die Sultanne Krali durch
allerley köstliche Geschenke zu gewinnen /
die dann durch solches veranlasset / ihrer
Tochter / zu jehnes verlangendem Vortheil /
überredete / daß es dem Groß-Vezir / wel-
cher alles im Reich / auch seines Herren
Hertz gleichsam in Händen hätte / gar ein
leichtes wehre gewesen / sie zu seiner Ge-
mahlinne zu überkommen / wann er nicht
die Ehre seiner Liebe vorgezogen / und lie-
ber des grossen Kaisers Schwieger-
Sohn / als Schwager sich nennen wollen.
Die Prinzessin legte diesen ihrer Mut-
ter vorgebrachten Schein-gründen gestra-
Glauben bey / empfand die ihr geschehene

Verschmähung so hoch / daß sie sich vor-
 nam / ihr Tage nicht mehr an den Groß-
 Vezir zu gedencen. Doch war all solch
 genommener Vorsatz bey ihr vergeblich /
 und je mehr sie sich bestiesse / die bey ihr
 eingewurzelte heimliche Liebe außzurotten /
 je mehr sekete sich dero Herz dagegen / und
 begunnere das darin verscharrere Liebes-
 Feuer auffzuglihen / so gar / daß alles
 was man ihr von ihres Geliebten und anck-
 bahrem Verschmähen möchte sagen oder
 singen / nichts bey ihr verfienge / weni-
 ger dessen angenehmes Andencken auß-
 zutilgen vermöchte. Ob auch gleich sie
 allerungernest den Bassa Azasph zur Ehe
 hätte / mußte sie dennoch ihrem Verhäng-
 nisse folgen / und der unwiederrufflichen
 Ordre des grossen Herrn / auff Vermah-
 nung ihrer Mutter / gehorsamen. Die
 Sultanne Validé, derer größte Angele-
 genheit nunmehr war / diese ihre Neben-
 Geliebte forderlichst fort und von dorff-
 gem Hofe zu entfernen / gabe dem grossen
 Herrn an / wie es am anständigsten / daß
 noch

noch am selbigen Tage / so bald die Vermählungs-Ceremonien geendet / die beiden neue Hochzeitere / sich von da auff der Reise nach Ofen begebē. Dieses ward auch mit solchem Eifer ins Werck gerichtet / daß der Prinzessin nicht so viel Zeit verstattet wurde / vorhero etwan sich nach dem alten Serrail zu erheben / und allda von ihrer Mutter Abschied zu nehmen. Gleichwol unterließ der Groß-Vezir nicht / ihr noch einen Sclam am Tage ihrer Hochzeit einzuhändigen lassen. Sie nam selbigen an / als selbst nicht wissend was sie machte / weil ihr der Kopff voller sich entgegen streitenden Verdrießlichkeiten war / dessen gleichwol allem / auch daß sie in dem solte zur Trauung geführet werden / ungeachtet / war es ihr eine innerliche Vergnügung / daß sie noch einst einen Sclam von ihrem so herglichsst Geliebten sehen möchte. Nichtes war ihr wiederlicher / als daß sie nicht alleine seyn / und selbigen betrachten möchte / gedachte auch nicht daran / daß derselbe ihr hätte können durch

sothanen Scam seiner ihm gedreueren
 Treulosigkeit wahre Unschuld bemercken;
 Allein wie sie auß der Blumen Farbe und
 derer sinnreichen Vermischung an diesem
 Scam sahe/ daß Mustapha voller Ver-
 zweiffelung/ und daß er ihr nochmahls
 versicherte/ sie biß an seinen letzten Odem
 zu lieben/ vergrößerte solches ihren
 Kummer/ und mehrte ihre Betrübniß/
 daß sie von do an solte von ihm geschieden
 seyn. Roxelane, so bißhier allemahl ihr
 von des Groß. Veziers Tugenden und Lie-
 be vorgeschwazet/ in Hoffnung dadurch/
 und vornehmlich wann einst diese beide ge-
 paaret wehren/ ihre Freiheit zu erlangen/
 war bey nahe eben so sehr/ wie ihre Prin-
 zessinne/ betrübet. Diese Gemüthes-
 Betrübniße Gleichheit/ oder vielleicht
 Vergnügen/welches die Prinzessinne hat-
 te/ daß sie von Mustapha mit einer ihm
 zugehanen Persohn sprechen kondte/ ver-
 anlaste sie/ gegen dieser Schlawinne sich
 über des Vezirs Treulosigkeit zubetlagen/
 indem daß er sie seinem Ehrgeiß auffgeop-
 fert/

fert / jeko noch suchte unglücklich und be-
 trübter zu machen / mit dem daß er ihu
 solchẽ verliebten Sclam einreichen ließ / und
 dadurch beglauben wolte / wie er ihrer mit
 eusserstem Widerwillen beraubet / und
 dennoch Zeit lebens beständig lieben wolte.
 Roxelane vergaß nichts / was zu des
 Groß. Vezirs Unschuld dienlich / dagegen
 vorzubringen; und die Prinzessin hö-
 rete sie ob dem allen so begierig / daß sie
 auch gänzlich dafür halten mußte / der
 grosse Herr hätte ihn gezwungen / seine
 Tochter zu heirathen; wann sie sich aber
 dagegen wieder vorstellete das grosse Ver-
 mögen / so der Groß. Vezir beides im Reich
 und bey seinem Herren hätte / auch / daß
 er dannenhero dieses alles wol anders ver-
 mitteln / und sie also leichtlich erhalten kön-
 nen / so glaubte sie gewisse / er hette sie
 bishero nur kaltstüig gemeinet / insonder-
 heit da er ihre Heirath mit dem Bassa
 Azasph zu hintertreiben nicht getrachtet.
 Und weil bey sothaner Betrachtung sie ih-
 ren Leummuth verleset zu seyn glaubte / nam
 sie

sie solches so hoch / daß sie zuletzt sich festiglich entschloß / aller weiteren Gemeinschaft mit ihm hienechst gänglich sich zu begeben / und sich allermöglichst ihres Ehe Gemahls zu gewöhnen / welcher sie dann auch mit aller selbst verlangenden Ehr- und Liebes-Bezeigung begegnete.

Der Groß-Vezir wuste sich nach der Abreise auff keine manier zu frieden zu geben / alle Dinge waren ihm verdrießlich / lebte etliche Monath in einer solchen Leibes und Gemüthes Mattigkeit / daß man an seinem Leben zweiffelte. Gleichwol durch Hülffe der Zeit und der berühmtesten Aerzte Sorgfalt ward er wieder genesen / so daß er wiederumb sein Ampt abwarten köndte. Er hatte nicht so bald seine vorige Befundheit erlanget / daß nicht die Sultaninne Validé, die sich numehro keiner neben-Geliebten zu befahren / ihm allerley Anlaß gabe / ihre vorige Liebe wieder zu üben / allein Mustapha konte ihr Zeit lebens die zu seinem Verdruß geschmiedete Heirath nicht vergeben / auch wolte er sich

weiter nicht in die im Serrail übliche Liebes-Possen vertieffen / weil ihm sein Leben bereits ohne dem zur Last war / weßhalber er nicht allein sie vergeblich auff diese art sich bemühen ließe / sondern machte auch / daß sie weiter bey Hofe und in denen Reichs-Geschäften nichts mehr zu sagen hätte / in dem er dem Kayser deutlich / doch in geheim / zu vernehmen gabe / daß es seiner Hoheit schimpfflich / auch wieder alle wolgegründete Staats-Reglen wehre / daß er seine Autoritet mit einer Frauen theilte / welche bey verschiedenen Gelegenheiten dero selben bereits gemißbraucher. Die Sultaniene wurde ob dieser ihr geschehenden Verschmähung / auch als sie vernam / wie der Groß-Vezir sie bey ihrem Sohn angeseker / dermassen verbittert / daß sie alle dero bishero vor ihn gehabte Liebe in lauter Haß und Verfolgung verwandelte. Ja sie wurde gleichsam wie rasend / so oft sie bey sich überdachte / daß eben der jenige / der ihr sein Leben und alle seine Ehre / ja die größte Würde im Reich zu danken hätte

hätte / ihrer jeko spottete / und dessen allen
 sich nur zu ihrem Verderb bedienete. Sie
 hielte ihn vor ein exemplar aller Undanck-
 barkeit / und war mit solchem bestiessem
 Eifer bedacht / sich an ihn zu rächen / gleich
 sie vor diesem auß trieb ihrer Liebe dessen
 Wolfahrt und Beforderung gesuchet;
 Allein der Groß-Vezir, welcher alle ihre
 ihm bezeigte Dienste vor nichts hielte /
 nachdem sie ihm den grausamesten Ver-
 druß gethan / und ihm die Prinzessinne auß
 den Händen gespielt / hatte ihr überall bey
 dem Sultan also vorgebeuget / wußte auch
 dieses Princken Gemüthe dermassen zu
 stellen / daß er dadurch alle seiner Mutter
 Practiquen zu nichte machte / auch von der
 Zeit an alles so frey und nach eigenem
 selbst-belieben machte / als vorhin niemah-
 len. Unterdeß lebte die Prinzessinne / dem
 Ansehen nach mit ihrem Gemahl in Ofen
 ganz glücklich; dennoch möchten alle die
 von selbigem ihr wiederfahrende Ehr- und
 Liebes-Bezeigungen nicht hindern / daß sie
 dabey nicht noch an ihren Mustapha ge-
 dach-

dachte / und sich nichts lieber seyn liesse /
 als von selbigem zuweilen mit der Roxela-
 ne Gespräch zu halten. Und bey dem al-
 len wolte sie doch dieser Schlawinne über-
 reden / daß sie ihn schon vollkörnlich het-
 te auß den Gedancken geschlagen / wie aber
 diese schlaue Italiänerin ihr nur allzuwoll
 ins innerste ihres Herzens zu kucken wuste /
 also gab sie auch solch ihrem Reden wenig
 Glauben. Es sey nun / daß sich die Prinzess-
 sinne dessen entsahe / oder doch nicht gern
 hatte / daß dieses Megdchen umb solch dero
 heimliche Liebe / welche sie nicht zu verber-
 gen wuste / Wissenschaft hätte / bezwang
 sie sich selber / und beschloß bey sich / sie loß
 zu geben / umb nicht weiter alle Tage die
 jenige umb sich zu sehen / derer Gegen-
 wart ihr unauffhörlich ihre Schwachhei-
 ten vorruchte / vermeinend sie auff solche
 Weise besser zu überreden / daß sie Multa-
 pha vergessen / befahl derowegen ihr / nach
 Constantinopel sich zu begeben / dem Vezir
 Allda auffzuwarten / und ihm zu versichern /
 daß sie die Prinzessinne ganz glücklich leb-
 te /

re / auch nur zu dem Ende ihr die Freyheit
wiedergegeben hätte / damit sie sich der
Persohn / die sie an die Liebe / so sie zu ihm
vor diesem getragen hätte / erinnern könd-
te / vollends entschlugte. Ob nun wol die-
se Entschliessung ihrer innerlichen Mei-
nung gang zu wieder war / hielte sie den-
noch dafür / daß es ihrer Ehre zuträglich /
wann der Vezir wuste / daß sie seine kalt-
sinnigkeit ohne allen Verdruß könte gesche-
hen lassen / und numehro verachtete. Die-
ses lehtere machte ihr Vorhaben fest se-
zen / legte auch mit ihrem Gemahl über / die
Roxelane unter anderem Vorwande nach
Constantinopel fort zu schicken; diese war
kaum daselbsten angelanget / daß sie nicht
alsofort dem Mustapha ihre Auffwartung
abstattete / welcher dieselbe auff's freundlich-
ste empfieng; Sie erzehlete ihm / wie
Baschlari gesinnet / aber auff solche weise /
daß der Groß-Vezir zugleich schliessen könd-
te / daß die Prinzessin ihn dennoch genug
liebte / und nicht erzürnet wehre. Schäk-
te sich auch von selbiger Stunde an weni-
ger

ger unglücklich/und gedachte auff Mittel
 und Wege / wie er seine Prinzessin wie-
 der zu sehen bekommen möchte. Er hatte
 folgendes noch unterschiedliche Unterre-
 dung mit der Roxelane, welche ihm gnug-
 sam zu verstehen gab / daß die Baschlari
 sich nur stellere/ vergnüget zu seyn / und
 daß eben solches verstellen nur ein Merck-
 zeichen wehre / ihrer noch nicht ganz auf-
 geleschen Liebe. Der Groß-Vezir wurde
 über solche heimliche Nachricht dergestalt
 erfreuet / daß er der Roxelane seiner Er-
 tendlichkeit versicherte / und in ihr Vater-
 land sie wieder zurück zu schicken versprach.
 Roxelane, die eine so günstige Gelegenheit
 nicht wolte auffer Händen lassen / bat un-
 terthänigst / daß er auch Donna Emanue-
 la frey zu lassen geruhen wolte. Aber der
 Groß-Vezir gab ihr hierauff zu verstehen /
 daß solches ihm unmöglich / weil diejeni-
 gen Schclaven / so einmahl die Ehre het-
 ten / des grossen Herren zu seyn / unter
 keinem Vorwand wieder konten auff frey-
 en Fuß gesetzt werden; Nichts desto we-
 nie

niger versicherte er sie / sein eusserstes an-
 zuwenden / daß ihr woll / und ihrer Ehre un-
 geträncket / eben so gut als seinen eigenen
 Frauen solte begegnet werden. Als Ro-
 zelane sahe / daß vor die Spanierin nich-
 tes aufzurichten / nam sie zu grossent
 Danck an / was er ihr so gnädig zugesag-
 get / und reisete darauff in ihr Vaterland
 reich und viel glücklicher / als sie gewesen /
 ehe sie zur Schlawinne geworden.

Umb diese Zeit hielten des Grafen
 Teckeli Abgeordnete / eifrichst umb Hülffe
 bey der Pforten wieder den Römischen
 Kayser an. Der Groß-Vezir hette zwar
 gern dieser Gelegenheit sich bedienet / bey
 Commendirung einer Armée zum
 Schein denen Rebellen zu assistiren , sei-
 ner Prinzessinne auffzuwarten / Aber er
 hatte erst den Frieden mit Pohlen geschlos-
 sen / und hatte dem grossen Herrn einen
 andern Krieg bereits in den Sinn ge-
 bracht / dann die Desterreichische Parthey
 hatte ihn überredet / wie der Römische
 Kayser und alle andere Christliche Poten-
 ta-

taten wieder Franckreich im Kriege begriffen / denen solches auch nicht widerstehen kondte / und dahero ihnen (den Türcken) leicht seyn wurde / vermittlest ihrer Flotte sich der Provence zu bemächtigen / wie dann auch er zu dem Ende dem Capitain Bassa schon Ordre gegeben / in See zu lauffen / und in besagter Französischen Landschafft zu landen.

Beÿ so gestalten Sachen / war er auff nichts mehr bedacht / als wie er einige Schein - Ursachen finden möchte / mit Franckreich zu brechen / uam sich derowegen vor / die Sopha an den Franzischen Ambassadeur zu verwegern / auch die See - Räuber von Algier und Tripolis dahin zu verreiben / daß sie alle ihnen auffstossende Französische Schiffe feindlich handeln / und darob sich sicheren Schutz von der Pforten versichern solten. Wie er aber gewahr ward / daß dieses seines grossen Herren fest - gestelltes blutiges Vorhaben / durch dem daß fast die halbe Christenheit wieder Franckreich in den Waffen stand / dem

democh den vermeindten Zweck schwerlich
 erreichen dürffte / weil dieser kluger / tapf-
 ferer und glücklicher König gegen alle sol-
 che seine Feinde sich Helden-mässig schüt-
 zete / ward er ungedultig / zudem veranla-
 ste ihn seine Liebe / im Herzen zu wün-
 schen / daß alles so man ihm von den glück-
 lichen Waffender Christlichen Potentaten
 wieder Franckreich bisdahin scheingläubig
 vorgebracht / unwahr seyn / und er also
 dadurch füglich Gelegenheit haben
 möchte / in Ungern einzufallen / und im
 Durchzuge seiner Prinzessin in Ofen ei-
 ne Visite zu geben. Er sandte deswegen
 verschiedene Leute / derer Treue und Ver-
 stand er hiebey versichert seyn konte /
 heimlich auß / an die meisten und größten
 Höfe der Christenheit / umb von allem
 dem was bey selbigen vorgieng / gründli-
 che und genaue Nachricht einzuziehen.
 Auß aller dieser fast-gleichstimmigen
 Correspondence erlernete er / wie nicht
 allein der Groß-mächtige Ludovic ver-
 schiedene herrliche Länder und Städte
 er

erobert / sondern auch mit wunder-grosser
 Klugheit sich von allen solchen mächtigen
 Feinden meisterlich loß gemacht / auch in
 was schlechtem Vernehmen dieselbe nach-
 gehends unter sich selbst gerathen. Als
 dann merckte der Groß-Vezir, daß alles so
 man ihn vorhin so glaublich hätte bedeu-
 tet / nichts anders denn eine gekünstelte
 Etats-Klugheit einiger Oesterreichischen
 Bedienten und dero wolgeneigten Höf-
 linge gewesen / nam darauff Gelegenheit
 mit dem Sultan hierauf breiter zu reden /
 und ihm die irrige Meinung von des Fran-
 kösischen Reiches Untergang / die derselbe
 bißdahin nebst ihm sich beybringen las-
 sen / gründlich zu benehmen. Die Otto-
 mannische Pforte erfuhr damals / wie
 Franckreich nichts weniger als in sol-
 chem Zustand wehre / daß es nöthig von
 andern Frieden zu erbitten / weniger noch /
 solchen sich vor zuschreiben lassen / massen
 die Türkische Flotte als sie zu Chio im Ha-
 fen lag / und zu folge dero geheimten
 Ordre gewillet war / denen Algierischen
 Räubern Hülffe zu leisten / samt dem dar-

bey Commendirendem Capitain Bassa,
 von dem Frankösischem Admiral mit ge-
 waffneter Hand genöthiget ward/ sich der
 Beyhülffe und Beschirmung solcher
 Corsaren gänzlich zu entsagen. Wie
 aber dem Groß-Vezir nichts mehr im
 Kopff und Herzen herumbringte / als die
 Hoffnung seine überschöne liebste Prin-
 zessinne wieder zu sehen; Also wuste er
 jehnen im Hafen zu Chio erlittenen Hohn
 manierlich zu verheelen/ dagegen aber dem
 grossen Herren auff alle weise zu überreden/
 daß es numehro die rechte Zeit wehre An-
 garn zu überziehen / und sich der schlechten
 Verfassung des Hauses Oesterreich zu be-
 nutzen / welches seine Kasten bisdahin auß-
 geleeret / bey der Hoffnung / daß es mit
 Zuthun seiner Bundesgenossen Franck-
 reich könne zu paaren treiben. Man
 machte an allen Orten und Ecken des Tür-
 ckischen Reiches so grosse und schreckliche
 Krieges-Anstalt / daß auch der gemeine
 Pöbel drinnen glaubete / der grosse Herr
 wehre gewillet / die ganze Christenheit zu
 über-

überschwemmen. Die Sultaniinne Valide ließ sich auch diesen Krieg nicht mißgefallen / als woben sie sich Gelegenheit vermuthete / den Groß-Vezir desto leichter zu Fall zu bringen / vorausß wann er erst von Hofe / und mit der Armée im Felde wehete. Der Römische Kayser / so bald er Nachricht von der Türcken unbeschreiblichen Zurüstung und blut-gierigen Dräuen bekommen / sandte den Grafen Caprara nach Adrianopel, umb allda so viel möglich den obschwebenden Krieg abzulehnen / welcher auch so anständige Conditiones in Vorschlag brachte / daß der ganze Divan selbige fast hönisch verwarff / und in den närrischen Wahn gerieth / daß / weil selbige sie so sehr zu ihrem Vortheil sahen / es mit der gesamen Christenheit mußte zur Reize / und alles in höchst-verweiffelten Zustande / gediehen seyn.

Nunmehr war die gesame Armée der Gegend Adrianopel bensammen geführt / und der grosse Herr selbst übernahm dero Besichtigung / riß / so bald selbige

ge geschehe/eine Keyser. Feder von seinem Turban, un steckete selbige dem Groß. Vezir mit denen dabey üblichē Ceremonien wieder auff / als ein Zeichen daß er ihm nunmehr das unbeschrenckte Commando stat seiner bey der Armée zu führen / übertragen; Ehe aber noch dieselbe von dort fürder rückte / bekam Mustapha auß dem Serrail, worinnen er seine heimliche Correspondence unterhielte / ein Schreiben / dieses Inhalts unter andern / daß sich die Sultanione Validé öffendlich verlauten lassen / ihn ehestens zu stürzen. Er ließ aber diese so wolgemeinte Nachricht außser Acht / da er doch als ein kluger Hoff. Man billig erwegen sollen / daß sie sich seines Abwesens bedienen / auch wiederumb leichtlich die Hand mit ans Ruder / wie ehemahlen geschehen / bringen wurde. Seine vertrauesten Freunde hielten ihm dabeneben weidlich vor / was grossen Fehler er wieder alle politische und Hoff. Regeln begienge / so fern er sich von der Pforten begeben / bemühen sich auch allermüglichst / ihn dahin

hin zu bereben / daß er die von Graf Caprara angetragene statliche Friedens-Vorschläge annehmen möchte; Allein es hatte die Liebe dermassen ihn eingenommen / daß er alle solches heilsame Einrathen so wenig hören / als annehmen konnte. Die lieblichen Blicke seiner schönsten Prinzessin lagen ihm sonder Aufhören im Sinne / und die einzige Hoffnung dieselbe wieder zu sehen / machte ihm eine solche Freude / daß er nicht befahrte / was Unglück er sich dadurch über den Hals söge / noch auch betrachtete / wie er durch diese Liebes-Lust sich die unnachbleibliche Befahr seines Lebens kauffen würde. Gleichwol weil ihm der Sultaninne eifersüchtiges Gemüthe bekandt / er auch ohne dem wußte / wie die Weiber / wenn sie sich erst einbilden / daß sie geschimpffet seyn / gar selten es zu verzeihen pflegen / so beschloß er / ihr die Mittel ihm zu schaden auß dem Wege zu räumen / und dem Sultan die Lust zubringen / daß er eine so unvergleichlich brave Armée selber ins Feld führen

G 3

möch.

möchte. Zugte ihm darowegen zu Gemüthe / wie die Gegenwart eines grossen Monarchen bey seiner Armée dieselbe in grosses Ansehen bringe ; Wie er auch nicht zu zweifeln hette / daß die Christen / (so bald sie nur vernehmen wurden / daß der grosse Herr selbst in Person ein so schreckliches streitbares Heer gegen sie zum Streit führe /) angesichtetes vor ihm Zufällig werden / und in demüthichster Ansehung umb Gnad und Barmherzigkeit schreiben werden / sondern daß sie durch vergebliche Gegenwehr seine Tapferkeit ergrimmen / un̄ nur desto grausamer solche über sich ziehen wurden. Mit wenigen / er wuste seine Überredungs . Wortte so künstlich zu machen / und dieselbe dahin zu drehen ; Als wenn die einzige Begierde so er hette / seines grossen Herren Ehre zu ergrössern / ihn bloßlich zwunge diesen getreuen Rath zu geben / daß der Sultan schließig wardt / selber mit in Ungarn zu gehen. Sobald hiedurch der Groß . Vezir sich gesichert sahe / daß die Sultanne ihm angedreuerer massen

sen nunmehr nicht schadē kondte/weidete er
 seine Gedancken in lauter künstiger Liebes-
 lust/un in der Ergeslichkeit bald seine schön-
 ste Prinzessinne zu sehen; umb auch vor ihr
 und sonsten desto prächtiger zu erscheinen.
 ließ er seine Hofstatt und gesanten Gefolg
 aufs aller herrlichste aufrusten/ nam auch
 alle seine Weiber / und alle seine Schlawen
 mit sich zu Felde. Unter welchem Geschlepp
 sich auch befande Donna Emanuela.
 wiewol der Groß-Vezir ihr nie das gering-
 ste angemuthet / sie auch mehr zum Pomp
 als anderer Ursachen halber mit geführet
 so veranlaste dennoch dero Schönheit bey
 seinen übrigen Frauen nicht wenigen Ver-
 druß.

Lezlich brach der grosse Herr mit seiner
 erschrecklichen Armée von 200000. Mann
 von Adrianople auff; Allein der stets
 anhaltende starcke Regen/ womit diese un-
 zehlbare menge Menschen die ersten Tage
 bey ihrem Marchiren überfallen wurden/
 veranlastete / daß sich dadurch keiner was
 gutes ahnete / als sie nachgehends bey

Belgrada sich setzete / war die vorhin schön
 außgeschmückte Armée in so üblem Zu-
 stande / auch der reisige Zeug dermassen ab-
 getrieben / daß der Kayser vor nöthig hiel-
 te / daselbst eine lange Zeit zu campiren /
 damit sich seine Leute in etwas zuvor erhoo-
 len möchten. Der Groß-Vezir aber / als
 welcher auß Begierde seine Baschlari zu se-
 hen / sich nicht länger zu halten wußte / ver-
 möchte leichtlich eine Schein-ursache zu
 finden / umb sich mit einem starcken Deta-
 chement vor auß und nach Ofen zu erhe-
 ben ; dabey aber befahrend / es möchte de-
 r He. Herren Geaenwart beider ihr und
 ihm hinderlich seyn / schickte er an dorti-
 gen Bassa Ordre voraus / daß er sich unge-
 säumt mit dem Teckeli conjungiren, und
 Neuheusel / welches die Christen zu beren-
 nen gewillet / entsetzen solte. Die Prin-
 zessinne welche tausend-fältig wol vergnüt-
 get war und lebte mit ihrem Bassa, so bald
 sie Rundschaft bekam / daß der Groß-Ve-
 zir mit seinen Trouppen sich Ofen näher-
 te / vermuthete sie sich gleich von ihm einer
 Art

Ansprach / glaubte dennoch dabey / daß
 solch seine Gegenwart und Anschauen bey
 ihr nunmehr keinen neuen Liebes-Zunder
 erregen würde. Gleichwol trauete sie sich
 selbst und ihrem Herzen nicht vollkommen/
 und in der Befahrung/daß bey vernuh-
 tender Visite bey ihr nicht einige Zeichen
 voriger Liebes-Blicke gegen einen Men-
 schen / welchen sie ihrer Liebe würdig zu
 seyn vor dem geachtet / sich möchten spü-
 ren lassen / so stellte sie ihrem Gemütthe vor /
 beides mit was Undancßbarkeit Mustapha
 sie seinem Ehrgeiz auffgeopffert / und wie
 hoch sie ihrem Ehe-Herrn verpflichtet / daß
 er so wol und mit allem respect mit ihr le-
 be / auch seine größte Angelegenheit bishe-
 ro seyn lassen / ihr sich gefällig zu erzeigen.
 Diese mancherley Erwegungen erregten
 bey ihr eine so kaltsinnige Großmüthigkeit /
 daß an stat sie wegen des Groß-Vezirs An-
 kunfft sich hätte etwas von obigen befah-
 ren sollen / sie vielmehr solches zu ihrer Er-
 geglichkeit nam / umb ihm eine gang vol-
 lenkommene Kälte zu bezeigen. Er kam

Ich nach Ofen / ließ so fort sich bey der
 Prinzessinne anmelden / umb deroselben
 nahmens des grossen Herren ein Compli-
 ment zu machen. Sie empfienng ihn in
 ihren Stats-Kleidern / und in einem so
 köstlichen Geschmück / daß dadurch so wol
 als ihrer Schönheit der Groß. Vezir im
 innersten seines Herzens gerühret ward.
 Er brachte ihr einen Gruß vom Sultan,
 trachtete ihr dabey zu beglauben / daß un-
 ter allen dessen Befehlen er keines mit so
 grossem Vergnügen seines Gemüthes
 außgerichtet / als eben dieses bey dieser
 Gelegenheit. Die Prinzessinne beant-
 wortete alle solche Reden sehr hochtrabend/
 versicherte ihm dabeneben gang listiglich /
 daß der Sultan ihr Hr. Bruder / kein merck-
 licher Zeichen seines Wolwollens ihr ge-
 ben konte / als wenn er ihr ihren Ehe-
 Herren sein bald wieder zurück kommen liesse.
 Mustapha ob einer so unvermuthenden
 und seiner Liebe gang zu wieder scheinendē
 Antwort sehr bestürzet / erdichtete / wie er
 befehliget wehre / mit ihr außführlich von
 dem

dem bevorseyendem Kriege zu reden. Und wie darauff der Prinzessin Frauenzimmer nebst denen Verschnittenen sich in etwas zurück und an die Seite gezogen/ fieng er an sich schmerzlichst zubeklagen/ daß sie ihn mit so kalsinnigen nievermutheten Gebeyrden und Worten empfieng/ gebrauchte dabey die allergeschicklichste Redensarten/ die er nur ersinnen künde/ umb ihr seine Liebes- Noth manierlich zu hinterbringen. Worauß ihm die Prinzessin zur Antwort gab: sie hätte sich sein Exempel zur Lehre dienen lassen/ und wehre ihm destoegen stets obligieret, weil sie dadurch das Glück gehabt/ daß sie jedo dennoch auch einen lieben und braven Ehe- Herren bekommen/ welcher unstreitig einer der bravesten Cavalier im ganken Reiche wehre. Der Groß- Vezir, welchen diese Reden in höchste Betrübniße setzten/ beklagte sich ob der Prinzessin Ungerechtigkeit und von ihm gefassten bösen Meinung/ als wenn er seine Liebes- Neigungen geendert haben künde. Anbey

eröfnete er ihr alle der Sultanin Valide
angewandte Kunst-Griffe / durch welche
sie ihrer beider Vermählung listiglich hin-
tertrieben; beteuerte schließlic gar sehr/
daß ihm sein Leben und alles in der Welt
zur Last wehre / so fern er nicht die Freude/
sie zu sehen/darin geniessen mogte./Er hätte
dem grossen Herrn diesen Ungerischen Krieg
bloßlich darumb in den Kopf gebracht / daß
er dabey Gelegenheit haben mogte/ vor de-
ro Füßen zu sterben / wenn er so unglück-
lich seyn und spühren mußte / daß sie nicht
noch etwas Liebe und Mitleiden vor ihm
hegete. Die Prinzessinne/welche bishero
niemals recht gründlich annoch die wah-
ren Umstände sothaner Sache gewußt /
und wie dero verliebter Mustapha an allem
was geschehen / ganz unschuldig / ward
durch die ihr hinterbrachte Erzählung der-
massen eingenommen / daß dero Hoch-
muth/welcher allen vom Ottomannischen
Hause anhengt / dermassen begütiget
wardt/insonderheit wie sie sahe / daß durch
Zrieb einer Liebe / welche sie veranlasset/
ganz

ganz Europa und Asia wehre in die Waffen gerathen/das sie wieder begunte bessere Meinung von ihm zu schöpfen / sie antwortete ihm derohalben gar höfflich / und nach dem sie dero Zorn und Unmuth wieder die Sultaninne mercklich hatte blicken lassen / vermöchte sie sich nicht zu enthalten dem Mustapha zu sagen / wie sie Zeit ihres Lebens unglücklich zu seyn sich befahrete / weiln sie wol vorhero sehe / oas sie nicht das Vermögen hätte / so wol seinen (des Vezirs) passionen zu widerstehen / als die sonderbahre Wehrtachtung ihres Ehegatten zu mindern. Und kaum hatte sie dieses ausgesprochen / so stossen ihr die Thränen Strohm-weiß auß den Augen. Als sie auch Mustapha gebeten / daß er sie alleine lassen möchte / rieß sie dero Frauenzimmer / sagte zu selbigen / daß sie unmöglich sich des Weinens zu enthalten wüste / weil sie auß denen mit dem Groß-Vezir gehabt Reden / mehr leider! denn zuviel wahr genommen / was blutiger Krieg obhanden / und wie ihr Herr dabey mancher Gefahr wie,

wieder die Christen würde unterwürffig
 senn. Wiewol Mustapha sonders ver-
 gnüget und erfreuet war / daß er sich bey
 der Prinzessin von allem bisshero gehab-
 ten Argwohn so gründlich gesaubert / auch
 daß er Ursache sich glücklich zu achten /
 weil er sahe / mit was geneigtem Gemü-
 the die Prinzessin ihm im Herzen bey-
 gethan / so war dennoch der Bassa von Ofen /
 welchen er als beglückten Neben-Mann
 betrachtete / ihm ein Stachel in den Au-
 den / dannhero er sich genöthiget ver-
 meinete / jehnen so bald und weit als nur
 möglich von der Prinzessin zu entfer-
 nen. Er legte in seinem Sinne alle mit
 deroselben gewechselte Reden tausendmahl
 über; und dabey erwegend / wie viel sie
 auff grosse und tapffere Thaten sehe / bil-
 dete er sich ein / wenn er die Armée als
 Ober-Haupt allein führen würde / es ihm
 leicht senn dürffte / durch einige sonderbah-
 re That sich ihr desto wehrter und belieb-
 ter zu machen. Mit diesem Vorsatz ver-
 fügte er sich wieder zum grossen Herren /
 wel-

Welchen er überredete / daß es seiner Ho-
 heit am anständigsten / wenn sie zu Bel-
 grada verweilten / und ihm die Sorge
 dieses Krieges überliessen. Et hatte
 zwar anfangs Mühe / daß sich der Sultan
 dieses wolte überreden lassen / Allein wie
 es schlaunen Höfingen an statlichen
 Schein-gründen / und allerley Vorwande
 niemahls fehlet / umb ihren Zweck
 zu erreichen; also wuste dem Sultan
 der Groß-Vezir es so beweglich vor-
 zustellen / wie leicht es geschehen möchte /
 daß wann er sich zu tief in der Christen
 Land wagen würde / gar leicht solche seine
 weite Entfernung einen Aufstand der Ge-
 gend Constantinopel veranlassen möchte.
 Dagegen wann er zu Belgrada bliebe /
 hätte er dessen allen wichtes zu befahren /
 wehre auch annoch nahe genug bey seiner
 Armée, umb sich die Ehre bezumessen /
 so seine Völcker erhalten möchten. So
 bald der Sultan dieses beliebte / entschloß
 Mustapha, dessen einzigste Begierde war /
 durch eine herrlichst vollbrachte Krieges-
 That

That sich bey der Prinzessin Baschlari
 in noch mehrerm Credit zu bringen / die-
 sen seinen Feldzug mit Belägerung der
 Stadt Wien zu beginnen / gab darauff
 Ordre an den Bassa zu Ofen / besagte
 Kayserliche Residence zu berennen / Er
 selbst folgte mit einer Armée von 160000
 Mann / umb dieses Vorhaben damit aus-
 zuführen. Seine Troupen, welche such-
 ten einen Schreck unter die ganze Chri-
 stenheit zu machen / hieben nieder und
 plünderten alles was ihnen bey dem Mar-
 che vorkam. So bald sich die Armée
 rund umb Wienn geläget hatte / ließ
 der Groß-Vezir den Herrn Grafen von
 Stahremberg / als Gouverneur dieser
 Stadt / auffordern / und die Übergabe des
 Places begehren / ihn dabey seines grossen
 Herrn Gnade versicherend / wenn er sei-
 nem Befehl wurde gehorsamen; dage-
 gen wann er so verwegem / und sich des
 Sultans Willen widersetzen / auch mit-
 hin ihn veranlassen wurde / einiges Tür-
 cken-Blut bey Eroberung dieser Bestung

zu vergiessen / möchte er sich frey ver-
 chern / daß alles darin durchs Schwerts
 fallen / auch weder alt noch jung / ja des
 Kindes in Mutterleibe nicht solte gescho-
 net werden / und daß er selbst noch eine
 neue Marter erfinden wolte / umb ihn den
 Gouverneur damit zu belegen. Wolge-
 dachter Herr Graf und Gouverneur hör-
 te dieses Dräuen sonder einige Gemüthes-
 Bewegung an / machte allen nöthigen An-
 stalt sich als ein tapfferer Soldat ritterlich
 zu wehren. Ließ alle Vorstädte umb
 Wien so fort in die Aschen legen / machte
 auch beides durch sein Heldenmühtiges
 exemple und Zusprechen / denen Solda-
 ten und Bürgern einen Muth / welche
 ihm einmühtig gelobten / sich biß auff den
 letzten Bluts Tropffen zu wehren / und
 den Orth zu beschützen. Die Türcken tha-
 ten darauff einen tapfferen Anfall / wur-
 den aber mit Verlust grosser Mannschafft
 glücklich abgetrieben. Der Groß-Vezir,
 welcher mehr bedacht war seine Liebe / als
 diese Belägerung zu glücklich und ver-
 lang.

langtem Ende zu bringen / hatte einen unversöhnlichen Haß und Reid wieder den Bassa von Ofen / Es dauchte ihm nicht genug zu seyn / daß er ihn von seiner schönen Frauen entfernet ; der Liebes - Eifer triebe ihn dahin / das er ihn auffuopfern trachtete / vermeinte auch daß der Krieg ihm hiezu täglich Gelegenheit zeigen könnte / umb diesen seinen Neben-Mann von den Tegen zu helfen / sonder das jemand merken möchte / wie ihm dieses mit Fleiß bereitet worden. Also ließ er zu gewisser Zeit Krieges-Rath halten / und nachdem er sich ob den so langsamen Fortgang dieser Belägerung im Genüge darin beklaget / entschloß er / wieder aller erfahresten Krieges-Bedienten Gutfinden / einen General-Sturm zu unternehmen. Solchen außzuführen ward der Bassa von Ofen benahmet / mit Ordre daß er in Persohn die Bestürmer an des Feindes Werck und Wälle führen solte. Und wiewol dieser tapffere Soldat einer von denen gewest / so diesen unbesonnenen Sturm ernstlich wieder

der

verrathen/hat er dennoch der empfangenen
 Ordre mit unerschrockenem Muthe ge-
 lebet/ und sein devoir mannlich erwiesen/
 Weil aber die Christen durch verschiedene
 glückliche Auffälle/ und dabey lustig auf-
 getheilten Stößen/ nunmehr voller Mu-
 thes/ haben sie eine sehr grosse Anzahl der
 Anlauffenden gefället/ auch den Bassa
 genöthiget/ mit dem Überrest/ so fern er
 nicht selbigen auch verlieren wolte/ abzuzie-
 hen. Nichtes destoweniger schalt und to-
 bete der Groß-Vezir ob dem so schlechten
 Ausgang dieses Sturms/ legte dem Bassa
 alle Schuld bey/ auch verdrosß ihm niche
 so sehr/dasß so viel brave Janischaren dabey
 sitzen blieben/ als dasß der Bassa von Ofen
 mit dem Leben davon gekommen. Unter-
 dessen kam sichere Kundschaft im Lager/
 dasß der König in Pohlen selbst in vollem
 Anzuge wehre/ Wien zu entsetzen. Der
 Bassa von Ofen/ welcher ein Mann war/
 so den Krieg auff dem Ende verstand/rie-
 te/ man solte mit einer ansehendlichen
 Mannschafft demselben entgegen gehen/
 und

und nach aller Möglichkeit hindern /
 daß nicht diese ankommende Hülf. Völ-
 ker zu denen Kayserlichen stossen möchten /
 wiese dabeneben / wie die Pohlen viele en-
 ge Wege zu passiren hätten / welche man
 mit wenig Mannschafft besetzen / und ih-
 nen den Durchzug hemmen könnte. Allein
 der Groß. Vezir nam keinen Rath noch
 Nachricht an / sondern antwortete trozig-
 lich / man solte die Hunde nur ankommen
 lassen / umb mit eines an sie den erlittenen
 Verlust seiters der Belägerung zu rächen.
 Letzlich den 12. Septembr. 1683. ließ sich
 die Christliche Armée auff denen Hügeln
 umb Wien sehen. Der Groß. Vezir, wel-
 cher sich auff die grosse Menge seiner
 Mannschafft verließ / bildete sich ein / er
 konte darmit die Christen auß dem Felde
 schlagen / und auch die Belägerung fort-
 setzen. Ließ 2000. Janitscharen in den
 Lauffgraben stehen / beordnete daneben
 ein ander Corpus umb jehne zu bedecken /
 und den Ausfall auß der Stadt zu verhin-
 dern. Nach solchem rückte er mit dem
 Rest

Rest seiner Armée auß dem Lager ins
 Feld / umb denen Christen eine Bataglie
 zu liefern; Und weil er wol erachten konte /
 daß der erste Anfall / unerachtet die Macht
 dieser und jehner Parthen ganz ungleich /
 ziemlich heiß seyn dörffte / so meinete er / die
 se Gelegenheit würde ihm dienen können /
 seinen Liebes-Eifer außzuüben / umb dem
 Bassa von Ofen das Licht außzublasen las-
 sen / er gab ihm darumb Ordre die Chri-
 sten zu recognosciren, sich an sie zu hengen /
 und sich nicht zurück zu ziehen / wie hart
 auch der Feind in ihn dengen möchte /
 weil er von der gesamten Ottomannischen
 Armée solte entsetzet werden. Es war
 auch der Groß-Vezir des Sieges wie-
 der die Christen in seinem Sinu dermassen
 versichert / daß er einigen seiner Weiber be-
 fahl / sich zu Pferde zu setzen / andere aber
 auff Camehl / umb so besser von dem
 nechstgelegenen Hügel der Christen Nie-
 derlage anzuschauen / Diese alberne Leute
 freueten sich auch bereits / wiewol zu frü-
 he / solches ihnen versicherten Sieges / und
 hehe

hebten ihren Groß-Vezir mit ihrem unzeitigem Lobe Himmel an. Die einige Donna Manuela, welche sich mit unter diesen befand / und von nichts anders reden hörte / als wie man die Christen wolte in die Pfanne hauen / weinete ohne auffhören. Eine von des Groß-Vezirs geliebtesten Weibern / welche sich bis dahin befahret hatte / es möchte die Schönheit dieser Christinne ihrem Manne dermahl einst mehr als ihre eigene gefällig werden / gab ihr den Anschlag / in das Polnische Läger über zu retten / weil sie doch bey den Türcken ihre Vergnügung nicht funde. Donna Manuela gab ihr zu verstehen / daß solches ins Werck zu richten nichts unmögliches wehre / voraus wann sie dero Flucht in etwas wolte beyhülffig seyn. Diese des Groß-Vezirs Frau / erfreuet daß sie sich durch diesen Weg einer Persohn entfreyen köndte / derer Schönheit die ihrige dermahlen einst leicht hätte zurück setzen mögen / versprach ihr / dabey alle mögliche Hülffe zu leisten / offenbahrte
 auch

auch sohanes Vorhaben zweyen andern
ihren Mit-Frauen / denen der Spanierin-
ne vorhabende Flucht auß gleicher Ursache
gleich angenehm. Unterdessen wur-
de der Bassa von Ofen zurück getrieben;
und seine bey sich gehabte Troupen
weil ihnen keine wahren zu Hülffe ge-
kommen / kamen in so grosser Unordnung
zurück / daß sie auch ein gut Theil von ihrer
eigenen Armée überhauffen ranten / und
weil ihnen die Christen kurz in den Eisen
fassen / konten sie sich so geschwinde nicht
wieder sammeln und in Ordnung stellen /
verlohren also dadurch eine grosse Menge
ihrer Leute. Der Schreck kam hiedurch
so fort über das ganze Türckische Heer / so
gar daß verschiedene viele Squadronen das
Reiß-auß nahmen / welche nie an den
Feind gekommen / geschweige ihr Gewehr
gegen die Christen gebrauchet. Der
Groß-Vezir hatte volle Arbeit / seine Sol-
daten welche von allen Ecken das Reiß-auß
nahmen / zurück zu halten. Unter allen
solchen Verwirrungen / wußte er dennoch
ei

einen guten Theil deroselben heimlich zu halten / auch sonder sichs mercken zu lassen / daß er beschloffen die Flucht zu nehmen / liesse er seine Leute allen Fleisses vom Feinde abführen / so gar / daß er die im Lauffgraben stehende Janitscharen im Strich liesse / auß Besorge daß seine Flucht möchte gemercket werden / wann er dieselben an sich gezogen hätte; Aber Donna Manuela, welche wie vor gemeldet / mit denen übrigen Frauen des Groß-Veziers hatte abgeredet / die Flucht zu nehmen / so bald es begunte Abend zu werden / bediente sich glücklichst des grossen Schreckes der Türcken / und kam sonder alle Gefahr ins Christliche Lager. Sie ward so fort vor den König in Pohlen geführet / dem sie die Rundschaft brachte / daß die Türcken auff der Flucht / und zwar so voller Schreck und Furcht / daß sie ihre Bezelten / Rüstwagen und allen Plunder stehen lassen. Der König verwunderte sich ob der großmüthigen Entschliessung dieser Heldinne / und weil er die Spanische

Spra.

Sprache nicht sonderlich verstandt/ sandte er alsobald zur Kayserlichen Armee und ließ vernehmen/ ob nicht da einiger Cavalier von dieser Nation? Der Herzog von Lothringen ließ so fort einen vornehmen Spanischen Cavalier, der als General Adjutant bey ihm stand/ überkommen. Der König in Pohlen/ welcher dieses Ankunfft mit Schmerzen wartete/ umb von verschiedenen Sachen gründliche Kundschaft einzuziehen/ sahe ihn nicht so bald kommen/ daß er ihm nicht befahl/ diese Jungfer zu befragen; Aber in dem Augenblick das Donna Emanuela ihre Augen auff diesen Dolmetscher schlug/ sahe und erkandte sie gleich ihren herzlichst geliebten Don Gaspard, fiel auch vor den Füßen des Polnischen Königs in Ohnmacht erstarrt nieder/ wiewoll sie bald darnach wieder zu sich selber kam/ in Don Gaspard, welcher hierob zum höchsten bestürket ward/ weil er sie anfangs nicht kandte/ wehre schier von Freunden

Den gestorben/als er so unvermuthend seine
 allerliebste Jungfrau sahe. Und wie er
 sahe / daß sich auch der tapffere König in
 Pohlen/ob dieser wunderlichen Begebnis-
 se wunderte / erzehlte er demselben kürz-
 lich / wer diese Donna Manuela wehre /
 und wie sie mit einander verlobet wehren.
 Des Königs Gegenwart möchte nicht
 hindern / daß sie nicht in selbigem mo-
 ment allerley Liebes - Reden wechselten.
 Nachdem gab Donna Manuela dem Dom
 Gaspard vollkommene Nachricht von der
 Türcken unbeschreiblichem Schreck / und
 erzehlte ihm umständlich alles / wie es in
 dero Lager beschaffen. Der König in
 Pohlen benützte sich dieser ihrer Kund-
 schafft so woll / daß ohne einigen Zeit-ver-
 lust er alsobald dem Feinde nachhiebe / die
 in dem Lauffgraben hinterbliebene oder
 vielmehr verlassene Janirscharen inge-
 samt in die Pfanne hauen ließ / und sich
 Meister machte / von denen Zelten der
 Türcken / und allem was in selbigem ver-
 lassen

lassen war. Nach solchem fiel er in des
 Feindes Hinter-Troupen, pugete dieselbe
 heftlich / hätte auch die ganze Türckische
 Armée auff's Haupt schlagen können / weß
 seine Leute also beritten / daß sie dem Groß-
 Vezir hätten können den Weg abschnei-
 den. Mustapha, welcher sich eingebil-
 det hatte / daß er sich wol zurück ziehen
 kondte / sonder daß die Christen ihn ver-
 folgen würden / als er erfuhr daß Donna
 Emanuela außgerissen / auch die Umstän-
 de hörere / welche wenig vorhero gesche-
 hen wahren / zweiffelte nicht mehr daran /
 es mußte diese dem König in Pohlen den
 verwirrten Zustand seines Lagers hinter-
 bracht haben; ward auch dermassen er-
 grimmet wieder alle die / so zu jehner Flucht
 Rath und That geleistet / daß er ange-
 sichtiges vier von seinen Weibern / und
 zweenen Verschnittenen ließ die Köpffe ab-
 fappen. Unterdessen / wiewol der Ver-
 lust von so viel herrlichen schönen Trou-
 pen ihm gewaltig zu Herzen gieng / so

verdros ihm dennoch nicht so sehr / weil er
 alles auff die Beforderung seiner Liebe zo-
 ge / daß er die Belägerung so schändlich
 verlauffen müssen; als daß er den Bassa
 von Ofen/ungsachtet aller dazu angewand-
 ten Künste / umb ihn auffzuopffern / den-
 noch im Leben sahe. Und weil er wol er-
 achten möchte / daß dieser Bassa ihm hie-
 nechst vor dem grossen Herren / die bey der
 Belägerung vorgegangene schändliche
 Fehler leichtlich vorrucken dörfte; Als
 beschloß er / bey dem grossen Herren sol-
 ches vor zu kommen / und auff diesen Bassa
 alles erlittenen Unglückes Ursache zu brin-
 gen; Aber wie er betrachtete / daß der
 grosse Herr diesem /in Ansehen seiner Ge-
 mahl / es erwann verzeihen möchte / und
 daß dieser Bassa, welchen er wie den Teuffel
 selbst feindete / alle Schmähungen leicht-
 lich verlachen möchte / wenn er wieder in
 den Armen der schönsten Prinzessinne
 Baschlari, die Er so hefftig liebete / liegen
 würde / quälten ihn solchane Erwegun-
 gen dermassen hefftig / daß ohne fernern
 Nach-

Nachsinnen / er als rasender / den unglückseligen guten Bassa strangulieren ließ; Und damit man nicht merckete / als wenn dieses auß Neid geschehen wehre / so ließ er zween anderen Bassen es eben also machen / alles unter dem Vorwandt / diese Leute hätten nicht ihre devoir gethan. Alle Welt war zum höchsten verwundert ob dieser so kühnen That / Allein der Groß-Vezir fehrete sich wenig daran / was man davon öffentlich sagen oder urtheilen würde / sondern dieses nur lag ihm an / wie die Prinzessin diese Zeitung nehmen würde / Nichtes destoweniger wen ihm man unvorsigend / wie der gr. te Theil des Frauenzimmers den Verlust ihrer Ehe-Gatten bloßlich umb das Wolstehen beweinen / und daß auß Liebe zu dem lebenden Mann Volck / sie derer welche in des Mahomets Paradies versetzt / leicht vergessen / also lebte er der Hoffnung / daß etwas wenige Zeit / und viele Sorgfalt dero Zorn mindern würde. Indes

fen war ihm dieses vor dasmahl seine grö-
 ste Angelegenheit/ sich bey dem grossen
 Herren der beschehenen That halber zier-
 lichst zu entschuldigen. Er fertigte je-
 manden/ dessen Treue er versichert/ nach
 Hofe ab/ und ließ durch selbigen hinter-
 bringen/ wie der Bassa von Ofen mißgön-
 nend den glücklichen Fortgang ihrer Ho-
 heit Waffen/ und vorhero sehend/ das
 nach Eroberung Wien die Stadt Ofen
 nicht mehr wurde eine Bränk. Stadt seyn/
 er allerley Hindernisse bey der Wiener-
 Belägerung gemacher hätte; Doch hätte
 er (der Groß-Vezir) das alles verschmer-
 zt/ wiewol jenem einige mahlt gute hatte
 Correctionen gegeben/ in Hoffnung/ ein
 Mann der die Ehre hätte/ eine vom Otto-
 mannischem Hause im Ehebette zu haben/
 wurde von selbstn seine Fehler erkennen/
 und sich darauß zu bessern trachten. Allein
 der Bassa hätte solcher seiner Gelindigkeit
 gemißbraucher/ un wehre in seiner boshaf-
 ten Meinung beharret/ Auch da er so ver-
 sag-

zagten Weibischen Gemüthes / daß er sich
 von einer Hand voll Christen schändlich ja-
 gen lassen / wehrz er mit solcher Unordnung
 und Schreck zurück kommen / und in die
 Lienen der Armée gedrungen / daß dar-
 über dieselbe in alle Verwirrung gerahren;
 Die beiden andern Bassen hetten durch ih-
 re Zagheit und Furcht den Schreck
 und Verwirrung bey der Armée gemehe-
 ret / Dessen allen die Christen so woll sich
 zu Nuz zu machen gewußt / daß wenn
 nicht er mit so nöthiger Vorsicht getrach-
 tet / die Flüchtigen zurück zu halten / und
 wieder zum Stande zu bringen / die gan-
 ze Armée gar leicht hätte mögen drauff
 gehen; Und weil nach dem allen er un-
 ter der Hand inne worden / daß besagte
 Bassen, ihrer Zagheit sich schämend / ei-
 nige heimliche Zusammen-verbündnisse
 geschmiedet / welche gar leicht zu ihrer No-
 heit größtem Nachtheil aufschlagen kön-
 nen / so habe er nöthig erachtet / die Ver-
 brecher sonder Versäumnisse einigen

Moments der Gebühr nach abzustraffen/
 umb durch solchen ihren Todt den Beginn
 eines gefährlichen Aufstandes zu hem-
 men. Er versicherte auch/ daß weil
 nunmehr keine Verräther/ keine feige
 Memmen bey der Armée vorhanden/ er
 in nechstem Feldzuge/ allen diesmahl er-
 littenen Schaden doppelt ersetzen wolle.
 Der grosse Herr glaubend daß dem allen
 so wehre/ auch daß der Groß-Vezir ihn
 mit allem Ernst und Treue meinete/ hiel-
 te vor genehm alles das/ was er bishier
 gethan/ und umb ihm zu zeigen/ daß er
 mit dem allen/ was geschehen/ vergnüget/
 sandte er ihm eine grosse Fahne/ woran 7
 Pferde-Schwänke/ mit der gnädigen
 Versicherung/ daß er ihm allemahl mit
 Kayserlichen Gnaden wol beygethan ver-
 bleiben/ auch anstalt machen lassen wol-
 te/ daß er ehestens mit allem/ so er nöthig/
 solte versehen werden/ umb sich so eben-
 der und glücklicher an den Christen zu
 rächen.

Der

Der Prinzessinne kam von ihres
 Ehe-Herren tode eine verflogene Zeitung
 zu Ohren / und weil ihr davon die wah-
 ren Umstände verhehlet wurden / glaubte
 sie / daß er etwann im Treffen oder sonst
 vor dem Feinde bey der Wiener Beläge-
 rung geblieben / wie dann sie wegen her-
 licher Betrübniße und Bestürzung niche
 vermöchte / nach näheren Umständen
 sich zu erkündigen / auch wolte niemand
 mit der wahren Erzählung seines Todes
 sie noch mehr betrüben. Sie bezougete
 dessen in ihrem Herzen heegendes Anden-
 cken / mit einem stießenden Thränen-
 Bach / wußte auch bey aller solcher Betrüb-
 niße sich mit nichts zu trösten / als das
 sie bishero allezeit wehre vom Groß-Verzier
 geliebet worden / welcher domals eben zu
 Ofen angelanget / und allda die grosse
 neue Fahn / welche der grosse Herr ihm
 wieder gesand / empfangen hatte / mit
 aller selbst-verlangenden Versicherung
 Kayserlicher Gnade und Hulde. So
 bald

bald er vernam / daß sein Kayser mit sei-
 nem bisherigen Thun ganz wol zufrieden/
 war er bedacht / wie er auch bey der Prin-
 zessinne seine lezt verübte heßlich-schwarze
 That weiß / und sich schön machen möchte;
 Weil ihm aber nicht verborgen / wie
 schmerzlichst sie den Verlust ihres Man-
 nes berrauerte / so stund er einige Tage
 an / und durffte nicht vor ihre Augen
 kommen. Dennoch machten ihn die
 neuen Gnaden-Zeichen / welche er neulichst
 wieder vom Sultan empfangen / so über-
 müthig / oder vielmehr seine Liebe so un-
 geduldig / daß er sich entschlosse / bey der
 Prinzessinne umb Audience anzuhalten
 lassen / mit erdichteterm Vorwand / als
 wann er Namens und Befehl des
 grossen Herren / was wichtiges mit
 ihr zu besprechen hätte. Baschlari emp-
 fieng ihn ganz zerweinet / bathe daneben /
 ihr Zeit zu vergönnen / daß sie die Augen
 trocknen / und sich wieder erstlich in etwas
 erholen möchte. Der Vezir, welcher sich
 ver-

vernuthete / daß sie weit mehr entrüstet
 seyn würde / indem er nicht anders glaubte
 / denn das sie schon umständlich wußte /
 durch welche art Todes er sie ihres Mannes
 verlustig gemachet / behauptete ihr gar
 sehr / wie er des Bassa von Ofen verschiede
 ne grosse Fehler nach aller Möglich
 keit esliche mahl hätte unter den Fuß ge
 treten; Allein weil dieser Bassa Ursache /
 daß ein so grosser ja schier der beste Theil
 der Ostromannischen Armée wehre ver
 lohren gegangen / hätte er nicht länger zu
 sehen / sondern ihn gebührend abstraffen
 müssen / so fern er nicht sein Leben selbst
 durch einmüßigen Gefahr lauffen wollen.
 Die Prinzessin solches hörend hette vor
 Unmuth sterben mögen / insonderheit wenn
 sie vernam / daß ihr Ehe-Herr getödtet
 und zwar durch die Hand eines Büttels /
 auff Ordre dessen der in sie verliebet. Die
 Betrachtung dieser gräulichen Umstände
 machten bey ihr den Verlust desto schmerz
 licher / so gar daß ihr unmöglich war sich
 nicht

nicht selber die Uhrsache seines Todes be-
 zumeffen. Ihre Liebe vermogte auch nicht
 zu verstaten / dem Vezir einiges gutes
 Wort weiter zu sagen; sondern sie bekam
 solchen Abscheu vor dessen Grausamkeit/
 daß sie hindangesehet ihres Herzens heim-
 lichen Neigung / ihn mit allerley Schme-
 h Worten anfuhr / und mit eigenen Hän-
 den zu erwürgen dreuete / so fern er nicht
 angesichtes sich auß ihren Augen machte.
 Raumb war er weg / so war ihr leid / daß
 sie sich soviel vom Zorn übernehmen lassen/
 und wiewoll sie grosse Uhrsache dazu gehabt
 zu haben sahe / so mußte sie dennoch bey
 sich selbst gestehen / daß ihr Eiffer sie bet-
 te anders zu reden veranlasset / als ihr Her-
 ze gemeinet. Aber wie sie anfinde zu er-
 wegen / daß weder der Respect, welchen
 der Grosse Vezir wenigstens noch vor sie
 haben sollen / noch die Befahrung ihr sich
 dadurch gehässig zu machen / ihn nicht het-
 te hindern mögen / ihren Ehe-Liebsten er-
 würgen zu lassen / ward sie ob dieser straff-
 ba

baren Vermessenheit hefftigst erbitteret/
 glaubte auch / daß beydes ihre Ehre und
 Pflicht sie triebe / sich an der Grausamkeit
 des Mustapha zu rächen. Bey Ent-
 schliessung eines solchen Vorhabens /
 schämte sie sich ihrer Schwachheit / und
 wie sie vermeinete / daß sie allen heimlichen
 Widerstand ihres Herzens besieget/reisete
 sie von Ofen nach Belgrad zum Sultān,
 mit dem Vorsatz / bey diesem / den un-
 schuldigen Tod ihres Mannes geziemend
 zu rächen / demüthigst anzuhalten. Unter-
 dessen war der Groß. Vezir wegen der
 Prinzessinne verbitterten Eifer gar sehr
 entsetzt / suchte durch allerley Geschenke
 und Gaben / sowoll dero Frauenzimmer
 als verschmittene zu gewinnen / dabey ver-
 hoffend / die Zeit und die Liebe es schon
 alles wieder in guten Stand setzen würden.
 Er schriebe so fert an den grossen Herren/
 umb vorzukommen/daß der Baschlari Rei-
 se wieder ihn vergeblich seyn möchte / und
 zwar des Einhalts / daß er nicht vermüthen
 könne

könne / daß eine Prinzessin vom Otto-
 mannischem Geblütte den Todt eines
 Mannes übel nehmen könne / welcher eine
 feige Memme gewesen. Dieser Brieff
 hatte mehr Wirkung / als er sichs ver-
 muhtete / denn der Sultan, weil er auff alle
 Weise seinen Vezir und dessen geführten
 Wandel wolte gebilliget haben / auch daß
 solches so mehr zu männliches wissen kom-
 men möchte / sandte er der Prinzessin
 entgegen / und ließ ihr bedeuten / daß sie
 nicht nach Belgrad kommen solte / auch daß
 er nicht gemeinet wehre / ichtwas vor sich
 kommen zu lassen / welches ihm erneuren
 konte das Andencken eines Menschen / wel-
 cher sich der Ehren sein Schwager ge-
 nandt zu werden / unwürdig gemacht /
 schickte sie derowegen in begleit eines
 Mahometanischen geistlichen auff Con-
 stantinopel, dieser sagte ihr ferner / daß der
 Sultan das Andencken des Bassa von Ofen
 verbannet / und umb so eher desselben E-
 he-Bündnuß / so er mit dem Ottomanis-
 schem

schem Hause gehabt / aufzutilgen / hätte er bereits den Bassa Ibrahim zu seinem Schwager erkohren. Weiter vertrauete er ihr auch / daß der Sultan sie vor seine Schwester halten / und angenehmst gern umb sich sehen würde / sobald er sie als Ehe-Gemahl eines Cavaliers welchen er liebte / und nicht als eine Wittwe eines Verräthters anschauen kondte. Baschlari war anfangs ob dieser Rede bestürzet; als sie sich aber nachgehends besann / und betrachtete / wie ihr gar nicht benkehme / auff einige des grossen Herren Ordre / wiederrede zuführen / auch daß durch diese neue Heirath sie ihres vorigen Mannes Todt rechnen konte / zudem sich von der ihr grausam scheinenden Nothigkeit / wieder ihren Liebhaber zu reden / sich jeko entfreihete / liesse sie sich desto leichter bereden / den Bassa Ibrahim, als einen wolgebildeten frischen jungen Menschen / wieder zu heirathen. Wenig Zeit hernach kam der grosse Herr nach Constantiaopel,

wofelbst er seine Schwester mit der größten
 Ehrbezeigung empfieng / welche sie hätte
 verlangen mögen; Auch dafür haltend /
 er wurde dem Groß-Vezir, welcher zu
 Belgrad geblieben war / etwas angeneh-
 mes berichten / als ließ er ihm sothane
 Heirath hinterbringen / umb so mehr ihm
 dadurch zu zeigen / wie er auff alle
 Weise das Andencken des Bassa von Ofen
 aufzutilgen suche. Der Groß-Vezir,
 welcher sich noch immerhin hatte die
 Hoffnung gemachet / daß die Zeit und
 seine Auffwärtigkeit das erbösere Gemüth
 der Prinzessin wieder begütigen würden/
 erfuhr mit der allergrößten Bestürzung
 und nicht minderm Widerwillen / das
 Baschlari wieder verheirathet / und daß
 der Bassa Ibrahim den Genieß hätte von
 allen böshafften Ungerechtigkeiten / die
 er umb den von Ofen auß dem Wege
 zu räumen / biß dahero verübet hatte.
 So gar daß er darob ganz verzweiffelt
 ward / und in eine solche sinnlose Nach-
 lässig-

lässigkeit geriehe / daß er weder auff Bey-
 behalt seines Herrn Gnade / noch seiner
 Wolfarth / Ehre / oder ichtwas bedachte
 war. Man gab ihm unter der Hand zu
 verstehen / daß die Sultaninne wieder ihn
 von neuen Verderbungs-Stricke gestel-
 let / daß auch Gran von den Christen be-
 lägert / allein dieß alles schlug er in
 den Wind. Er versäumete diesem so wich-
 tigen Platz bey Zeiten Hülffe zu schicken /
 Er zog nicht zum grossen Herren / sich bey
 demselben zu verandworten / und wolte
 lieber sein Verderben sehen / als Augen-
 Zeuge seyn von des Bassa Ibrahim ehel-
 them Glücke. Die Grösten bey der
 Pfordte / welche nunmehr auch über der
 Tyrannie dieses Vezirs überdrüssig / als
 welcher durch sein Versehen den besten
 und meisten Theil der Reichs-Armée
 hatte schändlich ruïniren lassen / hatten
 sich vergeblich bemühet / dem grossen Hn.
 eine andere und wahre Meinung von dem
 Groß-Vezir beyzubringen ; Allein wie

Gran in der Christen Hände verfallen
 war / wuste die Sultaninne Validé sich
 so woll dieß als voriger Zufälle zubedienen /
 daß der Sultan erschrocken über den schlech-
 ten Zustand seines Reiches / anfinge andere
 Meinung von seinem Groß Vezir zu neh-
 men. Die Janitscharen / welche ihm
 nicht vergeben kondten / daß er ihre Cam-
 meraden so liederlich verlauffen / und sel-
 bige den Christen gleichsam zum Dpffer
 gelassen / zudein auch von der Sultaninne
 Validé angereiket / kamen hauffenweise
 vor dem Serrail, und begehrtén den Kopff
 dieses Ministres. Die domahls schlechte
 Beschaffenheit des Staats machte der-
 gleichen Aufstand umb so mehr gefährli-
 cher. Also daß der Sultan zu sie trat /
 sie mit einer beherzten Sanftmuth zu-
 sprach / und nach dem er einige Geld-
 Summen unter sie vertheilen lassen / ver-
 sicherte / daß er dahin bedacht seyn wolte /
 wie ihnen recht geschehen solte / und ließ
 sie damit heim gehen. Die Sultaninne
 und

und alle dem Groß-Vezir gehässige er-
 neuerten bey dem Sultan ihre vorige Klä-
 gen/behaupteten anbey/das leicht ein allge-
 meiner Auffstand im Reich entstehen
 möchte/ wofern er nicht zu Stillung des
 allgemeinen Hasses den Groß-Vezir ih-
 nen auffopfferte. Zulezt bewilligte der
 grosse Herr/ das die Sache dem Mupht-
 ti möchte zugesandt/ und von selbigem
 erkandt werden/ ob Mustapha den Todt
 verdienet hätte? Man setzte alle Sachen/
 womit er beschuldiget ward/ unter entleh-
 nete Nahmen/ und so bald der Muphtā
 mit Zuziehung einiger Lehrer der Gesetze/
 die Sache unterforschet und erwogen/
 schriebe er mit eigener Hand zurück: das
 derjenige/welcher dergleichen Sachen be-
 trieben/ und so grosse Fehler/ als er bey
 Untersuchung derer ihm zugesandten Sa-
 chen gefunden/begangen/hette billig den
 Todt verschuldet. Der grosse Hr. unterliesse
 nicht/diese Antwort verschiedene viele Tage
 hin niemanden zu offenbahren/wie aber die

Sultaninne bey ihm anzuhalten nicht nach-
 ließ/so suchte er unter der Janitscharē Agen
 zweene auß/welche er vor zwey der klugesten
 un̄ hiezu geschicktesten achtete; un̄ nachdem
 er ihnen gebothen/das̄ sie sich bey der Sa-
 che klüglich berragen/un̄ ihren besten Ver-
 stand brauchen solten / gab er ihnen einen
 Hatscherif, und daneben Ordre, das̄ sie sich
 heimlich nach Belgrada erheben solten /
 umb daselbst den Groß-Vezir zu strangu-
 lieren. Wie die beiden Aga zu Belgra-
 da angelanget / lieffen sie dem Mustapha
 wissen / das̄ sie wehren vom Sultan an-
 hero gesandt / umb reifflich mit ihm ü-
 berzulegen / was etwaun er in ein und
 andern benöthiget / umb forder-
 lichst wieder ins Feld zu rücken / und
 den erlittenen Schaden zu ersetzen. Der
 Groß-Vezir, gleich er schon benachrichtet/
 wie man bey der Pfordren bereits die
 grosse Klocke / gleich man sager / über
 ihn gegossen / auch schier in die Gedan-
 cken kam / das̄ diese beide Aga seines
 Kopf.

Kopffes halber angelanget; Also verzögerte er von einem Tage zum andern / dieselbe vor sich zu lassen. Die Abgeschickte hingegen bewiesen nicht die geringste Eilfertigkeit / sondern liessen ihn vielmehr versichern / daß sie gekommen seine Befehle zu gewärtigen / daß auch er seiner selbst. beliebigen bequemlichkeit darin verfügen kondte. Dieses kluge Verfahren verblendete den Vezir / welcher leichtlich den Krieges-Rath versamlen / und beide Aga darinnen vor sich kommen ließ. Einer von selbigen überreichte ihm des grossen Herren Ordre, welche in einem roth-Satinen Beutel verwahret lag / der ander lösete zu gleicher Zeit seinen Gürtel / welcher auß verschiedenen vielen kleinen seidenen Stricken verfertiget / von der Seiten / und warff solche dem Groß-Vezir umb den Hals / wie er kaum angefangenden Hatscherik zu verlesen. Er wurde hierob ganz bestürzet / nennete esliche mahl die Prinzessinne / ohns weiter etwas dabey

zu sagen / und wie er auß keinem der her
 umb sitzenden Krieger. Bedienten Gesich-
 te sich die Hoffnung machen kondte / daß
 sie seinend halben einen Aufstand erregen
 solten / bathe er umb eine kurze Zeit / sein
 Gebeht zu thun / nach Verrichtung dessen
 er alsobald erwürget worden. Sein
 Haupt wurde also fort auff Adrianopel
 geschicket / woselbst es ein angenehmes
 Anschauen dem gesamten Volcke / und ab-
 sonderlich denen Janitscharen war. Die
 einzige Baschlari, die über alle Ursachen
 ihn zu hassen / ihm dennoch geneiget war /
 beweinete seinen Todt / kondte auch nicht
 erdulden / daß der Kopff des jenigen / wel-
 chen sie ihrer Liebe gewürdiget / zum
 Spectracul dem Volcke bleiben solte / ließ
 ihn derohalben heimlich von dem Orth /
 wohin er zum Schau gestellet war /
 nehmen und ver-
 scharren.

E N D E.

Deus Moderatur Fata.

er
h
ß
en
in
n
n
el
s
de
ie
n
r/
de
la
n
ß
/





3
2

2000

